# Pilotprojekt WiWo

## - wie wir wohnen wollen -

## Eine Befragung in der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH

# Bachelorthesis

**Prüfungscode T.AAM.37489**

**SAXION ACADEMIE MENS EN MAATSCHAPPIJ/ FACHBEREICH SOZIALWESEN**

Kristina Hartmann

Lisa Markert

22.Februar 2018

# Bachelorthesis

DER STUDIENEINHEIT:

SE 9.2 Bachelor-Thesis

Leiter der Lehrveranstaltung: Tugba Arik

Produktprüfung: Bachelorthesis

Prüfungscode: T.AAM.37489


VORGELEGT VON:

Kristina Hartmann

Studentennummer: 432554

Lisa Markert

Studentennummer: 432578


STUDENTENGRUPPE:

ESP4DDA2


STUDIENGANG:

Academie Mens en Maatschappij/ Fachbereich Sozialwesen (SP)

Saxion Hogeschool Enschede

4. Studienjahr

PEW-Dozentin: Christel Langelage


Enschede, 22.Februar 2018

# Vorwort

Die Bachelorthesis mit dem Titel "Pilotprojekt WiWo -wie wir wohnen wollen-, eine Befragung in der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH" wurde im Zeitraum von September 2017 bis Februar 2018 verfasst und im Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnen Mückenweg durchgeführt. Zusätzlich fand ein Expertengespräch mit der Bereichsleitung des Geltungsbereiches Wohnen und Leben statt, um die Thematik aus mehreren Perspektiven zu durchleuchten. Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Wohnwünschen von Menschen mit Behinderung, da ihnen gleichberechtigte Wohnmöglichkeiten bis heute noch zum Teil unzugänglich sind. Ziele sind die Erfassung der aktuellen Wohnsituationen der Bewohner, sowie ihre Wünsche für die Zukunft. Das erkannte Problem wurde mit Hilfe der Anwendungsforschung angegangen. Die Bedürfnisse der Praxis, sowie der Klienten, standen dabei im Zentrum der Forschung (Thole, Höblich & Ahmed, 2015). Defizite in der aktuellen Handhabung mit dem zu erforschenden Thema wurden aufgedeckt. Ein Ansatz zur Problemlösung wurde entwickelt und schlussendlich wurden Handlungsempfehlungen auf Grundlage der Ergebnisse der Befragung ausgesprochen, um die Praxis klientenorientierter zu gestalten und zukünftig eine Normalisierung zu erreichen. Dadurch wurde ein Beitrag zur Verbesserung der Praxis geleistet. Der Trend der Ambulantisierung und verbesserten Teilhabe soll zielgerichtet und personenzentriert angegangen werden, sodass Menschen mit Behinderung ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Wohnen ausleben können.  Denn eine selbstständige Lebensführung und die volle Teilhabe an der Gesellschaft sind Menschenrechte, die es zu erfüllen gilt (Bundeszentrale für politische Bildung, 2010).

# Abstract

The Bachelorthesis "Pilotprojekt WiWo -wie wir wohnen wollen-, eine Befragung in der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH" was written during the period of September 2017 to February 2018 and was conducted in the „Betreutes und Intensiv Betreutes Wohnen Mückenweg“. Additionally an expert interview with the home and living area director took place, to get an overview of the issue from multiple perspectives. The thesis concerns the residential preferences of disabled people because not even today they get equael accomodation options. Goals are the acquisition of the current living situation of the residents and their wishes for the future. The research is based on the application research. The focus is on the practical needs and the clients needs. Deficits in the existing handling with the issue are uncovered. An approach to the problem solving was developed. Finally recommendations for action have been made on the basis of the results of the survey, because the practice should be more client-oriented and a normalization should be achieved. The project helped to improve the practice. The trend of outpatient treatment and improved participation should be focussed targeted and person-centered, so that people with disabilities can live their right of a self-determined living. Because an independent live and general participation in society are human rights.

# Eidesstattliche Erklärung

Mit dieser eidesstattlichen Erklärung versichern wir anhand unserer Unterschrift, dass die folgende Bachelorarbeit von uns eigenständig formuliert wurde.

Inhalte und Gedankengut anderer Autoren und Veröffentlichungen wurden von uns entsprechend der APA-Norm gekennzeichnet. Diese verwendeten Quellen sind nach direkter Verwendung im Dokument angegeben und im Literaturverzeichnis aufgeführt.

Nordhorn, 01.01.2018

UNTERSCHRIFTEN DER VERFASSERINNEN

K. Hartmann

Kristina Hartmann

L. Markert

Lisa Markert

# Danksagung

Ein großer Dank gilt der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH, welche das Forschungsvorhaben ermöglicht und großes Vertrauen in uns gesetzt hat. Dem Forschungsvorhaben wurden Raum und Zeit zur Verfügung gestellt, sowie alle notwendigen Mittel und Ressourcen. Durch unsere Erfahrungen mit der Zielgruppe „Menschen mit Behinderung“, der Freude an der Arbeit, sowie der langjährigen Tätigkeit für die Einrichtung, kann auf ein gewisses Knowhow und ein fundiertes Wissen, sowie ein Netzwerk, zurückgegriffen werden. Die Relevanz der Ergebnisse für das Unternehmen, sowie das Vertrauen, eine solche Forschungsfrage von studentischen Praktikantinnen durchführen zu lassen, bestärkte das Vorhaben zusätzlich. Wir danken der Bereichsleitung des Bereiches Wohnen & Leben der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH für ihre Unterstützung, ihre Bereitschaft und ihr Interesse an unserem Projekt und die Möglichkeiten, welche uns aufgezeigt wurden. Zudem wurde seitens der Bereichsleitung in Bezug auf Informationen oder Ratschläge stets eine Anlaufstelle geboten. Ohne die Teilnahme der Bewohner der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH wäre dieses Vorhaben wertlos und nicht realisierbar gewesen und wir danken auf diesem Wege jedem Teilnehmer für die große Offenheit, die rege Beteiligung und die herzlichen Empfänge. Ihre Aussagen haben wesentlich zu der vorliegenden Erhebung beigetragen. Allen Kolleginnen und Kollegen, welche auf vielseitige Wege im Projekt involviert waren, wird für die große Bereitschaft, die positive Resonanz und die professionelle Zusammenarbeit gedankt. Ein weiteres Dankeschön gilt den Dozenten der Saxion Hogeschool Enschede und unseren Kommilitonen, welche uns zum größten Teil seit Beginn des Studiums begleiten. Zu guter Letzt möchten wir uns für den Rückhalt, das Verständnis und die Unterstützung durch unsere Familien und Freunde bedanken.

# Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| BTHG | Bundesteilhabegesetz |
| BW/ IBW | Betreutes und Intensiv Betreutes Wohnen am Mückenweg |
| bzw. | Beziehungsweise |
| gGmbH | Gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung |
| HeimG | Heimgesetz |
| UN | United Nations (Vereinte Nationen) |
| z.B. | Zum Beispiel |
| § | Paragraph |
| % | Prozent |

# Inhalt

1. Einführung ..... 1
2. Theoretischer Rahmen ..... 3
2.1 Operationalisierung ..... 3
2.2 Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH ..... 6
2.3 Das Betreute und Intensiv Betreute Wohnen am Mückenweg ..... 7
2.4 Wohnformen ..... 8
2.5 Ein theoretisches Modell: Bedürfnispyramide nach Maslow ..... 9
2.6 Rechtliche Grundlagen ..... 11
2.7 Aktuelle Situation in Deutschland ..... 12
2.8 Internationaler Vergleich ..... 14
2.9 Relevanz für Entwicklungen in der Sozialen Arbeit und praktischer Anlass ..... 15
3. Forschungsrahmen ..... 17
3.1 Ziele der Forschung ..... 19
3.1.1 Kurzfristige Ziele ..... 19
3.1.2 Langfristige Ziele ..... 19
3.2 Forschungsfragen ..... 20
3.2.1 Forschungshauptfrage ..... 21
3.2.2 Forschungsteilfragen ..... 21
3.3 Forschungsmethoden ..... 23
3.3.1 Forschungsart- und typ ..... 24
3.3.2 Forschungsstrategie und –design ..... 25
3.4 Pretest ..... 28
3.5 Forschungsinstrumente ..... 29
3.5.1 Interviewleitfaden ..... 29
3.5.2 Teilstandardisierter Fragebogen ..... 31
4. Ergebnispräsentation ..... 33
4.1 Methoden zur Datenanalyse ..... 33
4.1.1 Auswertungsverfahren der qualitativen Forschung ..... 33
4.1.2 Auswertungsverfahren der quantitativen Forschung ..... 35
4.2 Ergebnisse der qualitativen Forschung ..... 37
4.3 Ergebnisse der quantitativen Forschung ..... 39
4.4 Überprüfung der Gütekriterien ..... 43
5. Schlussfolgerungen ..... 44

5.1 Beantwortung der Forschungsfragen ..... 44
5.2 Gesamtschlussfolgerung ..... 45
6. Diskussion ..... 46
6.1 Stärken der Forschung ..... 46
6.2 Schwächen der Forschung ..... 47
6.3 Kritische Betrachtung der Ergebnisse ..... 48
6.4 Ethische Diskussion ..... 49
7. Empfehlungen ..... 50
7.1 Mikroebene ..... 50
7.2 Mesoebene ..... 51
7.3 Makroebene ..... 51
7.4 Folgestudien ..... 52
8. Fazit ..... 53
Literaturverzeichnis ..... 54
Abbildungsverzeichnis ..... 63
Tabellenverzeichnis ..... 64
Anlagenverzeichnis ..... 65
Anhang ..... 66

# 1. Einführung

Die vorliegende Bachelorthesis befasst sich kritisch mit der Wohnsituation von Menschen mit Behinderung. Die Arbeit bezieht sich auf aktuelle, praxisbezogene und relevante Themen und stellt eine hohe Relevanz für die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH, die Behindertenhilfe und die soziale Arbeit im Allgemeinen dar. Diese Forschungsarbeit hat einen hohen Stellenwert insbesondere für den Geltungsbereich Wohnen & Leben der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH, welche sich dem aktuellen gesellschaftlichen Wandel der Ambulantisierung anpasst. Das wissenschaftlich zu erforschende Thema wird anhand einer theoretisch fundierten Praxisforschung dargelegt. Im Vordergrund dieser Arbeit steht die Erfassung der Wünsche der Klienten im Bereich Wohnen & Leben, um den Trend der Ambulantisierung und verbesserten Teilhabe zielgerichtet und personenzentriert angehen zu können. Es wird unter der Hauptforschungsfrage "Wie wollen die Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH wohnen?" geforscht. Nach Bollnow ist „Wohnen“ die Grundvoraussetzung für die Selbstverwirklichung eines jeden Menschen und er beschreibt „Wohnen“ als Wesensbestimmung des Menschen. Es zählt zu den Grundbedürfnissen und kann in seiner Bedeutung kaum hoch genug eingeschätzt werden (Günther, 2015). Zuerst ist eine Erfassung des IST-Standes erforderlich, um daraus folgend die Bedarfe der Bewohner der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH zu ermitteln. Die Forschungsarbeit stellt einen Pretest des Projektes WiWo -wie wir wohnen wollen- dar und wird daher als Pilotprojekt bezeichnet. Die Ergebnisse des Pretests bilden das Fundament für die Gesamterhebung im Anschluss an die Bachelorthesis. Im Folgenden wird die Gliederung der acht Kapitel der Bachelorthesis skizziert: Kapitel 1 umfasst den theoretischen Rahmen. Es wird zunächst die aktuelle Situation in Deutschland geschildert, sowie Vergleiche auf internationaler Ebene gezogen. Die Relevanz und der Anlass der Praxisforschung, die Ziele und die aufgestellten Forschungsfragen werden anhand von Literatur untermauert und in ihrer Bedeutung legitimiert. Der Forschungsrahmen beschreibt und begründet die ausgewählten Methoden und angewandten Instrumente. In der Ergebnispräsentation werden die Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Forschung dargestellt und analysiert. Anschließend werden Schlussfolgerungen aufgestellt und im Anschluss daran folgt eine Diskussion bezüglich der Stärken und Schwächen der Forschung. Die empirisch erhobenen Ergebnisse werden kritisch durchleuchtet und evaluiert, zudem werden Handlungsempfehlungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene differenziert dargestellt. Abschließend liefert das Fazit einen Rückblick und schließt die Bachelorthesis ab.

In den folgenden Texten wurde, aus Gründen der besseren Lesbarkeit, die männliche Form gewählt. Alle Personenbeschreibungen gelten jedoch sinngemäß immer für beide Geschlechter. Z.B. bezieht sich der Begriff "Bewohner" in diesem Kontext auch auf die weiblichen Bewohner und soll niemanden ausschließen oder benachteiligen.

# 2. Theoretischer Rahmen

Im folgenden Abschnitt wird der theoretische Rahmen beschrieben, der die Relevanz der Forschung untermauern und legitimieren soll. Außerdem soll ein besseres Verständnis für das Forschungsvorhaben geschaffen werden. Der Rahmen bildet das theoretische Grundgerüst der Forschung. Zuerst werden verwendete Begrifflichkeiten operationalisiert, danach wird die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH als Träger beschrieben und anschließend wird näher auf das Betreute und Intensiv Betreute Wohnen der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH und die Zielgruppe dieser Forschung eingegangen. Es wird Bezug zu den unterschiedlichen Wohnformen in Deutschland genommen und ein verwendetes, theoretisches Modell wird näher beschrieben. Darauf folgen die rechtlichen Grundlagen, die aktuelle Situation in Deutschland, sowie internationale Vergleiche. Schließlich wird die Relevanz für Entwicklungen in der Soziale Arbeit und der praktische Anlass aufgeführt.

## 2.1 Operationalisierung

Im Folgenden werden relevante Begriffe näher erklärt, um ein besseres Verständnis gewährleisten zu können. Einige Begrifflichkeiten werden in den darauf anschließenden Kapiteln definiert, daher werden lediglich folgende Begriffserklärungen in tabellarischer Form operationalisiert:

Tabelle 1: Operationalisierung

| | |
|---|---|
| ***Betroffene*** | Als Betroffene können Personen, die von einer Sache betroffen sind und/ oder in Mitleidenschaft gezogen werden, bezeichnet werden (Bibliografisches Institut GmbH, 2017). In dieser Forschung sind mit betroffenen Menschen die Bewohner der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH gemeint. |
| ***Eingliederungshilfe*** | Unter bestimmten Voraussetzungen haben Menschen mit Behinderung Anspruch auf Eingliederungshilfe nach dem Sozialgesetzbuch – Zwölftes Buch (SGB XII). Aufgabe der Eingliederungshilfe ist es, die Folgen einer Behinderung zu beseitigen oder zu mildern oder eine drohende Behinderung zu verhüten. Das Ziel ist, den Menschen mit Behinderung zu einem weitestgehend selbstständigen Leben zu befähigen und |

| | |
|---|---|
| | ihn in die Gesellschaft einzugliedern. Diese Eingliederung wird von verschiedenen Sozialleistungsträgern durchgeführt (Niedersächsisches Landesamt für Soziales, Jugend und Familie, o.J.). |
| ***Empirisch*** | Empirisch meint indirekt oder direkt beobachtbar, messbar und nicht nicht-theoretisch (Schaffer, 2014). |
| ***Geistige Behinderung*** | "Geistige Behinderungen sind durch standardisierte Intelligenzmessungen und ergänzende pädagogische Analysen der Verhaltens- und Leistungsauffälligkeiten feststellbar. Sie beruhen auf Funktionsstörungen, die aus einer eingeschränkten Leistungsfähigkeit des Gehirns oder des Zentralnervensystems herzuleiten sind. Einer der häufigsten Auslösefaktoren liegt in der Unregelmäßigkeit beim Chromosomenaufbau, den sogenannten Chromosomenaberrationen. Eine andere Ursache sind Ausfälle bei den einzelnen Erbinformationsträgern, sogenannte Gendefekte. Als weitere Ursachen kommen äußere Einwirkungen wie Infektionen und Hirnverletzungen in Betracht, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie der Schwund der Großhirnrinde im fortgeschrittenen Alter. Auch gravierende Erziehungsfehler vermögen geistige Behinderung auszulösen, körperliche Misshandlungen ebenso wie Vernachlässigung und andere Beeinträchtigungen" (Quambusch, 2001, S.17). |
| ***Gesetzliche Betreuung*** | Eine gesetzliche Betreuung erhalten Volljährige, bei denen eine psychische Krankheit oder körperliche, seelische oder geistige Behinderung vorliegt und eine Unfähigkeit zur Besorgung der eigenen rechtlichen Angelegenheiten durch die Krankheit/ Behinderung besteht. Auch existiert keine ausreichende anderweitige Bevollmächtigung oder Hilfestellung (Amtsgericht Nordhorn, o.J.). |
| ***Klienten*** | Der Begriff „Klient“ ist eine klassische Bezeichnung für Adressaten bzw. Zielgruppen der Sozialen Arbeit (Stark, 2006). |

| | |
|---|---|
| ***Menschen mit Behinderungen*** | „Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können“ (Sozialgesetzbuch, 2017). |
| ***Qualitativ*** | Qualitative Studien richten sich auf das Verstehen von sozialem Handeln und dessen Beschreibung und Rekonstruktion anhand weniger Einzelfälle. Sie zielen auf kleine Stichproben und es werden gering standardisierte Erhebungsinstrumente verwendet (Schaffer, 2009). |
| ***Quantitativ*** | Quantitative Methoden zielen in der Regel auf eine relativ große Stichprobe ab und dienen häufig der Theorieüberprüfung. Es werden weitestgehend standardisierte Erhebungsinstrumente verwendet (Schaffer, 2009). Mithilfe dieser Instrumente werden soziale Phänomene und ihre Eigenschaften gezählt, gemessen und statistisch ausgewertet (Strübing, 2013). |
| ***Ratifikation*** | „Ein von Regierungen ausgehandelter völkerrechtlicher Vertrag wird erst wirksam, wenn zuvor die Parlamente oder die Bevölkerung in einer Volksabstimmung ihre Zustimmung gegeben haben und das Staatsoberhaupt den Vertrag mit seiner Unterschrift bestätigt (=ratifiziert) hat“ (Bundeszentrale für politische Bildung, 2009). |
| ***Tremor*** | Unwillkürlich auftretende, rhythmische Bewegungen von Fingern, Händen, Füßen oder vom Kopf (lat. Zittern) (Kuhn, 1999). |
| ***Wohnen*** | Man versteht unter dem Begriff „Wohnen“ ein existenzielles Bedürfnis des Menschen, denn ein Haus oder eine Wohnung schützt den Menschen. Rückzugsmöglichkeiten werden geboten und ein ungestörtes Ausleben von Bedürfnissen und |

Wünschen wird ermöglicht. Es besteht eine enge theoretische Verbundenheit mit den Begriffen „Raum“ und „Räumlichkeit“ (Oetjen, 2006).

## 2.2 Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH

Einer der Leitsätze der Lebenshilfe lautet: „Jeder Mensch ist einzigartig und gleich wertvoll. Es ist normal verschieden zu sein. Jeder Mensch hat unterschiedliche Begabungen und Fähigkeiten. Menschen mit Behinderung haben das Recht, ihre Persönlichkeit frei zu entfalten. Sie bekommen die Unterstützung, die sie dabei brauchen. *Das ist ihr Recht“* (Bundesvereinigung Lebenshilfe, 2011, S. 2). Am 13. Oktober 1962 wurde die Lebenshilfe Landesverband Niedersachsen e.V. von 10 Orts- und Kreisvereinigungen gegründet, heute gehören dem Landesverband 115 Mitgliedsorganisationen an (Lebenshilfe Niedersachsen, 2016). Die Bundesvereinigung setzt sich als Selbsthilfe-, Eltern-, Fach-, und Trägerverband für Menschen mit Behinderung und ihre Familien ein. Ziele der Lebenshilfe sind Gleichberechtigung und Barrierefreiheit für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Dieses soziale Dienstleistungsunternehmen steht ein für Menschen mit vermuteter oder eingetretener Behinderung. Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Bemühen um die Lebensqualität und das Wohlergehen der Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen. Die Lebenshilfe bekennt sich zum unantastbaren Lebensrecht für Menschen mit Behinderungen und erkennt sie als gleichwertige Mitglieder unserer Gesellschaft an, für die die Grund- und Menschenrechte gelten. Sie tritt dafür ein, dass den Menschen jene Hilfen zur Verfügung stehen, die sie brauchen, um ein Leben so eigenständig wie möglich zu führen. Außerdem zielt sie darauf ab, Menschen mit Behinderung zu einem selbstbestimmten Leben und entsprechendem Wohlbefinden, zur Entwicklung und Stärkung ihrer Persönlichkeit, ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten und zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu verhelfen. Die Inklusion der Menschen mit Behinderung und die Verhütung von Ausgrenzung aus gesellschaftlichen Bezügen ist ebenfalls ein Ziel der Lebenshilfe (Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V., o.J.). Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH bietet ein verlässliches und vielfältiges Angebot für Menschen mit Behinderung aller Altersstufen an. Sie setzt sich dafür ein, dass jeder Mensch mit einer Behinderung so selbstständig wie möglich leben kann und ihm so viel Schutz und Hilfe zugeteilt wird, wie er für sich benötigt. Diese Ziele verfolgt die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH in ihren verschiedenen Bereichen. Dazu gehören die Bereiche Kindheit & Therapie, Berufliche Qualifizierung & Teilhabe am Arbeitsleben, Offene Hilfen, Bildung und

Freiwilligendienste, Verwaltung, MAHLZEIT (Bistro und Cateringservice), Hostel moveINN, Kaffeehaus SAMOCCA und der Bereich Wohnen & Leben (Organigramm siehe Anlage I). Der Wohnbereich der Lebenshilfe macht einen großen Teil der Komplexeinrichtung aus. Die Lebenshilfe legt Wert auf verschiedene Wohnformen, die die unterschiedlichen Bedürfnisse und Wünsche, aber auch unterschiedliche Fähigkeiten berücksichtigen. „Bei uns können sie sich geborgen fühlen und die Hilfen bekommen, die sie benötigen, um sich wohl zu fühlen: liebevolle Zuwendung, tatkräftige Unterstützung und Förderung und stärkende Anerkennung“ (Lebenshilfe Nordhorn GmbH, o.J.).

## 2.3 Das Betreute und Intensiv Betreute Wohnen am Mückenweg

Das Betreute und Intensiv Betreute Wohnen Mückenweg der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH (im Folgenden auch BW / IBW genannt) ist eine Ergänzung zu den stationären Wohnbereichen der Lebenshilfe, unterstützt und begleitet Menschen mit einer vorwiegend geistigen Behinderung. Im Vordergrund steht hier der Mensch mit seinem Wunsch nach Eigenständigkeit und Selbstbestimmung. Als Zielgruppe sind Menschen mit Behinderung und Menschen, die von Behinderung bedroht sind, zu nennen. Im BW und IBW werden Menschen unterstützt, begleitet und auf ein selbstständiges Wohnen vorbereitet. Die Einrichtung sieht die gesellschaftliche Integration als entscheidenden Schritt auf den Weg zu diesen Zielen. Dabei ist zu erwähnen, dass die Bewohner des IBW einen höheren Unterstützungsbedarf aufweisen, als die Bewohner des BW und eher in Wohngemeinschaften als in Einzelapartments leben. „Diese Wohnform ist ein Angebot für behinderte Menschen, die zum einen nicht mehr völlig auf die Versorgung durch eine Einrichtung angewiesen sind und zum anderen aber dennoch Hilfen bei der täglichen Lebensbewältigung benötigen“ (Arnold, 2003, S.125). Als Basis für die Arbeit gelten die Begriffe Selbstbestimmung und Emanzipation, sowie die Grundsätze und Ziele der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH. Im Zentrum steht immer der einzelne Klient mit seinen individuellen Fähigkeiten und Wünschen und seinen ganz persönlichen Handicaps. Als Methode gilt, einen gemeinsamen und individuellen Weg zu finden, der auf die besondere Situation des Einzelnen abgestimmt ist, der Raum gibt zum Entfalten von eigenen Vorstellungen und der weitestgehend Emanzipation ermöglicht. Das Betreute und Intensiv Betreute Wohnen ist ein Wohnkomplex mit Single-Wohnungen, Paar-Wohnungen oder Wohngemeinschaften mit einem angrenzenden Büro und einer Teestube, in der man sich in seiner Freizeit trifft. Der Alltag wird geprägt durch die Betreuung der Klienten nach der Arbeit in den Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) (Fornefeld, 2013, S.1640), sowie die Gestaltung ihrer Freizeit und das Arbeiten an Hilfeplanzielen, die sich meist auf

hauswirtschaftliche oder gesundheitliche Aspekte beziehen. Auch Arztbesuche und die pädagogische Unterstützung gehören dazu. „Das Wohnen in einem Heim ist ein organisiertes Wohnen, kein natürliches“ (Fornefeld, 2013, S.170). Dabei geht es vor allem um die „Lebenserhaltung, Lebensorientierung, Lebenszutrauen und das Erlangen und Erhalten von Lebensfertigkeiten“ (Speck, 1999, S.191). Im BW und IBW leben Männer und Frauen im Alter von 19 bis 66 Jahren. Das Krankheitsspektrum umfasst vorwiegend geistige Behinderungen. Diese werden häufig durch Verhaltensauffälligkeiten begleitet und gehen oft auch mit Behinderungen körperlicher Art einher (Quambusch, 2001, S.18). Auch psychische Erkrankungen und Lernbehinderungen sind Beeinträchtigungen, die bei Bewohnern des BW und IBW vermehrt vorkommen.

## 2.4 Wohnformen

Die Intensität der Betreuung ist ein Schwerpunkt, nach dem Wohnformen für Menschen mit Behinderung in Deutschland gegliedert werden konnten und noch können. Es gibt die ständige, die regelmäßige und die gelegentliche Betreuung, oder in Einzelfällen das Wohnen ohne Betreuung. Wer in welcher Wohnform unterkommt, wurde bislang an den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Einzelnen entschieden. Außerdem kann zwischen offenen und geschlossenen Wohnformen unterschieden werden. Großwohnheime, Wohnheime, Wohngruppen, Wohngemeinschaften, Einzelwohnungen, Spezialwohnstätten und das Elternhaus sind offene Wohnformen. Anstalten, Pflegeheime und Dorfgemeinschaften sind geschlossene (Gutenberger, 2010).
Am häufigsten unterscheidet man zwischen Wohnstätten, Wohnheimen und daran angegliederten kleineren Formen des Gruppenwohnens, wie Außenwohngruppen oder Wohngruppenverbänden. Unter Wohnstätten versteht man Einrichtungen ohne Tagesstruktur. Einrichtungen mit internen Tagesstrukturen werden Wohnheime genannt, sie umfassen die Förderung lebenspraktischer Kompetenzen und Freizeitaktivitäten (Kozak, 2013). Wohngruppen eines Trägers, die räumlich von der Grundversorgungseinheit getrennt sind und deren Bewohner über viele lebenspraktische Fertigkeiten verfügen, nennt man auch Außenwohngruppen. Das umfassende Förderangebot benötigen die Bewohner nur in Teilbereichen und es ist in der Regel ein geringer Personaleinsatz erforderlich. Unabhängig vom Selbstständigkeitsgrad der Bewohner und ihres individuellen Hilfebedarfs, gehören Außenwohngruppen zu den stationären Wohnformen. Als Oberbegriff dieser Wohnformen hat sich inzwischen die Bezeichnung „Betreutes Wohnen“ etabliert. Dazu gehören das Einzelwohnen, das Paarwohnen, Wohngemeinschaften und Gastfamilien (Thesing, 2009).
Im ambulant betreuten Wohnen leben Menschen mit Behinderung entweder in

Wohngemeinschaften oder in einer eigenen Wohnung und werden hierbei von pädagogischen Fachkräften begleitet. Die Bewohner müssen mit einer stundenweisen Betreuung auskommen und benötigen deutlich ausgeprägte alltagspraktische Fähigkeiten und Fertigkeiten. Die Unterstützung bezieht sich auf die Hilfe zur Selbsthilfe und Eigenverantwortung (Greving & Ondracek, 2009). Unterschiede zwischen einem ambulant betreuten Wohnen und stationären Wohnformen liegen hauptsächlich in der Art der Unterstützung. In stationären Wohnformen erhalten die Bewohner mehr Unterstützung und eine intensivere Hilfestellung. Es gibt einen festen Tagesablauf und jedes Mitglied übernimmt Aufgaben, die zu seinen Kompetenzen passen. Bei der Pflege, der Gestaltung der Freizeit oder dem Aufbau von sozialen Beziehungen erhalten die Bewohner, bei Bedarf, eine konkrete praktische Anleitung. Die Zusammensetzung einer Wohngruppe wird allerdings entscheidend vom Träger und nicht von den Bewohnern bestimmt (Thesing, 2009). Dies ist oft aus organisatorischen Gründen nicht anders möglich. Bei einer ambulanten Unterstützung kommt der Betreuer zum Klienten nach Hause, der Klient ist in dem Fall selbst Mieter der Wohnung. Das ambulant betreute Wohnen setzt aufgrund der geringeren Unterstützungszeiten mehr Selbstständigkeit und Selbstorganisation in der Lebensführung voraus. Die Haushaltsführung, Pflege, Gestaltung der Freizeit und Pflege von sozialen Beziehungen muss weitestgehend selbstständig durchgeführt werden (Hanslmeier-Prockl, 2009).
Trotz der vielen unterschiedlichen Wohnformen, wohnt ein sehr großer Teil der Menschen mit einer geistigen Behinderung auch im Erwachsenenalter noch bei den Eltern. Laut Gutenberger (2010) sogar über die Hälfte aller erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung. Durch die enge Bindung fällt den meisten die Ablösung aus der Familie schwer. Es ist jedoch wichtig, den Menschen mit Behinderung alternative Wohnformen anzubieten und sie bei der Wahl zu begleiten, denn die unterschiedlichen Unterstützungsmöglichkeiten können den Klienten und deren Familien einen neuen Weg aufzeigen, mit der Behinderung umzugehen und mit ihr leben zu können (Greving & Ondracek, 2009).

## 2.5 Ein theoretisches Modell: Bedürfnispyramide nach Maslow

Genau wie Menschen ohne Behinderung, haben auch Menschen mit Behinderung verschiedene Grundbedürfnisse. Diese müssen erfüllt sein, um ein glückliches und gutes Leben zu führen. Die Bedürfnispyramide nach Maslow bringt diese Bedürfnisse in eine Reihenfolge. Es gibt biologisch-physiologische Bedürfnisse, soziale Bedürfnisse und psychische Bedürfnisse. Nach Maslow müssen erst die physiologischen und elementarsten

Bedürfnisse erfüllt sein, bevor der Mensch sich seinen höheren Bedürfnissen widmen kann(Behrend, 2012). Diese Grundbedürfnisse betreffen alle Lebensbereiche des Menschen, auch das Wohnen. Laut Maslow sollte die Wohnung einen Raum für Geborgenheit, Schutz und Sicherheit bieten. Sie sollte eine Art sichere Basis darstellen, in der alles so wieder vorgefunden wird, wie man es hinterlassen hat und in die man sich jederzeit zurückziehen kann (Günther, 2015). Um Selbstständigkeit entwickeln zu können, ist dieses Gefühl von Sicherheit und Halt eine wichtige Voraussetzung. Oftmals ist dies, gerade für Menschen mit einer geistigen Behinderung, nicht einfach. Ein eigener Wohnbereich ist für diesen Personenkreis daher umso wichtiger, ein Wohnbereich, in dem sie sich absolut sicher vor allen äußeren Einflüssen fühlen können. Die Wohnung sollte auch ein Gefühl von Vertrautheit und Beständigkeit auslösen. Dazu sollte man sich mit Dingen umgeben können, die man mag und die einem vertraut sind. Durch das Einbringen von persönlichen Gegenständen, Erinnerungsstücken und eigenen Möbeln wird ein Teil der persönlichen Lebensgeschichte und der Identität eingebracht. Auch das soziale Bedürfnis nach Kommunikation und Zusammenleben mit anderen Menschen kann eine eigene Wohnung erfüllen. Dieses Bedürfnis nach sozialen Kontakten ist genauso wichtig, wie die Möglichkeit, sich gegen die Außenwelt zu schützen. Beide Bedürfnisse sind für den Menschen von großer Bedeutung und müssen ausgeglichen werden. Oft ist die eigene Wohnung der einzige Bereich, im Vergleich zu anderen Lebensbereichen, den man ganz nach den eigenen Wünschen gestalten kann. Daher sollten auch Menschen mit einer Behinderung die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung im eigenen Lebensraum erhalten (Günther, 2015). Die Maslowsche Bedürfnispyramide wurde bewusst für die Erstellung des Fragebogens dieser Befragung eingesetzt, um allen Bedürfnissen gerecht werden zu können.

Abbildung 1: Bedürfnispyramide nach Maslow (Behrend, 2012, S.65)

## 2.6 Rechtliche Grundlagen

Am 13. Dezember 2006 ist das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (Convention on the Rights of Persons with Disabilities – CRPD) der Vereinten Nationen beschlossen und am 3. Mai 2008 in Kraft getreten (UN-Behindertenrechtskonvention, o.J.). Dieses Menschenrechtsübereinkommen wird auch als UN-Behindertenrechtskonvention bezeichnet. Weltweit gilt es mittlerweile für fast dreiviertel aller Staaten. In diesem Vertrag wurden die Menschenrechte aus Sicht von Menschen mit Behinderung zusammengefasst und konkretisiert (Demke, 2014). „The Convention changes the status of people with disabilities in international human rights law“ (Arnardottir & Quinn, 2009, S.XI). Die UN-Behindertenkonvention fordert ebenfalls die Inklusion und Gleichberechtigung aller Menschen, was bedeutet, dass alle Menschen selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können (der Paritätische, 2017). Inklusion kann als ein gesellschaftlicher Trend betrachtet werden, der in allgemeiner sozialer Bedeutung auf die Durchsetzung der uneingeschränkten Teilhabe und Teilnahme von Menschen mit Behinderung, an allen gesellschaftlichen Prozessen, zielt (Breyer, Fohrer, Goschler, Heger, Kießling & Ratz, 2013). Dieser Gedanke der uneingeschränkten Teilhabe, welcher laut UN-Konvention die selbstverständlichen Formen von Menschenwürde meint (Ethik trifft Leben, 2017), ist grundsätzlich möglich, aber auch kritisch zu betrachten und teilweise schwer umzusetzen. Die Schwierigkeit besteht darin, dass nicht jeder an Inklusion und deren Machbarkeit glaubt und es Grenzen gibt, die am Schweregrad der Behinderung festgemacht werden können. Außerdem wird es auf den ersten Blick oft als ein rein pädagogisches Thema angesehen, jedoch kann Inklusion nur vorankommen, wenn die gesamte Gesellschaft mitwirkt und dazu beiträgt. „Inklusion geht uns alle an und erfordert zusätzliches Engagement“ (Aktion Mensch, 2014, S.7). Inklusion bedeutet zudem eine selbstbestimmte Lebensführung und gerade der Trend der Ambulantisierung nimmt in dieser Forschung einen hohen Stellenwert ein. Unter Ambulantisierung versteht man die Umwandlung bestehender stationärer Angebote in ambulante Dienstleistungsformen (Falk, 2016). Dienstleistungen sollen neu entwickelt, optimiert und individuell angepasst werden. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Deutschland arbeitet zurzeit verstärkt daran, die UN-Behindertenrechtskonvention innerstaatlich umzusetzen und voran zu treiben (Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, 2011), denn Deutschland befindet sich im Vergleich zu anderen Staaten im Rückstand und somit im Zugzwang (Diakonie, 2016). Mit der Ratifikation zur Umsetzung des Artikel 19 UN-Behindertenrechtskonvention hat sich Deutschland dazu verpflichtet, behinderten Menschen die Entscheidungsfreiheit, mit wem und in welcher Wohnform sie leben möchten, einzuräumen (Behlert, Tammen, Trenczek & von Boetticher, 2014). Menschen mit einer

Behinderung sollen also ihren Lebensort und eine ihnen entsprechende Wohnform selbstbestimmt auswählen können, und dies unabhängig von ihrem Hilfebedarf (Fischer, 2014). Der gesetzliche Rahmen dieser Forschungsarbeit bezieht sich auf das bis 2023 umzusetzende Bundesteilhabegesetz und die damit verbundene Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2016). Das Bundesteilhabegesetz kann ebenfalls als gesellschaftlicher Kontext (Becker-Lenz, R. Busse, S. Ehlert, G., 2009) und somit als Teil der „Makroebene“ betrachtet werden. Die Bundesregierung schafft mit dem Bundesteilhabegesetz einen neuen Rahmen für die Behindertenhilfe und kommt damit den Umsetzungserfordernissen der UN-Behindertenrechtskonvention nach (König & Wolf, 2017). „Der Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ist ein kleiner Schritt, um die Teilhabe von Menschen mit Behinderung voran zu treiben“ (der Paritätische, 2017, S. 10). Zukünftig wird die notwendige Unterstützung nicht mehr an einer bestimmten Wohnform, sondern ausschließlich am notwendigen individuellen Bedarf ausgerichtet. Zwischen ambulanten, teilstationären und stationären Maßnahmen der Eingliederungshilfe wird zukünftig nicht mehr differenziert. Vorteile hierbei sollen die Selbstbestimmung der Menschen mit Behinderung und eine individuelle Lebensplanung sein (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2016). Die Eingliederungshilfe wird also mit Blick auf den individuellen Bedarf erbracht und soll somit eine echte Wahlfreiheit bei der Unterkunft ermöglichen (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2016). Nach Jüngst und Nick (2004) ist es eine Aufgabe der Eingliederungshilfe, Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft zu integrieren. Teil dieser angesprochenen Eingliederungshilfe ist die Teilhabe, die Entscheidungsfreiheit, sowie das Mitbestimmungsrecht von Menschen mit Behinderung. „Spezifisch sind davon Menschen betroffen, die ihr Leben in stationären Einrichtungen verbringen“ (Pölzl, 2011, S.11).
Auch nach § 11 Absatz 1 HeimG ist es unter anderem erforderlich, dass die Selbstständigkeit, die Selbstbestimmung und die Selbstverantwortung der Bewohner im Rahmen des Heimbetriebes gefördert werden. Und bei Pflegebedürftigen besteht die Verpflichtung zu einer humanen und aktivierenden Pflege (Quambuch, 2001). Allerdings ist die jetzige Situation in vielen Fällen weit entfernt von einem selbstbestimmten Wohnen.

## 2.7 Aktuelle Situation in Deutschland

In Deutschland lebten 2006 circa 60% aller Erwachsenen mit geistiger Behinderung zu Hause bei ihren Familien. In Großeinrichtungen, mit mehr als 40 Plätzen, waren ungefähr 70% der restlichen 40% untergebracht. Circa 30% lebten in Großeinrichtungen mit über 200 Plätzen und nur 5 bis 8% in ambulant betreuten Wohnplätzen (Günther, 2015). Weitere

aktuelle und gesicherte Zahlen zu der Verteilung von Menschen mit Behinderung in den unterschiedlichen Wohnformen deutschlandweit konnten nicht ermittelt werden. Beachtlich sind aber die großen regionalen Unterschiede, denn in Nordrhein-Westfalen, Hamburg und Berlin erhält bereits mehr als die Hälfte der Leistungsberechtigten ambulante Eingliederungshilfe (Deutsches Institut für Menschenrechte, 2018).
Konsequenterweise werden nach wie vor viele Menschen mit Behinderung von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen und ihr Leben findet in sozialen Sonderwelten statt (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, 2011). Zu benennen ist, dass in Deutschland seit 2001 weniger stationäre Wohnplätze geschaffen werden (Hanslmeier-Prockl, 2009), was ein Indiz für die wachsende Ambulantisierung in den Einrichtungen ist. Anzumerken ist auch, dass sich die Bezeichnungen der Wohnformen in Zukunft in "selbstbestimmtes oder eigenes Wohnen" ändern werden, da die Unterscheidung zwischen ambulantem und stationärem Wohnen im Zuge des Bundesteilhabegesetzes zum 01.01.2020 entfällt (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, 2017). Die Umsetzung dessen ist allerdings mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Zum Beispiel ist wichtig zu berücksichtigen, dass es insbesondere für Menschen mit einem hohen Betreuungsbedarf schwierig ist, geeignete Wohnungen für eine ambulante bzw. selbstbestimmte Betreuung zu finden. Außerdem fehlt es in Deutschland an inklusiver Sozialraumpolitik und barrierefreiem Wohnraum, was momentan noch zu einer übermäßigen Einschränkung von Selbstbestimmung führt (Deutsches Institut für Menschenrechte, 2018). Der Leitsatz „So viel Normalität wie möglich, so wenig Sondersysteme, wie nötig“ (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, 2017, S.9) ist für den Anfang als realistisch anzusehen. Basner (2012) ist der Meinung, dass "Sondersysteme" dort zu unterhalten sind, wo sie unumgänglich sind. Tatsächlich erwies sich mit den bisherigen Hilfsangeboten der Schritt in ein Leben in einer eigenen Wohnung mit geringen und zeitlich begrenzten Unterstützungsangeboten für viele Betroffene als zu herausfordernd (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, 2011). Deutschland befindet sich im Vergleich zu anderen Ländern im Rückstand und muss jetzt im Zuge der Ambulantisierung und der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes die Hilfsangebote anpassen. Dabei muss vor allem beachtet werden, dass Wohnen nicht nur die Unterkunft und Versorgung bedeutet. Vielmehr gehören Geborgenheit, Sicherheit, sowie Vertrautheit, Autonomie, Handlungs- und Entscheidungsspielräume, Privatheit, Intimität, Entfaltung der eigenen Kultur, Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung und selbstbestimmte Gestaltung des Zusammenlebens zu den subjektiv wichtigen Bereichen, die sich mit Wohnen verbinden lassen (Loeken, 2013).

## 2.8 Internationaler Vergleich

Andere Länder sind, im Vergleich zu Deutschland, viel fortgeschrittener in Bezug auf die selbstbestimmte Lebensführung und Ambulantisierung von Menschen mit Behinderungen. Anders als in Deutschland leben in den skandinavischen Ländern die meisten Menschen mit Behinderungen mitten in der Gemeinde, in eigenen Wohnungen oder Wohngemeinschaften. Auch Menschen mit einer schweren Behinderung (Aktion Mensch, o.J.). Bereits seit dem Jahr 1980 dürfen Wohneinrichtungen in Schweden nicht mehr als fünf Plätze aufweisen, um dem Prinzip des häuslichen Wohnens und der Ermöglichung eines hohen Grades an Autonomie gerecht zu werden (Schwalb & Theunissen, 2012). Schweden ist es gelungen, seine Großeinrichtungen komplett aufzulösen (Maschke, 2008). Es zeigt sich, dass bei einer ambulanten Betreuung von Menschen mit Behinderung, unter Berücksichtigung von Selbstbestimmung und Teilhabe, gleichzeitig eine akzeptable Kostenentwicklung möglich ist. In Norwegen hat z.B. jeder Mensch mit Behinderung einen Anspruch auf ambulante Assistenz im eigenen Wohnumfeld und trotz dessen sind im Ergebnis die Gesamtkosten nicht stärker gestiegen oder gesunken (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, 2011). Schon in den 1990‘er Jahren hat man in England Studien durchgeführt, die die positiven Effekte von ambulanten Unterstützungsformen zeigen. Dies geschah in Form von Verselbstständigung, einer Erhöhung gemeindebezogener Aktivitäten der Nutzer und einer verringerten Problemwahrnehmung herausfordernden Verhaltens bei gemeindeintegrierten Wohnformen (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, 2011). Bei den Beratungs- und Dienstleistungszentren von Menschen mit Behinderung in Österreich zeichnete sich vermehrt ab, dass eine eigenständige Lebensführung für diese Menschen eine essentielle und unerlässliche Forderung darstellt (Pölzl, 2011). In den nordeuropäischen Ländern und auch in den USA ist der Prozess des deinstitutionalisierten Wohnens bereits am weitesten vorangeschritten (Schwalb & Theunissen, 2012). Diese Länder zeigen, dass ein selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Behinderung möglich ist. Die Studie „Included in Society“ lieferte einen ersten Versuch für einen internationalen Vergleich von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung in Europa. Sie wurde von der Europäischen Kommission finanziert und in Auftrag gegeben und untersuchte 2500 stationäre Großeinrichtungen in insgesamt 25 europäischen Ländern. Es konnte ein Überblick über die Verhältnisse von stationären Großeinrichtungen und kleinen, dezentralen Wohneinheiten und die Lebensumstände der Menschen mit Behinderungen geschaffen werden. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass die Bewohner in fast allen Großeinrichtungen von der Gemeinde und vom sozialen Leben getrennt werden und dass ihnen in stationären Großeinrichtungen nicht die gleichen Rechte und Möglichkeiten zur selbstständigen Lebensgestaltung geboten werden. Somit haben sie keine Chance auf

Inklusion in die Gemeinschaft und Gesellschaft. Anders ist es bei gemeindenahen Wohnangeboten (Günther, 2015). Die Forschung zeigt darüber hinaus eine innovative Perspektive auf, indem sie sich an den Fortschritten bereits ambulantisierender Länder orientiert.

## 2.9 Relevanz für Entwicklungen in der Sozialen Arbeit und praktischer Anlass

Das Thema Ambulantisierung und gleichberechtigtes bzw. selbstbestimmtes Wohnen weist sowohl für die Behindertenhilfe, als auch für die Soziale Arbeit eine hohe Relevanz auf und stellt folglich einen praktischen Anlass dar, welcher im weiteren Verlauf anhand von theoretisch fundierter Forschung erläutert wird (Samac, Prenner & Schwetz, 2009). „Wohnen ist mehr als das sprichwörtliche Dach über dem Kopf. Wohnen ist Ausdruck für individuelle Lebensform und bedeutet wörtlich so viel wie „zufrieden sein““ (Aktion Mensch, 2014, S.3). Trotz der Verbesserungen im Hinblick auf Inklusion und Teilhabe in den letzten Jahren, kommt die Frage auf, wieso Menschen mit Behinderung nicht selbstbestimmt entscheiden können, wo, wie und mit wem sie wohnen möchten. Die Wichtigkeit einer solchen Befragung erklärt man optimalerweise anhand der zugrunde liegenden Problematik.
In Deutschland gibt es keine repräsentativen Erhebungen zu diesem Thema. Die erste bundesweite Repräsentativbefragung zu den Lebensumständen behinderter Menschen soll von dem Institut für angewandte Sozialwissenschaft (infas) in Bonn erforscht und die Auswertung der erhobenen Daten soll erst 2021 abgeschlossen werden (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2017). Auch international gesehen sind empirische Daten zu der Lebenssituation behinderter Menschen selten, dies stellte die Europäische Kommission fest (Maschke, 2008). Die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung kann allerdings nur gewährleistet werden, wenn man die Wünsche der Betroffenen kennt und umsetzt. Diese Wissenslücke stellt für die Praxis der Sozialen Arbeit und für die Förderung von Menschen mit Behinderung ein Problem dar. Eine weitere Problematik besteht darin, dass viele Betroffene im Laufe der Zeit eine Bedürfnislosigkeit erlernt haben, da ihre Erfahrungen gezeigt haben, dass ihre Wünsche und Bedürfnisse ohnehin nicht erfüllt werden. Sie fingen an, Bedürfnisse nicht mehr zu äußern oder zu entwickeln (Günther, 2015). Dazu kommt, dass die Betroffenen in der Regel nicht geübt darin sind, ihre Lebensumstände zu bewerten (Gronmann, 2003). Der Zielgruppe muss Mut gemacht werden, damit sie frei und selbstbewusst ihre Meinung äußern können. Zu beachten ist auch, dass es hierbei um keine kleine Randgruppe geht. 2009 lebten laut den Angaben des statistischen Bundesamtes 9,6 Millionen Menschen in Deutschland mit einer amtlich anerkannten Behinderung. Das sind 11,7% der Bevölkerung und somit ein ernst zu nehmender Teil der Gesellschaft. Dazu

kommt, dass die Zahl im Vergleich zu 2005 um 11% gestiegen ist (Ethik trifft Leben, 2017). Dies macht die Wichtigkeit und Dringlichkeit des Themas deutlich. „Wenn Klienten wirklich den Freiraum bekommen, Verantwortung zu übernehmen, lernen sie, sich so zu entwickeln, dass sie viel besser selbst zu sagen vermögen, was sie selbst können und wobei sie Unterstützung benötigen“ (Kleine Schaars, 2006, S. 16). Genau aus dieser Einstellung heraus soll den Klienten die Möglichkeit gegeben werden, sich eine Meinung zu bilden und eine Stimme zu bekommen. Am Wichtigsten ist aber, dass diese Stimme gehört wird und sie entsprechend Bedeutung erhält. Ein eigener Wohnraum ist etwas, was jedem Menschen zustehen sollte. Ein Rückzugsort, der von der Außenwelt abgrenzt und Intimität und Gestaltungspotentiale schafft. Dort kann sich Individualität, Identität und Autonomie entwickeln. Ein eigener Wohnraum bietet den Menschen einen weitgehend unkontrollierbaren Freiraum. In seiner eigenen Wohnung hat der Mensch so viel Freiheit wie nirgendwo sonst (Günther, 2015). Es trägt maßgeblich dazu bei, ob wir ein erfülltes Leben führen können und das gilt für Menschen ohne und mit Behinderung (Aktion Mensch, 2014). Daher muss die soziale Umwelt in der Lage sein, Selbstbestimmung auch trotz massiver Abhängigkeit zu ermöglichen (Schwarte, o.J.).
Auch die Lebenshilfe setzt sich für eine gerechte Umsetzung der Gesetze für Menschen mit Behinderung ein und sieht das Mitbestimmungsrecht und die Selbstbestimmung als im Gesetz verankerte Tatsachen, die unbedingt genutzt und verbessert werden müssen (Lebenshilfe Niedersachsen, 2011). Betrachtet man die "Mesoebene", also die institutionelle Rahmenbedingung (Becker-Lenz, R. Busse, S. Ehlert, G., 2009), so ist das Projekt WiWo – wie wir wohnen wollen - der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH zu nennen, denn die in dieser Forschung ausgeführte Befragung ist ein Teil des Projektes. Die Befragung im Zuge der Bachelorarbeit, in Anlehnung an die Makro- und Mesoebene, stellt die "Mikroebene", die Interaktion mit dem Klienten (Becker-Lenz, R. Busse, S. Ehlert, G., 2009), dar. Mit dieser Klientenbefragung soll einerseits das Mitbestimmungsrecht der Menschen mit Behinderung gefördert und andererseits eine Grundlage für die Träger der Behindertenhilfe geschaffen werden. Den Klienten soll eine Stimme gegeben werden, die als Grundlage für zukünftige Veränderungen gilt. Viele Bewohner wissen nicht, dass sie die Möglichkeit haben, ihre Meinung zu äußern oder ihnen fehlt der passende Rahmen, dies zu tun. Sie nehmen die Gegebenheiten so hin, wie sie vermutlich schon seit Jahren geläufig sind.

Das folgende Beispiel, aus einem Vorgespräch mit der Bereichsleitung des Geltungsbereiches Wohnen & Leben der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH, dient der Verbildlichung der Problematik in einer Situation mit einer Bewohnerin:
*Die Klientin beschwert sich oftmals über die Lautstärke und die Präsenz ihrer Mitbewohner. Sie wünscht sich mehr Ruhe in ihrer Wohnstätte und fordert, dass ihre sehr aktiven*

*Mitbewohner die Wohnstätte wechseln. In einem Gespräch mit der Bereichsleitung fragt diese die Klientin, ob es nicht sinnvoll für sie selbst wäre, die Wohnstätte zu wechseln und in eine ruhigere und für sie passendere Wohnform zu ziehen. Die Klientin fragte erstaunt, ob ein Wohnplatzwechsel ihrerseits denn überhaupt möglich sei.*
In der Reaktion der Klientin auf diese Aussage wird deutlich, dass viele Bewohner ihre Möglichkeiten, wie beispielsweise einen Wohnplatzwechsel anzustreben, nicht kennen. Sicherlich ist dies kein Einzelfall im Geltungsbereich Wohnen & Leben und somit ist eine Erfassung der Daten von großem Nutzen für den Träger. Wenn die Befragung ergeben sollte, dass die Bewohner nicht ausreichend über mögliche Wohnformen informiert wurden, dann muss dies zukünftig erfolgen. Denn nur wenn die Bewohner wissen, welche Möglichkeiten sie haben, können sie ihre Wahlfreiheit nutzen.

# 3. Forschungsrahmen

Im Folgenden werden die Rahmenbedingungen des Forschungsprojektes aufgezeigt und das Forschungsvorgehen wird beschrieben.
In dieser Forschung wurden der Ist-Stand der Zufriedenheit in Bezug auf die momentane Wohnsituation und die Wohnwünsche der Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH erfasst und analysiert. Veränderungen in Bezug auf das neue Bundesteilhabegesetz sollen dadurch leichter und zielgerichteter angegangen werden können. Um die Triangulation der Forschung zu gewährleisten, wurde neben den Forschungsergebnissen des quantitativen Fragebogens auch ein qualitatives Experteninterview durchgeführt, welches zusammen mit der intensiven Literaturrecherche für eine mehrperspektivische Sicht der Gegebenheiten sorgte. Das Projekt soll in stationären Einrichtungen eine neue Art der Herangehensweise bei der Bearbeitung von Anliegen aufzeigen. Die Aufstellung eines solchen IST-und SOLL-Standes ist für die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH von hoher Relevanz und soll langfristig auch für die Entwicklung der Sozialen Arbeit und für andere Träger von Nutzen sein. Betrachtet man die „Mesoebene“, so spielt das Projekt WiWo -wie wir wohnen wollen- der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH eine tragende Rolle. Am 01.09.2017 wurde das Projekt, ausgeführt von zwei studentischen Praktikantinnen, ins Leben gerufen. Diese Forschungsarbeit kann als Pilotprojekt dessen bezeichnet werden, indem die zugrundeliegende Stichprobe als Pretest gegenüber der Gesamtpopulation des stationären Bereiches der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH gesehen werden kann. Die Gesamterhebung wird nach der Fertigstellung dieses Pilotprojektes, auf Grundlage der Ergebnisse und eventuellen Verbesserungen, vom Projekt WiWo weiter ausgeführt. Sie umfasst alle Bewohner des stationären Wohnbereiches. Die Erhebung der

Daten der Befragung aus dem BW und IBW dient der Analyse der Forschungsinstrumente und zeigt deutlich die Stärken und Schwächen der Methoden. Somit können in Zukunft Optimierungen vorgenommen und die Befragungen personenzentrierter gestaltet werden. Daher ist die Auswertung dieser Forschung von großer Wichtigkeit. In der vergangenen Zeit hat die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH bereits gezielt einige Wechsel unterstützt oder veranlasst, um den Bewohnern eine Bewegung in der Institution zu veranschaulichen und Mut zu vermitteln, sich für seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse einzusetzen und einen Wohnplatzwechsel, in vielleicht eine Wohnform mit geringerem Hilfebedarf und größerer Selbstbestimmung, anzustreben. In Zukunft sollen den Bewohnern ihre Möglichkeiten aufgezeigt werden und sie sollen ermutigt werden, diese entsprechend zu nutzen.
Um die gesetzlichen Betreuer, oftmals ein Elternteil der Bewohner, im Vorfeld über das Vorhaben zu informieren, wurde ein Schreiben aufgesetzt, welches in Anlage II einzusehen ist. Darin werden das Anliegen, die Vorgehensweisen und die Ziele beschrieben. Das Schreiben diente dem Forschungszweck zur reinen Information und der Vorbeugung möglicher Missverständnisse. Die Terminfindung für die Befragung fand mittels eines Aushanges für die Bewohner statt, welcher für alle zugänglich in einem Gemeinschaftsraum ausgelegt wurde (Anlage III). Es gab sieben Termine, an dem jeweils in der Zeit von 16:30 Uhr bis ca. 19:00 Uhr drei Bewohner befragt wurden. Jeder Bewohner hatte also die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Wochentagen zu wählen. Eine genaue Uhrzeit wurde nicht festgesetzt, da jeder Bewohner unterschiedlich viel Zeit benötigte. Dies hing mit der kognitiven Auffassung der Fragen, mit dem unterschiedlich hohen Mitteilungsbedürfnis oder mit der Entscheidungsfindung zwischen den unterschiedlichen Antwortmöglichkeiten zusammen. Zudem war eine Einführung in das Thema notwendig, welche ebenfalls eine unterschiedliche Zeitspanne in Anspruch nahm. Von der Reihenfolge der drei terminierten Klienten pro Tag wurde nicht abgewichen. Insgesamt wurde hier der Aspekt der Personenzentrierung besonders berücksichtigt.
Für das bessere Verständnis der aktuellen Situation im BW und IBW ist ebenfalls zu benennen, dass nach dieser Befragung ein Umzug für etwa zwei Jahre in eine Zwischenwohnform stattfinden wird. Das jetzige Gebäude wird saniert und renoviert und durch Änderung der Räumlichkeiten auf die Ambulantisierung vorbereitet. In Vorgesprächen mit Mitarbeitern des Standortes wurden Bedenken hinsichtlich einer möglichen Überforderung der Klienten geäußert. Es sei denkbar, dass die Bewohner durch die aktuelle Umzugssituation von der Befragung überfordert seien und die Unsicherheit und die Fragen auf die Mitarbeiter abgewälzt werden würden.

## 3.1 Ziele der Forschung

Nach Pantucek (2009) sind Ziele gedanklich vorweggenommene zukünftige Zustände, Sachverhalte oder Handlungsergebnisse, die jemand konkret anstrebt bzw. zu verwirklichen beabsichtigt. Aufgrund der Auseinandersetzung mit den bereits beschriebenen Themen ergaben sich kurz- und langfristige Ziele, welche im direkten Zusammenhang mit der Hauptfrage und den Teilfragen dieser Forschungsarbeit stehen, da diese auf die Zielsetzung aufbauen. Die aufgestellten Ziele werden im Folgenden beschrieben.

### 3.1.1 Kurzfristige Ziele

Ein kurzfristiges Ziel dieser Arbeit ist die Sammlung von Erkenntnissen in Bezug auf die aktuelle Wohnsituation und die Wünsche der Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens am Mückenweg. Der IST-und SOLL-Stand soll ermittelt werden. Dazu gehören die Erfassung der Zufriedenheit, Bedürfnisse und Wünsche der Bewohner. Zufriedenheit wird in der sozialen Forschung häufig in einen direkten Zusammenhang mit Lebensqualität gesetzt. Allerdings gibt es keine allgemeingültige Definition dazu. Man unterscheidet lediglich zwischen objektiven Merkmalen und subjektiven Bedeutungen. „Die bedürfnistheoretische Betrachtung versteht unter Lebensqualität das Ausmaß der Befriedigung individueller Bedürfnisse oder die Erreichung persönlicher Ziele“ (Sonnenberg, 2007, S.23). Diese objektiven und subjektiven Merkmale und Sichtweisen sollen durch die Forschungsarbeit erkannt und gesammelt werden. Mithilfe dieser Erkenntnisse sollen neue Sichtweisen geschaffen, Verbesserungen vorgenommen und eine bessere Wohnqualität erreicht werden, um ein subjektives Wohlbefinden in Bezug auf das eigene Wohnen ermöglichen zu können. Auch der Zusammenhang zwischen Selbstbestimmung und Lebensqualität ist für die Konzeptualisierung von Hilfen für Menschen mit Behinderung zweifellos von zentraler Bedeutung (Schwarte. O.J.). Außerdem soll so nah wie möglich am Klienten und vor allem mit ihm zusammengearbeitet werden, um ein personenzentriertes und somit möglichst selbstbestimmtes Ergebnis zu erhalten. Personenzentriert arbeiten heißt hier, nicht von Vorstellungen ausgehen, wie Menschen sein sollten, sondern davon, wie sie sind und von den Möglichkeiten, die sie haben. Es bedeutet auch, Menschen in ihrer ganz persönlichen Eigenart ernst zu nehmen, versuchen, ihre Ausdrucksweise zu verstehen und sie dabei zu unterstützen, eigene Wege zu finden, um, innerhalb ihrer begrenzten Möglichkeiten, angemessen mit der Realität umzugehen (Pörtner, 2015).

### 3.1.2 Langfristige Ziele

Die langfristigen Ziele fordern mehr Aufklärung, Selbstbestimmung, Teilhabe und Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung. Wohn- und Lebensbedingungen sollen

so weit wie möglich individualisiert werden (Schwarte, o.J.). Becker (2016) schreibt dazu, dass Behinderung erst entsteht, wenn Menschen auf gesellschaftliche Barrieren stoßen und wenn sie ausgesondert und diskriminiert werden. Jantzen (2005) sieht die unzureichende Teilhabe als eine Unterdrückung von Behinderten durch nicht Behinderte. Durch die Klientenbefragung soll die Praxisarbeit verbessert werden, um es den Trägern zu erleichtern, personenzentrierter und zielgerichteter im Zuge der Ambulantisierung und an der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes arbeiten zu können. Jedem Klienten soll ermöglicht werden, so selbstständig zu sein, wie er es sich wünscht. Denn nach Becker (2016) ist der Mensch ein autonomes Individuum in sozialer Abhängigkeit, der nach Selbstverwirklichung strebt. Durch diese Forschung sollen die Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung gestärkt und verbessert werden. Oft haben Menschen mit einer Behinderung Verhaltensweisen entwickelt, die für das Leben in ihrer Institution angepasst sind, die aber nicht dafür geeignet sind, im Leben außerhalb des stationären Einrichtungsrahmens ohne Einschränkungen am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen (Becker, 2016). Auch daran muss in Zukunft verstärkt gearbeitet werden.

## 3.2 Forschungsfragen

Im Folgenden werden die Hauptfrage, sowie die auf die Forschung abgestimmten und der Hauptfrage untergeordneten Teilfragen benannt und begründet. Die Anordnung der Teilfragen in Bezug auf die Hauptfrage wird erörtert und es wird eine Verbindung zum praktischen Anlass und zu der Relevanz der Forschung gezogen.

Tabelle 2: Haupt- und Teilfragen

| |
|---|
| ***FORSCHUNGSHAUPTFRAGE:***<br>*Wie wollen die Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH wohnen?* |
| ***TEILFRAGE 1:***<br>*Was ist die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH?*<br>***TEILFRAGE 2:***<br>*Was ist das Betreute und Intensiv Betreute Wohnen am Mückenweg und wer wohnt dort?* |

***TEILFRAGE 3:***

*Welche Wohnformen gibt es?*

***TEILFRAGE 4:***

*Wie wohnen die Bewohner aktuell?*

***TEILFRAGE 5:***

*Was wünschen sich die Bewohner in Bezug auf ihre Wohnsituation?*

### 3.2.1 Forschungshauptfrage

Die Hauptfrage ergab sich durch die Zielsetzung und bezieht sich somit auf die Bedürfnisse der Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH. Dazu gehören deren aktuelle Wohnsituation und ihre Wünsche in Bezug auf das Thema „Wohnen“. Die Forschungsfrage sollte der Forschungsarbeit vorangestellt werden, um den Faden nicht zu verlieren und die Ziele immer im Auge zu behalten (Samac, Prenner & Schwetz, 2009). Es wurde darauf geachtet, dass die Hauptfrage konkret und präzise gestellt wurde und durch die Praxisforschung beantworten werden konnte. Durch die Präzisierung der Frage konnte ein angemessener methodischer Zugang gewählt werden (Schaffer, 2009). Außerdem zielen alle zu bearbeitenden Teilfragen auf die Hauptfrage ab. Diese untermauern die Hauptfrage in ihrer Bedeutsamkeit und liefern Erklärungen zu Begrifflichkeiten und inhaltlichen Aspekten. Die Hauptfrage folgte aus der praktischen Relevanz heraus, denn um den Klienten ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen zu können, ist es wichtig, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu kennen. "Wichtig ist die Bedeutung, die eine Befragung behinderten Menschen selbst signalisiert: Ich werde ernst genommen, meine Meinung zählt. Dies belegen Aussagen von Mitarbeiter(inne)n nach Probeläufen bei Befragungen" (Gromann, 2003, S.6). Die Ergebnisse der Hauptfrage ergaben sich durch die empirische Erhebung und die Beantwortung aller Teilfragen, welche einen großen Nutzen für die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH, als Auftraggeber dieser Forschung und die Soziale Arbeit haben.

### 3.2.2 Forschungsteilfragen

Die ausgewählten Teilfragen sollen die Hauptfrage unterstützend untermauern und aufschlüsseln. Sie dienen der Vertiefung der Hauptfrage und die Problemstellung sollte weiter eingegrenzt und präzisiert werden. Die Teilfragen schildern sowohl Teile der Meso-, als auch der Mikroebene der Forschung und dienen der besseren Nachvollziehbarkeit. Der gesetzliche Rahmen, welcher auf der Makroebene zu finden ist, wurde zum Teil beachtet

aber nicht erforscht. Alle Teilfragen trugen zur Lösung der Hauptfrage bei und bilden einen roten Faden, der das Hauptanliegen veranschaulicht. Die Teilfragen wurden anhand einer Mindmap gebildet, einer Visualisierungstechnik für einen Sachverhalt (Lernen heute, o.J.). Sie wurden nicht nur nach ansteigender Relevanz zur Lösung der Hauptfrage geordnet, sondern auch nach logischer Anordnung für den Leser, um die Zusammenhänge verständlicher zu machen. Die Aufschlüsselung der theoretischen Teilfragen fand, anhand von Literaturrecherche, im theoretischen Rahmen statt. Die praktischen Teilfragen wurden mithilfe der personenzentrierten Befragung und des Experteninterviews erforscht.

### *Teilfrage 1*

Die erste Teilfrage war eine theoretisch zu beantwortende Frage und sie beschreibt die Einrichtung Lebenshilfe Nordhorn gGmbH anhand von theoretisch fundierten Fakten. Als repräsentativer Träger der Behindertenhilfe und Durchführungseinrichtung der Forschung ist die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH wichtiger Bestandteil dieser Arbeit und ein Teil der Hauptfrage. Diese war die erste Teilfrage, zumal sie einen ersten Einblick in die Relevanz dieser Forschungsarbeit gegeben hat und die Wichtigkeit des Trägers hervorhob. Zudem wurde die Mesoebene der Forschung anhand der Darstellung des Trägers vertieft.

### *Teilfrage 2*

Die zweite, theoretisch zu bearbeitende Teilfrage erklärte die Wohnform des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH. Sie beschrieb die Wohnstätte, die Arbeitsweisen der Einrichtung und das Klientel, welches die Stichprobe dieser Forschung darstellt. Die Teilfrage diente außerdem der besseren Nachvollziehbarkeit der Wahl der Methoden und der daraus resultierenden Instrumente. Ebenfalls lieferte die Frage einen Einblick in das Forschungsfeld.

### *Teilfrage 3*

In der dritten, theoretisch auszuarbeitenden Teilfrage wurde das Angebot der verschiedenen Wohnformen in Deutschland verglichen. Es wurde verdeutlicht, welche Möglichkeiten Menschen mit Behinderungen in Deutschland haben und Verbesserungsansätze wurden kritisch hinterfragt. Zudem wurden internationale Vergleiche transparent gemacht, um die Situation in Deutschland darzulegen. Das Spektrum an bestehenden Wohnformen sollte aufgezeigt werden. Nach der Erhebung könnten Angebot und Nachfrage vergleichbar gemacht werden, was wiederum der Forschungshauptfrage zugutekommen würde.

### *Teilfrage 4*

Diese Teilfrage befasste sich mit dem aktuellen IST-Stand der Wohnsituation der Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens. Dieser wurde anhand von Fragebögen, bei denen die Bewohner Unterstützung erhielten, und mit Hilfe eines Face-to-Face Interviews mit der Bereichsleitung des Geltungsbereiches Wohnen & Leben beantwortet. Daher war diese eine praktische und ebenso realistisch zu beantwortende Teilfrage dieser Forschung und diente der Erfassung der aktuellen Wohnsituation und der Zufriedenheit der Bewohner. Eine solche Erfassung war erforderlich, um einen Überblick über die Vor- und Nachteile der Wohnform zu erhalten. Es wurde eine Basis geschaffen, auf dessen Grundlage hinterher der Optimierungsprozess angegangen werden kann.

### *Teilfrage 5*

Die Teilfrage fünf zielte auf die Wünsche und Erwartungen der Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens ab und erforschte den SOLL-Stand. Fokussiert wurde, was den Klienten zu einem möglichst individuellen und nach ihren Vorstellungen geschaffenen Lebensraum fehlt. Auch diese Frage wurde anhand eines Fragebogens für die Bewohner und einem Face-to-Face Interview mit der Expertin beantwortet. Während der Befragung wurden die Bewohner begleitet, um eine Unterstützung anzubieten. Bei der Beantwortung dieser Teilfrage wurde der Schwerpunkt auf eine empathische Grundeinstellung beim Zuhören gelegt, denn die Bewohner sollten das Gefühl von Anerkennung und Wertschätzung bekommen. „Wenn ein anderer zuhört, bedeutet dies, dass wir ernst genommen, dass unsere Gedanken und Gefühle ernst genommen werden und schließlich, dass es wichtig ist, was wir vorzubringen haben“ (Nichols, 2000, S. 18). Die Wünsche der Bewohner sollten im Mittelpunkt stehen. Dabei wurde so weitsichtig wie möglich auf die Bedürfnisse der Klienten eingegangen. Eine unvoreingenommene Haltung war dafür Grundvoraussetzung. Es war wahrscheinlich, dass die Ergebnisse vielfältig ausfallen. Nicht alle Bewohner wollten eine Veränderung anstreben, einige möchten und benötigen Strukturen und Hilfe. Die Teilfrage spielte bei der Beantwortung der Hauptforschungsfrage eine tragende Rolle, denn hier lag das Hauptaugenmerk auf der Mikroebene der Forschung, dem direkten Klientenkontakt.

## 3.3 Forschungsmethoden

Methoden sind Formen des Herangehens an Aufgaben zur Lösung von Zielen und/ oder Problemen (Galuske, 2013). Eine empirische Sozialforschung ist ohne Methoden nicht möglich (Baur & Blasius, 2014). Die Anwendbarkeit oder Durchführbarkeit eines Modells, einer Hypothese oder einer Lösungsannahme wird von der empirischen Forschung mit

bewährten und beschriebenen Methoden geprüft (Gertler, 2015). „Entscheidend ist dabei, dass es nicht einfach eine neue Methode ist, die man nutzen kann, sondern ein Prozess, auf den man sich einlässt“ (Doose, 2013, S.34). Es ist wichtig, sich mit den Möglichkeiten und Voraussetzungen der entsprechenden Methoden zu befassen, was an dieser Stelle durch eine intensive Recherche erfolgte. Bei der Suche nach neuen Erkenntnissen muss man zielorientiert, aber auch ergebnisoffen vorgehen (Gertler, 2015). In dieser Forschungsarbeit wurde die Methode der Recherche (Literaturrecherche, Internetrecherche), die Methode der Befragung (anhand eines qualitativen Interviews und eines quantitativen Fragebogens), die Methode der Beobachtung der Klienten in ihrem gewohnten Umfeld (vor und während der Befragung), sowie die Methode des Besuches, welche sich aus der vorherigen Methode erschließen lässt, verwendet. Die genannten Methoden sind, der Zielgruppe und dem Forschungsvorhaben angepasst, ausgewählt worden. Dies sind Forschungstechniken, um Daten zu sammeln. Ausschlaggebend für die Wahl der Methode der Befragung ist die sichere und bewährte Informationsgewinnung zur wissenschaftlichen Datenerhebung. Zudem ist sie die am häufigsten angewandte empirische Erhebungsmethode und umfasst sowohl die qualitative, als auch die quantitative Forschung (Fachhochschule Potsdam, o.J.). Bereits vor der Erhebung sollte man sich mit den Bedingungen des Forschungsfeldes vertraut machen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014). Trotz der Vorbereitung auf eine sehr individuelle Befragung durch Besuche, angepasste Methoden und Instrumente oder jegliche Vorankündigungen, konnten Verständnisfragen seitens der Bewohner nicht ausgeschlossen werden. Man konnte nur vorbereitend agieren und sich im Zweifelsfall an die Betreuer wenden, die die Klienten besser kennen und einschätzen können. Es war also angebracht, trotz einer Triangulation, zuverlässige Methoden zu nutzen, welche für den Leser transparent und akzeptabel sind. Die Kombination der Methoden im Pilotprojekt WiWo trug zu einer mehrperspektivischen Sichtweise bei und legitimierte die Ergebnisse der Forschung. Ebenfalls wurde darauf geachtet, dass alle Daten systematisch überprüfbar und nachvollziehbar sind.

### 3.3.1 Forschungsart- und typ

Die durchgeführte Forschung stellte eine praxisorientierte Anwendungsforschung dar, da sie aus einer praxisrelevanten Problemstellung abgeleitet werden konnte und in der Praxis umgesetzt wurde. Zu dem Forschungsthema gab bzw. gibt es sehr wenige oder keine gesicherten Kenntnisse und es ging dabei um ein soziales Problem, welches beforscht wurde (Schaffer, 2009). Konkret zeigte sich das Problem in dieser Forschung darin, dass die Betroffenen nicht die Selbstbestimmung erhalten haben, die ihnen zusteht. Ersichtlich wird dies anhand der Literaturrecherche und persönlichen Erfahrungen in der Behindertenhilfe. Das erkannte Problem sollte mit Hilfe der Anwendungsforschung angegangen werden, die

Bedürfnisse der Praxis, sowie der Klienten, standen dabei im Zentrum der Forschung (Thole, Höblich & Ahmed, 2015). Defizite in der aktuellen Handhabung mit dem zu erforschenden Thema sollten aufgedeckt werden, um Veränderungen zielgerichtet angehen zu können. Eine Problemlösung sollte gefunden und Empfehlungen und Lösungsansätze sollten entwickelt werden. Es sollte ein Beitrag zur Verbesserung der Praxis geleistet werden.

### 3.3.2 Forschungsstrategie und –design

Im Folgenden wird die Strategie der empirischen, wissenschaftlich belegbaren Forschung, sowie das Forschungsdesign erläutert.
Zur Beantwortung der praktischen Forschungsfragen wurde nach der Mixed-Methods-Methode gearbeitet, da verschiedene Methoden kombiniert und miteinander verknüpft ausgeführt wurden. Es ist eine Kopplung aus einer qualitativen (Interview) und einer quantitativen (Befragung) Methode (Kuckartz, 2012). Der internationalen Methodendebatte zufolge, sind die quantitative und qualitative Forschung keine Gegensätze, sondern sollten sich im besten Falle ergänzen. Dieser Meinung waren bereits Max Weber, Norbert Elias und Emile Durkheim (Baur & Blasius, 2014). Für die empirische Untersuchung wurde das Querschnittdesign ausgewählt, da hier der Fokus auf die Momentaufnahme gerichtet ist. Die Querschnittuntersuchung ist der häufigste Typus empirischer Studien (Schaffer, 2009). „Empirisch bedeutet direkt oder indirekt beobachtbar, messbar (operationalisierbar) und nicht-theoretisch“ (Schaffer, 2009, S.29). Die Befragung wurde gezielt im gewohnten Umfeld der Bewohner durchgeführt, um den betreffenden, persönlichen Lebensraum direkt vor Augen zu haben und das Gefühl von Geborgenheit und Vertrautheit bei den Bewohnern zu halten, was als Strategie der Feldforschung zu benennen ist. „Unter Feldforschung versteht man solche Studien, bei denen die Untersuchten während der Studie nicht aus ihrer natürlichen Umgebung herausgelöst sind, das heißt die untersuchte Gruppe wird in ihrer natürlichen Lebensumgebung beforscht" (Schaffer, 2009, S. 70). Es wurde davon ausgegangen, dass die Zielgruppe in ihrem gewohnten und vertrauten Umfeld offener ist und schneller Vertrauen fasst. Zudem bezog sich die Befragung auch auf den Ist-Stand der aktuellen Wohnsituation, was eine Befragung im eigenen Zuhause legitimiert.

#### *3.3.2.1 Population*

Eine Population ist die Gesamtmenge aller potenziellen Untersuchungsobjekte, über die wissenschaftliche Aussagen getroffen werden sollen (Bortz & Döring, 2016). In diesem Fall sind dies alle Bewohner des stationären Wohnens der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH, also ca. 200 Klienten.

#### *3.3.2.2 Stichprobe*

Eine Stichprobe hingegen ist eine beschränkte Auswahl der Gesamtmenge. Bei dieser Forschung waren es die Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens am Mückenweg. Gezogen wurde eine Stichprobe von 19 Befragten des BW / IBW Mückenweg von insgesamt ungefähr 200 Bewohnern des stationären Teils des Geltungsbereiches Wohnen & Leben. Die Probe ist quantitativ und als nicht repräsentativ anzusehen, da im Vergleich zur Gesamtpopulation zu wenige Daten erhoben wurden und kein genaues Abbild der Grundgesamtheit geliefert werden konnte (Schaffer, 2009). Zudem ist diese Forschung auf die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH begrenzt und die Ergebnisse sind nicht generalisierbar gegenüber anderen Trägern oder Einrichtungen. Die Auswahl hat systematisch und nicht willkürlich oder zufällig stattgefunden, da die Stichprobe des BW / IBW als Erstbefragte am geeignetsten im Vergleich zur gesamten Population angesehen werden konnte. Der Hilfebedarf ist in beiden Gruppen unterschiedlich hoch, jedoch sind beide Gruppen am ehesten von der Ambulantisierung betroffen, da das BW und IBW als Übergang zwischen der andauernd stationären und der ambulanten Wohnform gesehen werden kann. Eine Totalerhebung wäre in diesem Fall zu zeitaufwändig gewesen, daher wurde bewusst eine Stichprobengröße von 19 Befragten gewählt (Schaffer, 2009). Im Anschluss an diese Forschung wird die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH eine Gesamterhebung mit allen Klienten durchführen lassen, dieses Vorhaben wird im September 2018 abgeschlossen sein.

#### *3.3.2.3 Gütekriterien*

Damit die erzielten Resultate, sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Forschung, angemessen interpretiert werden und vorher die Daten möglichst fehlerfrei erhoben werden können, gibt es verschiedene Gütekriterien, die es zu beachten gilt (Baur & Blasius, 2014). Im Folgenden werden die verschiedenen Gütekriterien benannt und auf diese Forschung bezogen.

Tabelle 3: Gütekriterien

| | |
|---|---|
| ***Objektivität*** | Darunter versteht man die Unabhängigkeit der ermittelten Befunde von den Personen, die die Messung bzw. Untersuchung durchführen. Objektivität meint auch, dass bei einer Untersuchung verschiedene Personen, mithilfe des gleichen Instruments, dieselben Ergebnisse erzielen. Wenn allerdings jeder bei der gleichen Versuchsperson ein völlig unterschiedliches Ergebnis ermittelt, dann ist in dem Fall keine Objektivität vorhanden. |

| | |
|---|---|
| | Besonders quantitative Erhebungsmethoden sollten maximale Objektivität aufweisen und entsprechend immer die intersubjektive Überprüfbarkeit der gewonnen Resultate im Fokus behalten (Häder, 2015). |
| ***Validität*** | „Validität bedeutet Gültigkeit. Es bedeutet, dass ein Messinstrument auch das misst, was es zu messen gilt" (Schaffer, 2009, S. 38). |
| ***Reliabilität*** | „Reliabilität bedeutet Zuverlässigkeit. Es bedeutet, dass ein Messinstrument unter denselben Bedingungen auch zu denselben Messergebnissen führt. Ein Test kann hoch reliabel sein, aber nicht valide, weil er beispielsweise nicht „Depression" misst, sondern „Selbstwertgefühl"“ (Schaffer, 2009, S. 38). Auch Wörter wie Genauigkeit und Präzision werden oft mit dem Begriff Reliabilität verbunden (Häder, 2015). Reliabilität gehört zu den quantitativen Gütekriterien. |
| ***Triangulation*** | Unter Triangulation versteht man die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven bei der Beantwortung von Forschungsfragen. Diese Multiperspektivität soll zu realitätsnäheren Ergebnissen führen. Qualitative Verfahren werden mit quantitativen ergänzt, was man auch als Mixed Methods bezeichnet (Reichertz, 2016). |
| ***Repräsentativität*** | Repräsentativität ist quantitativ und bedeutet, dass die gezogene Stichprobe ein verkleinertes Abbild der zu untersuchenden Grundgesamtheit darstellt (Heiser, 2017). |
| ***Überprüfbarkeit / Regelgeleitetheit*** | Es wird gezielt darauf geachtet, dass die Methoden und Strategien für andere Forscher wiederholbar sind. Alle Schritte werden offengelegt, um keine Kriterien zu verschweigen und diese Wiederholbarkeit zu gewährleisten. Die Regelgeleitetheit ist sowohl qualitativ, als auch quantitativ anzusehen. Die systematische Herangehensweise an dieses Projekt soll nachvollziehbar sein. Ist die Reproduzierbarkeit gewährleistet, steigt auch die Validität (Bortz & Döring, 2016). |

| | |
|---|---|
| ***Verfahrens-dokumentation*** | Damit die Regelgeleitetheit am Ende gegeben ist, wird darauf geachtet, sachgemäß zu dokumentieren und die gewählten Verfahrensweisen festzuhalten. Die Dokumentation dient außerdem der Auswertung der Ergebnisse und der Nachvollziehbarkeit (Hussy, Schreier & Echterhoff, 2013). |
| ***Argumentative Interpretations-absicherung*** | "Interpretationen spielen die entscheidende Rolle in qualitativ orientierten Ansätzen; sie sind jeweils argumentativ zu begründen" (Hussy, Schreier & Echterhoff, 2013, S.25). |
| ***Nähe zum Gegenstand*** | Nach Schaffer (2014) ist die vollkommende Fremdheit der Beteiligten in einem qualitativen Interview oft von Vorteil, da somit die Anonymität als auch die Gewissheit, dass das Gesagte für den Interviewten folgenlos bleibt, gegeben ist. Für diesen Fall empfiehlt Schaffer eine Einverständniserklärung. |
| ***Kommunikative Validierung*** | Die Gültigkeit der Interpretation soll in der Kommunikation mit den Betroffenen überprüft werden (Mayring, 2002). Für das qualitative Interview bedeutet es, dass das Gesagte immer wieder gespiegelt werden muss, um die Interpretation richtig zu deuten und keine falschen Annahmen aufzunehmen. Die Gültigkeit kann überprüft werden, indem man dieselben Fragen noch einmal stellt, um die Übereinstimmung der Antworten zu überprüfen (Hussy, Schreier & Echterhoff, 2013). |

## 3.4 Pretest

Nach Schaffer (2009) sollte das Erhebungsinstrument zunächst dem Pretest unterzogen werden. Das bedeutet, dass die erstellten Instrumente auf Inhalt und Formalitäten getestet und überprüft werden müssen, bevor sie in der Praxis angewandt und in einem größeren Maßstab eingesetzt werden. Der Pretest ist ein Test des eingesetzten Instrumentes, in diesem Fall des Fragebogens und des Interviewleitfadens, um die inhaltliche und formale Stimmigkeit zu testen. Anschließend können Korrekturen und Nachjustierungen vorgenommen werden (Schaffer, 2014). Durch Probeinterviews mit Kommilitonen wurde der

Interviewleitfaden auf Stimmigkeit und Verständnis, sowie logische Gliederung untersucht. Der Fragebogen wurde von Kollegen vorab getestet, somit wurde die Durchführbarkeit gewährleistet. Der Pretest des Interviewleitfadens ergab, dass die Fragen als verständlich und gut strukturiert angesehen wurden. Der Fragebogen wurde bei der gemeinsamen Reflexion von den Kollegen gelobt und als nachvollziehbar und ausreichend eingestuft.

## 3.5 Forschungsinstrumente

Im Folgenden werden die Forschungsinstrumente beschrieben. Darunter fallen ein Interviewleitfaden für ein Expertengespräch (Anlage VIII), sowie ein teilstandardisierter Fragebogen (Anlage IV). Diese dienen der Messung der Forschungsergebnisse. Zuallererst wurden jedoch vertrauensbildende Maßnahmen gegenüber den Bewohnern getroffen, um eine möglichst wahrheitsgemäße und realistische Beantwortung der Fragen gewährleisten zu können. Um dieses Vorhaben umsetzen zu können, musste eine Vertrauensbasis geschaffen werden und dies geschah in Form von persönlichen Besuchen. Die Besuche fanden in dem gewohnten Umfeld der Bewohner statt. Es wurden Beobachtungen angestellt und Konversationen angeregt, um die Befragten kleinschrittig an das Thema und den Grundgedanken heran zu führen. Dabei musste behutsam vorgegangen werden, um die Klienten nicht zu überfordern. Kleine Schaars (2006) schreibt dazu, dass man die Wirklichkeit des Klienten kennen muss, um seine Lebenswelt beurteilen und um genau diese Überforderung vermeiden zu können. Außerdem nimmt die Grundhaltung des Sozialpädagogen oder des Betreuers großen Einfluss auf den Entwicklungsprozess eines Klienten, da Klienten mit einem niedrigen Entwicklungsniveau besonders auf die Haltung ihres Begleiters achten (Kleine Schaars, 2006). Daher war eine offene Haltung seitens der Interviewer Grundvoraussetzung für die Forschungsarbeit.

### 3.5.1 Interviewleitfaden

Für die Vorerhebung des quantitativen Fragebogens wurde ein persönliches und problemzentriertes Face-to-Face Interview mit der Bereichsleitung des Geltungsbereichs Wohnen & Leben als Expertin durchgeführt, welches ein fundiertes Insiderwissen lieferte, zur Triangulation beitrug und die Forschung legitimieren sollte. Die Definition eines Experten hängt von der Forschungsfrage und dem Handlungsfeld der Person ab. Ein Experte hat einen speziellen Status und verfügt über ein spezifisches Wissen (Helfferich, 2011). Die Bereichsleitung ist die Expertin für den Bereich und der Fokus lag auf ihrem Wissensschatz, weniger an ihrer Person oder Biografie (Monke, 2007). Das Interview diente vor allem der Erweiterung der Kenntnisse und der Einsicht in eine neue Perspektive. Das

Experteninterview ist eine häufig eingesetzte Methode der qualitativen Sozialforschung (Monke, 2007). Die Problemstellung stand im Mittelpunkt des Gespräches und setzte an einem konkreten gesellschaftlichen Problem an. Das problemzentrierte Interview fokussiert sich auf eine bestimmte Problematik und ist eine offene Form der Befragung (Müller de Menezes, 2012). Jedoch sollte ein teilstrukturierter Interviewleitfaden, mit offenen und halbstrukturierten Fragen, die Möglichkeit für ein offenes Gespräch bieten, um Raum zu geben für abweichende und spontane Fragen. Die Zusammenstellung der Themenbereiche für den Leitfaden ergab sich durch eine Analyse der wesentlichen Aspekte der Problemstellung. Zu bestimmten Fragen sollten Informationen erhoben werden und deshalb wurde ein problemzentriertes Leitfadeninterview gewählt (Müller de Menezes, 2012). Diese semistrukturierte Art der Befragung dient der realistischen Beantwortung ohne Antwortvorgaben (Mayring, 2002). Die Expertin wurde vorab per Mail kontaktiert und ein Gesprächstermin wurde vereinbart, zudem wurde eine zu unterschreibende Einwilligungserklärung (Anlage IX) versendet, welche eine Tonaufnahme und die anschließende Auswertung bestätigte. Nach Galuske (2013) sind die wichtigsten Kriterien für ein Interview das Zuhören, Zurückhaltung und das Gewähren von Raum und Zeit, was es in diesem Gespräch zu berücksichtigten galt. Außerdem könnten Veränderungen am Leitfaden auch dann noch vorgenommen werden, wenn sich bei seiner Anwendung bestimmte Fragen, Frageformulierungen oder die Reihenfolge von Fragen als ungünstig erweisen würden (Gläser & Laudel, 2010). Specht-Tomann (2003) hebt die Unvoreingenommenheit, Offenheit, das Akzeptieren einer subjektiven Wahrnehmung, sowie den Mut zum Unvollständigen als wichtige Gesprächs- und Haltungsmerkmale hervor. Der Interviewleitfaden befindet sich in der Anlage VIII und sollte insbesondere dann zum Einsatz kommen, wenn die befragte Person vom Thema abschweift oder wenn das Gespräch anfängt zu stocken (Müller de Menezes, 2012). Das Interview begann mit einem "Warm-Up" (Begrüßung, Smalltalk, Eisbrecherfrage) und Verständnisfragen wurden direkt im Gespräch geklärt (Schaffer, 2014). Nicht behandelte oder übersprungene Themen wurden mit Hilfe des Leitfadens wieder aufgegriffen (Ad-hoc-Fragen) (Schaffer, 2014). Der Leitfaden diente zudem als Checkliste und als Notizzettel für Vermerke. Die Wahl fiel auf einen semistrukturierten Leitfaden, da mit diesem Instrument der Fokus und Anlass des Interviews nicht aus den Augen gelassen wurde und dieser dennoch Spielraum für offene und spontane Fragen zuließ. Das Gespräch wurde auf diese Weise strukturierter und eine Übersicht über die zu besprechenden Themen konnte vorab an den Interviewten geschickt werden. Mayring (2002) schreibt, dass die Vorgehensweise dieser qualitativen Forschungstechnik ebenso offengelegt werden muss, wie bei einer quantitativen Forschung. Zudem beschreibt er, dass sich das problemzentrierte Interview auf eine spezifische Problemstellung bezieht, welche immer wieder aufgegriffen wird. Für das Interview wurde also der sprachliche Zugang zum Interviewten gewählt, wozu

eine vertrauensvolle Basis grundlegend war. Laut Schaffer (2009) hat sich der Mitschnitt des Interviews auf Tonband bewährt, da ein schriftliches Mitprotokollieren seitens der Interviewer sowohl zu Ungenauigkeiten, als auch zu größeren Irritationen der Befragten führen würde. Dementsprechend wurde das Interview mittels eines kleinen Rekorders aufgenommen und im Rahmen der Auswertung transkribiert.

### 3.5.2 Teilstandardisierter Fragebogen

Ein weiteres Instrument dieser Forschung ist der Fragebogen. Die Fragen im Fragebogen leisteten einen Beitrag zur Beantwortung der Hauptfrage, indem diese die wichtigsten Themenfelder aus dem Bereich Wohnen & Leben aufgegriffen und die Meinung der Bewohner fokussiert haben. In diesem Fall war der Bogen teilstandardisiert, aufgrund der Tatsache, dass einige Fragen aus einem bereits validierten Methodenkasten (Gromann & Niehoff, 2003) der Lebenshilfe entnommen, diese Fragen jedoch erweitert und teilweise umformuliert wurden. Bei der Formulierung der Fragen orientierte man sich zudem an der vom Psychologen Abraham Harold Maslow entwickelten Bedürfnispyramide. Maslow listete die häufigsten menschlichen Bedürfnisse auf und ordnete sie hierarchisch. Die physiologischen Bedürfnisse sind seiner Meinung nach die dringlichsten. Es folgt das Bedürfnis nach Sicherheit, die Zugehörigkeit und Liebe, Anerkennung und Respekt und die Selbstverwirklichung (Behrend, 2012). Es wurden Fragen zu allen Stufen nach Maslow aufgestellt und somit alle Bedürfnisse berücksichtigt. Der Fragebogen ist eine quantitativ orientierte, schriftliche Befragung und richtet sich an die Bewohner der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH. Die Operationalisierbarkeit ist gegeben, da die Ergebnisse analysierbar und messbar sind. Der Fragebogen wurde zusätzlich mit Hilfsmitteln wie Bildkarten oder Wertungs- und Entscheidungskarten (Anlage V) unterstützt. Außerdem wurde eine Anschauungsmappe (Anlage VI) mit den verschiedenen Wohnformen der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH hinzugezogen, um es den Klienten verständlich, anschaulich und interessant zu gestalten. Diese Methode der Bilderpräsentation nennt man Photoviewing (Donk & Lanen & Wright, 2014). Die Vielfalt der Fragestellungen, beispielsweise offene, geschlossene, Eisbrecherfragen, ja oder nein Fragen, Fragen nach Zahlen, Bewertungsfragen oder Skalierungsfragen, sorgten ebenfalls dafür, dass der Fragebogen abwechslungsreich für die Bewohner war. Suggestivfragen wurden nicht gestellt, da die Klienten unter keinen Umständen beeinflusst werden sollten. Da die kognitive Verfassung sehr unterschiedlich ist, wurden die Fragen so einfach wie möglich gehalten. Es wurde ebenfalls eine einfache und verständliche Sprache gewählt. Zudem wurde darauf geachtet, alles übersichtlich zu gestalten, große Abstände zu halten und eine gut erkennbare Schrift zu wählen. Der große Abstand zwischen den einzelnen Frageabschnitten wurde bewusst gewählt, um eine gute Orientierung zu gewährleisten. In Vorgesprächen mit Bewohnern und

Kollegen, sowie im Laufe der Literaturrecherche, wurden viele relevante Fragen gesammelt. Somit entstand zwischenzeitlich eine Gesamtzahl von über 90 Fragen. Diese wurden bewusst auf 20-30 Fragen reduziert und in Themen bzw. Abschnitte eingegrenzt. Die Auswahl entstand durch eine Einteilung in Themen anhand einer Mindmap und den dazugehörigen Subthemen, welche zur Fragenentwicklung beigetragen haben. Die Subthemen und Fragekategorien sollten auch dazu beitragen, dass die Auswertung sowohl einzeln, als auch in Kategorien ausgeführt werden konnte. Zudem trug sie zur Übersichtlichkeit des Fragebogens und zur besseren Orientierung für den Befragten bei. Es sind drei Abschnitte entstanden. Abschnitt 1.: „Wie wir wohnen wollen“, umfasste 17 Fragen. In Abschnitt 2.: „Mein Alltag“ waren elf Fragen zu beantworten. Im 3. Abschnitt hatten die Befragten die Möglichkeit, ein „Schlusswort“ zu formulieren. Die Zahl ist für eine Befragung dieser Zielgruppe immer noch recht hoch, jedoch war bei jedem Klienten eine unterstützende Person bei der Befragung anwesend. Die Hilfestellung bei der Umfrage war personenzentriert und wurde je nach Bedarf angepasst, was durch das Kennenlernen der Bewohner in ihrem zu Hause, vor der Umfrage, frühzeitig eingeschätzt werden konnte. Den Erfahrungen nach war es nicht möglich, übersichtliche und optisch gut gestaltete Fragebögen nur zum eigenständigen Ausfüllen zu verteilen und einzusammeln. Diese Hürde wäre für viele Bewohner zu hoch gewesen (Gromann, 2003). Die Möglichkeit, ein "nicht zutreffend" oder "weiß ich nicht" ankreuzen zu können, war ebenfalls gegeben und bot somit, bei passenden Fragen, eine weitere Antwortmöglichkeit. Die Anonymität des Fragebogens konnte nur geringfügig gewährleistet werden, da die Befragungen begleitet wurden. Die ausgefüllten Bögen wurden hinterher so angeordnet, dass sie den jeweiligen Bewohnern nicht mehr zuzuordnen waren. Ebenfalls wurde schriftlich und mündlich auf die mögliche Identifizierung hingewiesen. "Die Anonymität begrenzt sich dann auf die Antworten, aber nicht auf die Teilnahme selbst" (Skulschus & Wiederstein, 2008, S.154). Die Möglichkeit, den Namen trotzdem einzutragen, sollte den Klienten jedoch nicht verwehrt werden. Das Ausfüllen der Fragebögen wurde aufgrund verschiedenster Kriterien zusammen mit einer Begleitung durchgeführt. Zum einen sind viele Bewohner kognitiv eingeschränkt, dass es, trotz einfacher Sprache, zu Verständnisschwierigkeiten oder Überforderung kommen könnte. Auch körperliche Einschränkungen, wie zum Beispiel eine Erblindung oder ein sehr ausgeprägter Tremor könnten zu Schwierigkeiten führen. Alle Befragungen wurden systematisch durchgeführt, jedoch musste bei dieser Zielgruppe extrem individuell vorgegangen werden. Der Fragebogen sollte spätestens nach einer Stunde abgearbeitet worden sein, da das Ausfüllen ansonsten als zu anstrengend empfunden werden könnte und die Motivation verloren gehen würde (Fachhochschule Potsdam, o.J.). Bei diesem Fragebogen war eine hohe Rücklaufquote zu erwarten, was auf die Begleitung und das direkte Einsammeln im Anschluss zurück zu führen ist. Das Instrument eines Fragebogens

wurde gewählt, da diese Art der Umfrage für die Klientel als angemessen und für den Zweck der Forschung als am effektivsten angesehen wurde. Der Fragebogen hatte vorgegebene Antwortkategorien (Fachhochschule Potsdam, o.J.), diese gaben den Bewohnern eine gewisse Struktur und Wahlmöglichkeiten. Unter „Sonstiges“ hatten sie die Möglichkeit, eine individuelle Antwort zu geben. Nachteil bei einem Fragebogen ist, dass die Befragten nie vollständig zu Wort kommen werden, sondern zwischen einer begrenzten Anzahl von vorgegebenen Antwortmöglichkeiten entscheiden müssen (Mayring, 2002). Deshalb wurde den Befragten hier die Möglichkeit gegeben, auf einige Fragen offen zu antworten und im Schlussteil weitere Wünsche angeben zu können.

# 4. Ergebnispräsentation

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Praxisforschung vorgestellt. Es erfolgt zunächst die Auswahl der Methoden zur Datenanalyse und deren Auswertung. Anschließend werden die Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Forschung dargelegt. Es wird überprüft, ob die Ergebnisse nachvollziehbar sind und es werden stichhaltige Aussagen bezüglich der Erfüllung der Gütekriterien getätigt.

## 4.1 Methoden zur Datenanalyse

Im Folgenden Abschnitt werden die angewandten Auswertungsverfahren der qualitativen und quantitativen Forschung vorgestellt und mit Fachliteratur untermauert. Die gewählten Methoden dienen der besseren Nachvollziehbarkeit der Erhebung, sowie der Regelgeleitetheit.

### 4.1.1 Auswertungsverfahren der qualitativen Forschung

Der qualitative Teil der Forschung, das Experteninterview, wurde mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet, wozu zunächst eine Transkription der Tonaufnahme notwendig war.

#### *4.1.1.1 Transkription*

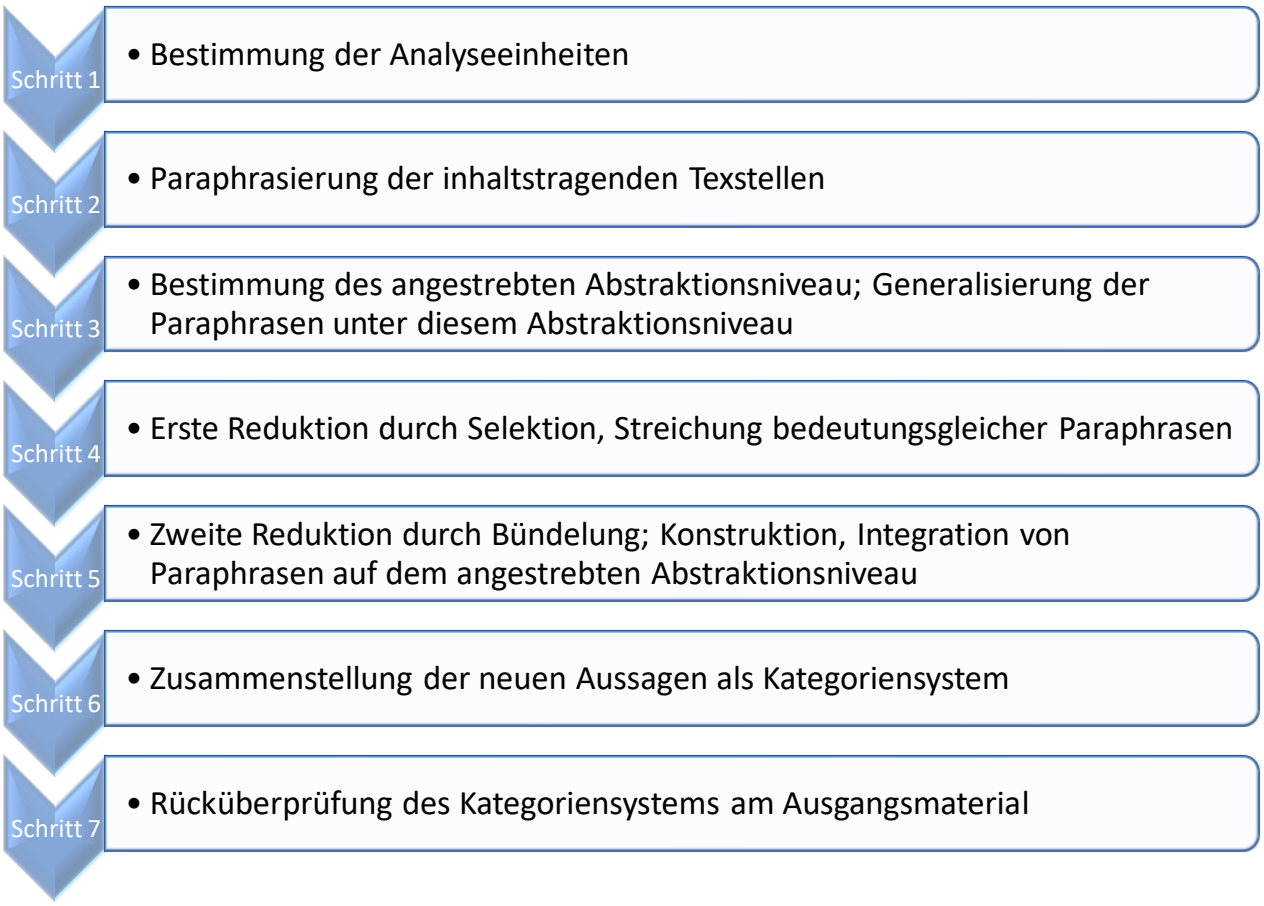
Um die qualitative Forschung anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse auszuwerten, wurde zunächst eine Transkription (Anlage X) angelegt. Die Auswertungstechniken setzten eine wörtliche Transkription voraus. „Durch wörtliche Transkription wird eine vollständige Textfassung verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet“ (Mayring, 2002, S.89). Als Grundlage wurde sich, ebenso

wie bei der nachfolgenden Inhaltsanalyse, bei dem Verfahren an Mayring orientiert. Mayring (2010) präsentiert drei verschiedene Techniken, wobei sich in diesem Fall für die Transkription in normales Schriftdeutsch entschieden wurde. Hierbei liegt der Fokus auf dem Inhalt, weniger auf dem exakten Übertrag des Gesagten.

#### *4.1.1.2 Qualitative Inhaltsanalyse*

Für die Datenauswertung des Expertengesprächs wurde die qualitative, zusammenfassende Inhaltsanalyse (Anlage XI) nach Mayring gewählt. Die qualitative Inhaltsanalyse fokussiert Texte bzw. Kommunikation systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise und theoriegeleitet in entwickelten Kategoriensystemen bearbeitet (Mayring, 2002). Bei einer sozialwissenschaftlichen Inhaltsanalyse muss immer systemisch vorgegangen werden, durch die Regelgeleitetheit wird ermöglicht, dass auch Dritte die Analyse verstehen (Mayring, 2015). Mayring (2015) spricht auch von einer kategoriengeleiteten Textanalyse.
Nach der induktiven Vorgehensweise werden die Kategorien direkt aus dem Material abgeleitet. Durch eine Reduzierung sollen die Daten übersichtlich zusammengefasst werden, dabei sollen die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben. Es sollen also bestimmte Aspekte aus der Transkription herausgefiltert werden (Mayring, 2015). Zunächst wurden die Analyseeinheiten festgelegt. Als nächstes wurden die inhaltstragenden Textstellen, die zur Beantwortung der Haupt- und Teilfragen dienen, paraphrasiert. Darunter versteht man, dass die einzelnen Kodiereinheiten in eine knappe, nur auf den Inhalt beschränkte Form umgeschrieben wurden. Danach wurde das Abstraktionsniveau der ersten Reduktion bestimmt. Alle Paraphrasen wurden verallgemeinert. Mehrere, sich aufeinander beziehende und oft vorkommende Paraphrasen wurden im nächsten Schritt zusammengefasst und neu wiedergegeben. Dabei wurde geschaut, ob die zusammengestellten Kategoriensysteme das Ausgangsmaterial repräsentieren. Darauffolgend wurde eine weitere Zusammenfassung verfasst. Das Abstraktionsniveau wurde auf einer höheren Ebene festgelegt und die Interpretationsschritte wurden erneut durchlaufen.
Als Grundlage wurde folgendes Modell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse verwendet:

Abbildung 2: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse (Mayring, 2015, S. 70)




### 4.1.2 Auswertungsverfahren der quantitativen Forschung

Die deskriptive, statistische Analyse beinhaltet eine Vielzahl von Verfahren, die eine gegebene Datenmenge summarisch zusammenfassen und Beziehungen zwischen Variablen untersuchen. Sie beschränkt sich auf Aussagen über die erhobenen Daten und ihre Verfahren können sich auf einzelne Merkmale oder Zusammenhänge beziehen (Ebert, Kuckartz, Rädiker & Schehl, 2013). Nach der Erhebung wurde zunächst eine Datentabelle angelegt, um einen Überblick über die Ergebnisse zu erhalten. Die Anzahl der Antworten wurde zusammengetragen und der prozentuale Anteil wurde ausgerechnet. Dann wurden die Mittelwerte berechnet. Gewählt wurden hierfür die Durchschnittswerte und die Medianwerte. Der Durchschnittswert wird auch als arithmetisches Mittel bezeichnet. Um diesen zu ermitteln, müssen alle vorkommenden Werte summiert und durch die Anzahl der Werte dividiert werden. Dabei muss bedacht werden, dass dieser Wert leicht von außergewöhnlich hohen oder niedrigen Ausreißerwerten beeinflusst werden kann. Der Medianwert ist der Wert, der bei einer ungeraden Anzahl von Werten genau in der Mitte der nach Größe aufgereihten Werte steht (Ebert, Kuckartz, Rädiker & Schehl, 2013).

Für die Veranschaulichung des quantitativen Fragebogens wurden grafische Darstellungen (Anlage XII) gewählt, da eine Visualisierung der Daten ist anschaulicher als eine sequentielle Beschreibung in der Schriftsprache. Eine gewählte Darstellungsform ist das Balkendiagramm. Die Darstellung von absoluten oder relativen Häufigkeiten erfolgt in Balkendiagrammen auf einem zweiachsigen rechtwinkligen Koordinatensystem. Unterschieden wird dabei zwischen horizontalen und vertikalen Balkendiagrammen. Wenn die Balken übereinander angeordnet sind, spricht man von einem horizontalen Balkendiagramm. Auf der y-Achse stehen die Merkmalsausprägungen und durch horizontale Balken werden die Häufigkeiten dargestellt (Ebert, Kuckartz, Rädiker & Schehl, 2013). Auch Kreisdiagramme können relative Häufigkeiten darstellen und wurden hier zur Veranschaulichung genutzt. Durch den Flächeninhalt bzw. Winkel einzelner Kreissegmente werden die jeweiligen Anteile der verschiedenen Merkmalsausprägungen veranschaulicht. Kreisdiagramme werden umgangssprachlich auch als Torten- oder Kuchendiagramme bezeichnet, weil es ein Bild einer Torte, mit unterschiedlich großen Stücken, ergibt. Alle Einzelstücke bilden ein Ganzes und die Summe aller Anteile ergibt 100 %. Kreisdiagramme sind nur für eine beschränkte Anzahl von unterschiedlichen Merkmalsausprägungen geeignet, denn sonst werden sie zu unübersichtlich. Vorhandene große quantitative Unterschiede zwischen Kategorien werden in Kreisdiagrammen besonders gut sichtbar (Ebert, Kuckartz, Rädiker & Schehl, 2013). Die erstellten Grafiken wurden mit den Programmen Mircrosoft Word und Microsoft Exel erstellt. Sie wurden ausreichend beschriftet, um die korrekte Interpretation nicht zu erschweren. Jede Grafik hat einen Titel mit einer deutlichen Beschreibung der Abbildung erhalten. Hierbei wurde sich an der im Erhebungsinstrument gestellten Frage orientiert und es wurde eine große Schriftgröße verwendet. Eine 3D-Grafik ist für die Verwendung in wissenschaftlichen Arbeiten ungeeignet, da sie eine unnötige Erhöhung der Komplexität verursacht. Um ein fehlerfreies Ablesen der Werte zu garantieren, wurde in dieser Forschungsarbeit nur mit zweidimensionalen Darstellungen gearbeitet. Die Grafiken weisen alle eine horizontale Ausdehnung auf, da diese Form eher den natürlichen Sehgewohnheiten des Menschen entspricht (Ebert, Kuckartz, Rädiker & Schehl, 2013). Die Farbe der Diagramme wurde bewusst nicht in wertenden Farben wie grün oder rot, sondern in Blautönen dargestellt, da eine Wertung der Antworten nicht in Frage kam.

## 4.2 Ergebnisse der qualitativen Forschung

Anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring konnten die folgenden Ergebnisse erhoben werden. Die Daten dienen der Beantwortung der Hauptforschungsfrage und der Teilfragen. Mithilfe der Reduktion ergaben sich fünf Kategorien aus der Transkription des Experteninterviews:
Die Relevanz der Forschung, Ambulantisierung, Defizite im Wohnbereich, Veränderungen in der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH, sowie Unterstützungsangebote für Klienten.

- ❖ Relevanz der Forschung

Diese Kategorie befasst sich mit der Wichtigkeit des Forschungsvorhabens. Die Relevanz der Forschung war laut Expertin schon vor dem Gesetzesentwurf des BTHG in der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH bekannt. Die Personenzentrierung steht im Vordergrund, sowohl für die Lebenshilfe, als auch für die Befragung selbst. Auch in Bezug auf die Rechte und Pflichten der Klienten soll der IST und SOLL-Stand erhoben werden, um Veränderungen gezielter anzugehen. Im Interview ist deutlich geworden, dass zukünftig, in Bezug auf das Thema Ambulantisierung, für das Unternehmen einige Veränderungen anstehen. Der Träger erhofft sich durch die Erhebung eine Bestätigung seiner Zukunftsplanung bezogen auf neue Projekte und die Entwicklung neuer Wohnmöglichkeiten. Dies soll durch einen objektiven Datenabgleich geschehen. Die Aktualität und das Interesse des Trägers an den Ergebnissen untermauern die Relevanz in ihrer Bedeutsamkeit.

- ❖ Ambulantisierung

Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH war die erste Einrichtung in der Umgebung, die einen ambulanten Bereich eingeführt hat. Dadurch, dass jeder Klient einen individuellen Hilfebedarf aufweist, wurden die Hilfen angepasst und personenzentrierter. Des Weiteren wurde über die Umsetzung der Ambulantisierung gesprochen. In den letzten Jahren wurde nach Lösungsansätzen für den Wohnungsmangel gesucht. Derzeit verfolgt die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH drei neue Großprojekte, welche zur Schaffung neuer Wohnmöglichkeiten beitragen. Es wird insbesondere darauf geachtet, dass bereits bestehende Wohnungen zukünftig auch ambulant genutzt werden können. Dies geschieht durch Renovierungen, Sanierungen und eine vorteilhafte und angepasste Raumaufteilung.

- ❖ Defizite im Wohnbereich

Im Laufe des Gesprächs wurden häufig noch bestehende Defizite im Geltungsbereich Wohnen und Leben angesprochen. Die bereits im theoretischen Rahmen festgestellte Rückständigkeit der Behindertenhilfe, in Bezug auf die Wohnsituation der Klienten, wurde im

Expertengespräch bestätigt. Auch die Umstellung von einer "Satt und Sauber Philosophie" hin zu personenzentriertem, pädagogischem Handeln ist noch nicht vollständig ausgereift. Die Unterschiede zwischen den Wohngruppen sind immer noch erkennbar. Auch zu bemängeln ist die angelernte Zufriedenheit der Bewohner, denn früher haben sie für alles dankbar sein müssen. Sie mussten die Gegebenheiten hinnehmen, wie sie waren und durften kaum etwas selbst bestimmen. Die Mitarbeiter mussten sich im Laufe der Zeit ebenfalls an die neuen Umstände anpassen und bis heute herrscht eine unterschiedliche Bereitschaft seitens der Kollegen, sich dem aktuellen Wandel der Behindertenhilfe anzupassen.

- Veränderungen in der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH

Dadurch, dass die Betreuungen individueller geworden sind und die Klienten immer mehr Entscheidungsfreiheit erhalten sollen, ist es grundlegend wichtig, dass alle Mitarbeiter nach den neuen Konzepten und Arbeitsweisen handeln. Die Mitarbeiter sollen sich jedoch langsam dahingehend weiterentwickeln. Das Rotationssystem innerhalb der Bereiche dient der Weiterentwicklung der Mitarbeiter und es wird die Möglichkeit gegeben, sich zu beweisen. Die Vorteile aus dem ambulanten Konzept sollen mit in den klassischen Wohnbereich übernommen werden. Räumlichkeiten werden angepasst und die Doppelzimmer-Situation abgeschafft. Es soll ein attraktives Wohnumfeld geschaffen werden, deshalb werden Einzelzimmer implementiert und in die Jahre gekommene Gebäude saniert. Das Unternehmen hat bereits sehr konkrete Pläne, denn im kommenden Jahr soll die Konzeption überarbeitet werden.

- Unterstützungsangebote für Klienten

Die neue Bewohnervertretung arbeitet sehr engagiert, fungiert als Multiplikator in den Wohngruppen und dient den Klienten als Anlaufstelle. Ein Ziel ist es, den Klienten bewusst zu machen, dass sie der wichtigste Teil der Einrichtung sind und dass ihre Wünsche und Entscheidungen von Bedeutung sind und respektiert werden. Alle Entscheidungen sollen wertschätzend aufgenommen werden. Vielfältige Möglichkeiten werden geschaffen, um für jeden Bewohner einen adäquaten Wohnplatz zu finden. Dabei sollen sie möglichst viele eigene Erfahrungen sammeln und so viele Entscheidungen wie möglich selber treffen können. Ein Probewohnen in einer Ferienwohnung wird dies ermöglichen und die Mitarbeiter sollen sie dabei unterstützen. Zusätzlich wird eine Anlaufstelle in Form einer Beratungsstunde für Eltern, Klienten und Angehörige, in Bezug auf die aktuellen Veränderungen, geboten.

## 4.3 Ergebnisse der quantitativen Forschung

Die Erhebung der Befragung der 19 Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens wird in diesem Abschnitt beschrieben. Die Stichprobe von 19 Bewohnern wies ein Durchschnittsalter von 42 Jahren auf. Der Medianwert betrug hier 40, was die Güte des Durchschnitts legitimiert, da es keine großen Zahlenausreißer gab. Die durchschnittliche Wohndauer der Befragten lag bei 12 Jahren, der Medianwert wich mit einer Zahl von 10 Jahren ebenfalls nur gering vom Durchschnitt ab. Somit ist die Aussagekraft der Auswertung gestiegen. Zu erwähnen ist, dass zwei von 19 Befragten den Bogen selbständig ausgefüllt haben. Das bedeutet, dass weder etwas erklärt, noch vorgelesen wurde. Hinsichtlich der Anonymität wollten drei Bewohner ihren Namen auf dem Fragebogen nicht erwähnen. Zurückzuführen auf die Begleitung bei der Befragung sind keinerlei fehlenden Werte aufzuweisen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der 19 Fragebögen verschriftlicht und anschließend in Themengebiete zusammengefasst. Die subjektiv beantworteten, offenen Fragen, sowie der Inhalt des Schlusswortes und die erfassten Wünsche wurden in Anlage VII zusammengetragen. Um die Analyse der quantitativen Befragung übersichtlicher zu gestalten, wurden Kategorien erstellt, welche die einzelnen Fragen beinhalten.

- Allgemeines Wohlbefinden

Die erste Frage "ich wohne gerne hier und bin zufrieden / ich fühle mich wohl" wurde von zwölf Bewohnern mit "ja" angekreuzt, was somit 63% der Stichprobe darstellt. Sechs Bewohner wählten "ist okay", und einer hat die Antwort "nein" gewählt. Acht Bewohner empfanden, dass ihre Wünsche in der Einrichtung beachtet werden, neun der 19 Befragten beantworteten die Frage "meine Wünsche werden hier beachtet" mit "meistens", was somit knapp die Hälfte der Stimmen darstellt. Zwei Klienten haben "nein" angekreuzt. Nach der Frage, ob die Mitarbeiter alle Bewohner gleichbehandeln, haben 16 Bewohner mit "ja" gestimmt, was eine Prozentzahl von 84 ergibt. Drei Klienten haben die Antwortmöglichkeit "meistens" gewählt, somit hat keiner "nein" angekreuzt. Zehn Personen antworteten auf die Frage "Fühlen Sie sich ernst genommen und unterstützt in Ihrem Wohnalltag?" mit einem "ja", dies ergibt 53%. Sieben davon stimmten mit einem "es ist okay" ab und zwei fühlten sich nicht ausreichend ernst genommen und unterstützt. Die Frage, ob sie sich gut mit ihren Mitbewohnern verstehen, bejahten acht Bewohner. Die andern elf (58%) wählten die Antwort "mit manchen gut, mit anderen nicht", niemand hat mit "nein" angekreuzt. 74%, also 14 der Befragten, haben auf die Frage "Müssen Sie regelmäßig Medikamente einnehmen" mit "ja" geantwortet. Von den 14 wussten zehn Personen, wofür ihre Medikamente sind. Von den

restlichen vier Klienten wollten zwei wissen, weshalb sie Medikamente einnehmen müssen. Elf (79%) der 14, die auf Medikamente angewiesen sind, nehmen diese selbstständig zu sich. Die anderen drei Bewohner erhalten sie von den Mitarbeitern.

Abbildung 3: Kreisdiagramm 1

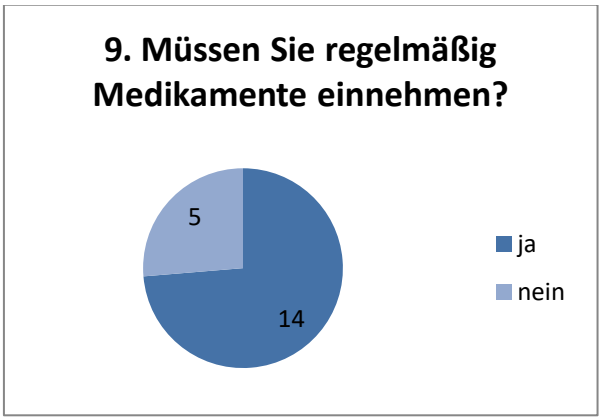



Abbildung 4: Kreisdiagramm 2

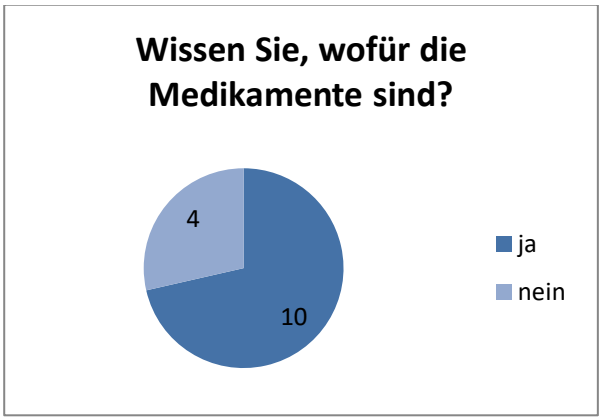
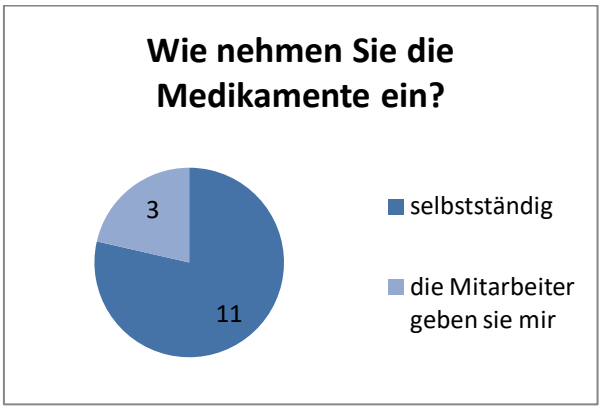



Abbildung 5: Kreisdiagramm 3

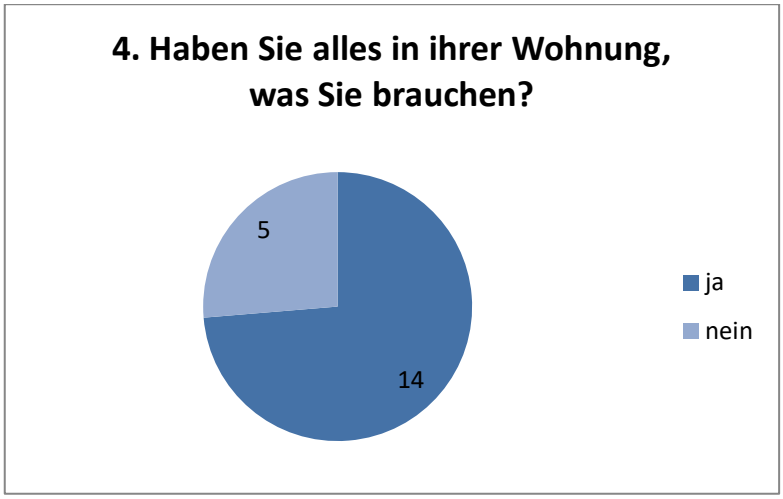



- Wohnsituation

Die Frage "Haben Sie alles in Ihrer Wohnung, was Sie brauchen?" wurde von 74%, also 13 Befragten mit "ja" beantwortet. Weiteren fünf Personen fehlten Beispielsweise Küchenutensilien oder Einrichtungsgegenstände. 13 Befragte wohnen alleine in ihrer Wohnung, das sind ¾ der Stichprobe. Sechs Klienten wohnen in Zweier-WGs. Vier Personen würden an diesem aktuellen Zustand gerne etwas ändern wollen. 79%, weitere 15 Klienten, waren zufrieden. 17 Bewohner reinigen ihr Zimmer selbstständig. Sechs erhalten dabei Unterstützung von den Mitarbeitern. Diese Daten ergaben sich aus einer Multiple-Choice Frage, in der manche Bewohner zwei Antwortmöglichkeiten ankreuzten. Die Frage "Wie finden Sie die Größe Ihrer Wohnstätte?" wurde von mehr als der Hälfte (58%) mit "zu klein" bewertet. Sieben Personen empfanden die Größe als genau passend und für eine

Person war die Wohnung zu groß. Der Standort der Wohnstätte wurde von 15 Befragten (79%) mit "mittig im Ort" bewertet, vier wählten die Antwortmöglichkeit "weit abgelegen". 63% waren zufrieden mit der Lage, 26% fanden es okay und 11% schlecht. Bei der guten Erreichbarkeit einer Bushaltestelle haben 100% mit "ja" gestimmt. 13 Personen war diese Erreichbarkeit wichtig, dies ergeben 68% der Stichprobe. Bei der Beantwortung der Frage "Gibt es Regeln für das Zusammenwohnen?" haben zwölf "ja", einer "nein" und sechs "weiß ich nicht" angekreuzt. 63% kennen die Wohnstättenordnung der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH und davon sind zehn Personen damit zufrieden. 37% hatten noch nie etwas von der Wohnstättenordnung gehört. 13 Bewohner gaben an, dass sie ihr Essen selbst kochen und zwölf, dass sie zusammen mit den Mitarbeitern kochen. Dies war eine Multiple-Choice Frage und einige Bewohner kochen sowohl alleine, als auch zusammen mit den Mitarbeitern. Insgesamt waren 84 % zufrieden mit dem Essen, 11% waren meistens zufrieden und 5% selten. Niemand der Bewohner wird morgens geweckt, alle haben einen Wecker und wachen selbstständig auf. Auf die Frage "Klopfen die Mitarbeiter an, wenn sie in Ihr Zimmer wollen?" antworteten 15 (79%) mit "ja". Zwei wählten "nein" und die restlichen zwei "manchmal". Mit 58% waren über die Hälfte der Befragten der Meinung, dass sich daran nichts ändern muss. Vier haben die aktuelle Handhabung als okay empfunden und vier waren der Meinung, dass sich etwas ändern soll. Alle Befragten verfügten über einen eigenen Zimmerschlüssel. In Bezug auf die Nutzung von Medien verfügten alle über einen Fernseher, zwölf lasen regelmäßig Zeitung, fünf verfügten über einen Computer, 15 hatten ein eigenes Handy, sechs hatten Zugang zum Internet und 16 Bewohner nutzten das Medium des Radios. Die Frage "Können Freunde oder ein Partner Sie besuchen?" wurde 18 Mal mit "am Tag" und acht Mal mit "in der Nacht" beantwortet. Bei Fragen bezüglich der Sicherheit sollten die Klienten den nächsten Feuerlöscher zeigen, die Notrufnummern nennen und die Fluchtwege, einschließlich des Treffpunktes bei einem Brand beschreiben. Somit ist besonders dieser Teil der Befragung wahrheitsgemäß und realistisch beantwortet worden. Alle Befragten wussten, was bei einem Unfall oder Brand zu tun ist und wo der nächste Feuerlöscher hängt.18 wussten, wo die Fluchtwege sind und 15 waren sich sicher, wie sie den Notruf erreichen können. Bei dem Thema "Sicherheit" wünschen sich 21% unbedingt mehr Unterstützung, 32% wünschen sich ein bisschen mehr Unterstützung und 47% keine weitere Unterstützung.

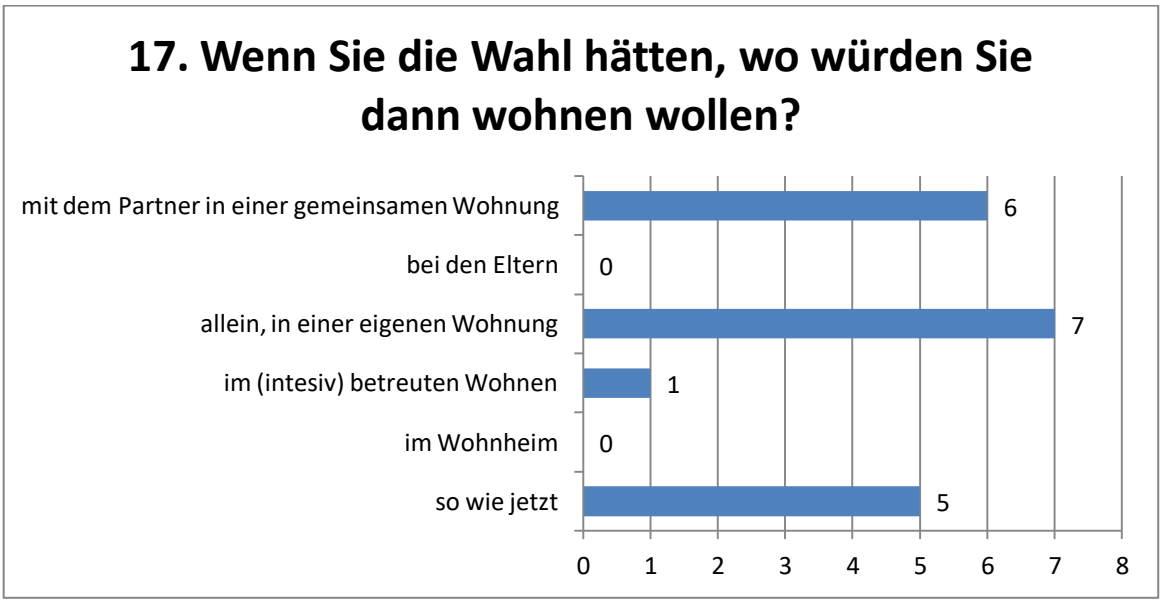
Abbildung 6: Kreisdiagramm 4




- Selbstbestimmung

Circa die Hälfte der Bewohner (47%) konnte vor Ihrem Einzug aus verschiedenen Wohnformen wählen. 53% hingegen hatten keine Wahlmöglichkeit. Für 16 Bewohner (84%) war diese Wahl zwischen verschiedenen Wohnformen wichtig.17 Bewohner würden in Zukunft gerne über Wohnmöglichkeiten informiert werden. Wenn die Bewohner die Wahl hätten, sich eine Wohnform auszusuchen, dann würden 37% eine eigene Wohnung bevorzugen. 32% würden gerne mit einem Partner in einer eigenen Wohnung wohnen. 26% sind mit ihrer aktuellen Wohnform zufrieden und 5%, also eine Person, würde gerne ins Betreute Wohnen wechseln.

Abbildung 7: Balkendiagramm 1



Bei wichtigen Fragen fühlten sich 68% gut mit einbezogen. Weitere 32% wünschten sich mehr Teilhabe. Alle Bewohner gaben an, dass sie selbst entscheiden können was sie anziehen, wann sie duschen oder baden gehen und wann sie ins Bett gehen. 18 Personen konnten entscheiden, wie ihr Zimmer/ ihre Wohnung eingerichtet werden soll, was sie essen und wann sie telefonieren. 14 der 19 Bewohner (74%) können rausgehen, wann sie möchten. Vier Klienten (26%) müssen vorher bei einem Mitarbeiter Bescheid geben. Bei der Frage "Was würden Sie gerne lernen?" wählte eine Person "Alleine mit dem Bus zu fahren", fünf Personen wählten "Kochen", sieben "Lesen und Schreiben", vier "Wie ich mich benehme", vier "Umgang mit Geld", vier "Freundschaft/ Partnerschaft/ Liebe" und fünf Personen "Was sind meine Rechte?". Über ihr eigenes Geld bestimmen elf Befragte ganz alleine, für zwölf Befragte regelt es der gesetzliche Betreuer und acht Befragten wird ihr Geld von den Mitarbeitern ausgeteilt, dies wurde anhand einer Multiple-Choice Frage ersichtlich. Über diese Regelung, die das Geld der Klienten betreffen, waren 15 der Befragten zufrieden. Jeder Bewohner hat die Möglichkeit alleine einkaufen zu gehen und das ist allen Befragten wichtig. Die Bewohner waren alle der Meinung, dass die Mitarbeiter es gut finden, wenn sie selbstständig sein wollen.

## 4.4 Überprüfung der Gütekriterien

In der Auswertung der quantitativen und qualitativen Forschung wird genau geschaut, welche Gütekriterien erfüllt wurden und was daraus für die Forschung resultiert.
Im Mittelpunkt dieser Forschungsarbeit standen die Gütekriterien „Validität“, „Objektivität“ und „Reliabilität“. Der in dieser Forschung verwendete teilstandardisierte Fragebogen ist quantitativ und mit einigen Fragen aus einem bereits validierten Methodenkasten der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH (Gromann & Niehoff, 2003) erstellt worden. Auch wurden aus diesem Kasten Bildkarten zur Anschauung verwendet. Die selbst erstellten Fragen schließen an die validierten Fragen an und erweiterten das Themenfeld der Befragung in eine bestimmte Richtung. Validität ist eines der wichtigsten Gütekriterien und in dieser Forschung existent, denn es wurde gemessen, was gemessen werden sollte (Schaffer, 2009). Auch war während des gesamten Forschungsvorhabens eine hohe Objektivität vorhanden, denn die Resultate der Messungen waren unabhängig von den messenden Personen (Häder, 2015). Das Forschungsteam handelte nach vorher abgesprochenen Regeln und nahm weder im Experteninterview, noch bei der Befragung, eine bewertende Haltung ein. Jede Antwort oder Meinung wurde akzeptiert und nicht kommentiert. Allerdings konnte eine Beeinflussung nicht zu 100% ausgeschlossen werden, denn durch eine unbewusste Mimik und Gestik könnte die Wahrnehmung des Gegenübers verfälscht werden. Die Ergebnisse der Befragung waren nur

zum Teil reliabel, da einige Fragen aus der momentanen Gefühlslage der Bewohner beantwortet wurden. Triangulation ist in dieser Forschung durch das Interview mit der Bereichsleitung als Expertin, die Bewohnerbefragung anhand der Fragebögen und die ausgiebige Literaturrecherche gegeben. Die Befragung ist als nicht repräsentativ anzusehen, da im Vergleich zur Gesamtpopulation zu wenige Daten erhoben wurden und kein genaues Abbild der Grundgesamtheit geliefert werden konnte (Heiser, 2017). Das qualitative Gütekriterium „Nähe zum Gegenstand“ konnte nur zum Teil gewährleistet werden, denn die Anonymität blieb in dem Expertengespräch dieser Forschung aus. Die Expertin ist die Bereichsleitung des zu erforschenden Geltungsbereichs Wohnen & Leben und beiden Interviewern bereits bekannt. Das Gespräch beruhte auf einem offenen Verhältnis. Die gegenseitige respektvolle Haltung und das Verfolgen gemeinsamer Interessen als Grundvoraussetzungen für ein Interview waren ebenfalls vorhanden. Die Methoden der qualitativen und quantitativen Verfahren wurden offengelegt und es wurde darauf geachtet, dass die systemische Herangehensweise nachvollziehbar und somit für andere Forscher wiederholbar dargelegt wurde (Bortz & Döring, 2016). Die Reproduzierbarkeit und damit die Regelgeleitetheit wurden gewährleistet.

# 5. Schlussfolgerungen

Die Schlussfolgerungen beinhalten eine zusammenfassende Auseinandersetzung mit der Beantwortung der Forschungsfragen, welche anhand von qualitativer und quantitativer Forschung erarbeitet wurden, sowie mit den Ergebnissen anhand einer Gesamtschlussfolgerung.

## 5.1 Beantwortung der Forschungsfragen

Die Ausgangsfrage der vorliegenden Forschungsarbeit lautet: *Wie wollen die Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH wohnen?* Diese Frage wurde aus Sicht der Betroffenen beantwortet. Mithilfe der Triangulation wurden auch die Perspektiven der Literaturrecherche und die der Expertin hinzugezogen. Die Teilfragen haben ebenfalls zur Beantwortung der Hauptfrage beigetragen, indem sie die Differenzierung zwischen der aktuellen Wohnsituation der Bewohner und deren Wünsche in Bezug auf das Thema „Wohnen“ aufgestellt haben. Die theoretischen Teilfragen eins bis drei wurden bereits im theoretischen Rahmen, in den Kapiteln 2.2, 2.3 und 2.4, der Bachelorthesis beantwortet. Durch die Befragung wurden die praktischen Teilfragen "Wie

wohnen die Bewohner aktuell?" und " Was wünschen sich die Bewohner in Bezug auf ihre Wohnsituation?" erforscht. Dieses ergab, dass die Bewohner zu Anfang der Befragung meistens zufrieden mit ihrer momentanen Wohnsituation waren, im weiteren Verlauf wurde jedoch deutlich, dass es ihnen an einfachstem Haushaltsinventar, ausreichend Wohnraum oder Selbstbestimmung fehlt. Viele der Bewohner wünschen sich mehr Entscheidungsfreiheiten in Bezug auf ihr zukünftiges Wohnen. Die verwendete Theorie der Bedürfnispyramide nach Maslow war der Grundstein für die Ausrichtung in die spezifischen Fragestellungen des Fragebogens. Dadurch wurden die relevanten Bedürfnisse der Bewohner in Bezug auf das Wohnen ersichtlich. Das Interview hat mithilfe der kategorischen Einteilung der Transkription zusätzliches Wissen geliefert und die Relevanz des Forschungsgegenstandes untermauert.

Schlussendlich wurde die Hauptforschungsfrage beantwortet. Dabei kam heraus, dass die Bewohner sich größtenteils eine selbstbestimmtere Lebensweise wünschen. Diese beinhaltet ambulantisierteres Wohnen und mehr Lernmöglichkeiten, um selbstständiger wohnen zu können. Ihre Wünsche in Bezug auf ihr Wohnen sollen ernster genommen werden und es wird eine individuellere Unterstützung mit dem Fokus auf Personenzentrierung gefordert. In Entscheidungen, die ihr Wohnen betreffen, möchten sie mit einbezogen werden. Die Bewohner wollen wählen können, wo, mit wem und wie sie wohnen.

## 5.2 Gesamtschlussfolgerung

Durch die Erhebung der Wohnsituation und der Wünsche der Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens wurde dem Unternehmen Lebenshilfe Nordhorn gGmbH ein wichtiger Beitrag geliefert, der die bereits anstehenden Veränderungen im Geltungsbereich Wohnen und Leben durch relevante Daten und Erkenntnisse unterstützt. Durch die direkte Arbeit am Klienten, mit Einbezug von theoretisch fundiertem Wissen, sowie Unterstützung durch eine Expertin, tragen die Ergebnisse innovativ zur verbesserten Teilhabe am Leben bei. Somit trägt das Pilotprojekt einen wichtigen Teil zur Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes bei und kann durchaus auch für andere Institutionen von Wichtigkeit sein. Das Forschungsvorhaben liefert einen wichtigen Beitrag zur Berücksichtigung und Bedeutsamkeit der Wünsche von Menschen mit Behinderung und fordert mehr Personenzentrierung.

# 6. Diskussion

Das Kapitel der Diskussion umfasst eine Stärken- und Schwächenanalyse der Forschung, sowie eine kritische Sichtweise der Ergebnisse. Zudem wird Bezug auf dem zugrundeliegenden Berufsethos der Sozialen Arbeit genommen.

## 6.1 Stärken der Forschung

Die Stärken des Forschungsgegenstandes liegen bei der Legitimierung durch etwaige nationale, als auch internationale Literatur. Sie trägt, neben dem Experteninterview und der quantitativen Erhebung der Fragebögen, zur Triangulation der Forschung bei. „Triangulation meint immer, dass man versucht, für die Fragestellung unterschiedliche Lösungswege zu finden und die Ergebnisse zu vergleichen“ (Mayring, 2002, S. 147). Die Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Methoden kann ebenfalls als Stärke der Forschung betrachtet werden. Des Weiteren konnte auf ein fundiertes Praxiswissen zurückgegriffen werden, welches unter anderem auf die langjährige Erfahrung in dem Unternehmen zurückzuführen ist. Nicht nur für die Einrichtung, sondern auch für die soziale Arbeit im Allgemeinen weist die empirische Forschung eine hohe Relevanz auf, was nicht zuletzt auf die Aktualität der beforschten Themen zurückzuführen ist. Die Präsenz der Befragung im Geltungsbereich Wohnen & Leben war ein Motivationsfaktor. Insgesamt wurde besonders darauf geachtet, dass Gütekriterien, in diesem Fall nach Schaffer (2009), eingehalten wurden. Eine Stärke der Forschung liegt bei dem Aspekt der Personenzentrierung. Es wurde in jedem Einzelfall geschaut, welches Vorgehen am geeignetsten und welche Ressourcen beim Klienten aktiviert werden können. Zum Beispiel wurde eine Befragung gänzlich auf Russisch durchgeführt, da ein Bewohner die deutsche Sprache nicht versteht und sich sonst zu den spezifischen Fragen nicht äußern könnte. Die Praxisorientiertheit der gesamten Forschung ist ebenfalls eine Stärke, aus dem ein wichtiger Nutzen zu ziehen ist. Nicht zu unterschätzen ist auch die Netzwerkarbeit mit den Teams, der Expertin und allen anderen Beteiligten. Auch das regelmäßige Einfordern von Feedback kann als Stärke betrachtet werden, da dies zur Weiterentwicklung von Ideen und zur Verbesserung beiträgt. Als Feedback von den Mitarbeitern des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens wurde eine gute Strukturierung und Vorbereitung, sowie eine gelungene Durchführung genannt. Die bereits im Forschungsrahmen angesprochenen Bedenken der Mitarbeiter, dass die Bewohner durch den aktuellen Umzugsstress bezüglich der Befragung überfordert sein würden und die Unsicherheiten und die Fragen auf die Mitarbeiter abgewälzt würden, hat sich im Nachhinein jedoch anhand eines Feedbacks beider Gruppen nicht bestätigt. Ganz im Gegenteil, die

Bewohner nahmen durch die Gespräche wahr, dass Interesse an ihrer Person besteht und die investierte Zeit löste eine gewisse Erleichterung aus. Durch die Einteilung des Fragebogens in drei Bereiche, sowie die Zusammenfassung von ähnlichen oder zusammenhängenden Fragen war die Übersichtlichkeit für den Klienten gegeben und eine vereinfachte Analyse in Themenbereichen war möglich. Zum Beispiel ist das Thema Sicherheit bei einem Unfall oder Brand extrem souverän von den Bewohnern beantwortet worden, was auf die vergangene Arbeit der Lebenshilfe in diesem Bereich zurück zu führen ist. Die in Anlage VII zu findenden Wünsche der Klienten, welche den nicht anonymisierten, offenen Fragen entnommen wurden, sind aufgelistet worden und sollen innerhalb der nächsten zwei Monate von den Mitarbeitern bearbeitet werden. Dabei war wichtig zu vermitteln, dass im Sinne der Forschung zunächst die Wünsche angegangen werden, welche das Wohlbefinden, die Zufriedenheit und das Sicherheitsbefinden der Bewohner verbessern. Zweitrangig waren die materiellen Wünsche, bei denen mehr Zeit eingeräumt werden muss. Nach Ablauf der zwei Monate wird im Sinne des Projektes WiWo eine Feedbackrunde durchgeführt, in denen Verbesserungen überprüft werden.

## 6.2 Schwächen der Forschung

Schwächen der Forschung sind ebenfalls offen zu legen. Es ist auffällig, dass durch die offen gestellten Fragen sehr unterschiedliche, subjektive Wahrnehmungen und Antworten erfasst wurden. Dies hätte durch geschlossene Fragen vermieden werden können. Die sehr kleine Stichprobe von 19 Klienten ist als nicht repräsentativ im Vergleich zur Gesamterhebung von 200 Bewohnern anzusehen. Die Stichprobe müsste 98% der Erfassung der Gesamtpopulation entsprechen, damit sie als repräsentativ gilt. Als Pretest für die Gesamterhebung war sie dennoch wichtig. Eine weitere Schwäche war die begrenzte Anonymität, welche durch die Anwesenheit des Forschungsteams ausgelöst wurde. Des Weiteren könnte die Kommunikation zwischen Bereichsleitung, Abteilungsleitung und Mitarbeitern missverstanden werden. Die Auflage der Bereichsleitung an das Forschungsteam, die Erfüllung der Anliegen der Bewohner (Anlage VII) nach zwei Monaten bei den Klienten zu erfragen, könnte bei einigen Mitarbeitern Druck ausgelöst haben und falsch interpretiert worden sein. Dies wurde durch frühzeitigen Informationsaustausch zwischen den Instanzen versucht zu vermeiden, da nicht das Gefühl von Kontrolle ihrer Arbeit aufkommen oder es wie ein Vorwurf klingen sollte.

Nachstehend sind mögliche Verbesserungen hinsichtlich der quantitativen Forschung benannt. Zum einen wäre es, sowohl für die Übersichtlichkeit und ein schnelleres

Verständnis der Befragten, als auch für die Auswertung der Bögen hilfreich gewesen, die Multiple-Choice-Fragen erkenntlich zu machen, beispielsweise mit dem beigefügten Text „mehrere Antworten möglich“. Aufgefallen ist, dass bei Frage 14 "Fühlen Sie sich ernst genommen und unterstützt in Ihrem Wohnalltag?" viele der Befragten sichtlich überfordert waren. Das lag vermutlich an der Formulierung der Frage, welche eigentlich zwei Fragen beinhaltet und viele Klienten die Begrifflichkeit "ernst genommen werden" nicht verstanden haben. Die Frage ist also sprachlich nicht gut formuliert worden, das Vokabular nicht gut gewählt und die Frage zu lang und komplex formuliert. Mit den Antwortmöglichkeiten "ja", "es ist okay", "nein" und der offen gestellten Fragen "Haben Sie Wünsche dazu?" gab es keine Schwierigkeiten, es lag also an der Fragegestellung selbst. Eine weitere Schwierigkeit lag bei den sehr subjektiven Antworten und der Analyse der offen gestellten Fragen. Man könnte die Anzahl der offenen Fragen reduzieren, hätte dadurch aber weniger spezifische und persönliche Antworten, was diese Forschung jedoch auszeichnet. Bereits benannt ist die sehr kleine Stichprobe von nur 19 Befragten, welche unter Punkt 6.2 weiter ausgeführt wird. Ebenfalls verbesserungswürdig ist ein Perspektivwechsel im Bogen. Die Fragestellungen beginnen beispielsweise nicht einheitlich mit "Haben Sie..?", sondern auch mit "Ich habe...", was erst bei der Durchführung mit den Klienten aufgefallen ist und selbst durch den Pretest nicht ersichtlich war.

## 6.3 Kritische Betrachtung der Ergebnisse

Anknüpfend an die Stärken- und Schwächenanalyse werden die erhobenen Ergebnisse aus der Praxisforschung, sowie die Theorie kritisch hinterfragt. Die Mikro-, Meso- und Makroebene wird näher erläutert. Erklärungsansätze für die Ergebnisse werden geliefert, sowie eine Verbindung zwischen Wissen und Verständnis geschaffen.
Diese Forschung hat bestätigt, dass die Bewohner des Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH ein hohes Mitteilungsbedürfnis aufweisen und ihre Meinung nach außen tragen möchten. Die festgestellte, anfängliche Zufriedenheit der Klienten beruht auf der nach Günther (2015) belegten, erlernten Bedürfnislosigkeit. Im Laufe der Befragung wurden die Bewohner offener in Bezug auf ihre Bedürfnisse und Wünsche. Sie möchten bei wichtigen Entscheidungen mit einbezogen und ihre Wünsche sollen gehört und umgesetzt werden. Sie möchten entscheiden, in welcher Wohnform sie leben und fordern mehr Entscheidungsfreiheit. Auch möchten sie über mögliche Wohnangebote innerhalb der Einrichtung informiert werden. Oftmals fehlen in ihren Wohnungen die kleinen Dinge, die für mehr Zufriedenheit sorgen würden. Viele Bewohner fühlen sich bei ihren Anliegen nicht immer ernst genommen und wünschen sich in einigen Bereichen mehr

Unterstützung. Um selbstständiger zu werden, würden viele der Bewohner mehr Lehrangebote in Anspruch nehmen wollen. Die meisten Befragten wünschen sich eine eigene Wohnung, entweder allein oder zusammen mit ihrem Partner. Die Anonymität der Befragung war zwar nur geringfügig gegeben, jedoch waren die Bewohner stolz auf das Projekt. Deshalb wollten die meisten auch keine Anonymisierung. Sie wollten, dass ihr Name genannt wird, damit ihre Wünsche zugeordnet und berücksichtigt werden können. Somit wurden der eingeschlagene Weg der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH in die Ambulantisierung und die zukünftigen Projekte als vorrausschauend bestätigt. Das Pilotprojekt erwies sich als sehr hilfreich und die weitere Durchführung des Projekts „WiWo -wie wir wohnen wollen-„ wird als notwendig und zielführend eingestuft. Insgesamt lässt sich feststellen, dass auch die Ergebnisse des Interviews das Forschungsvorhaben bestätigt haben und der Forschungsgegenstand legitimiert wurde. Die Kategorien tragen zum besseren Verständnis der bekannten Problematiken bei und liefern eine Übersicht über die Themenbereiche. Zusätzlich stimmen die Kategorien mit den Punkten des Interviewleitfadens in vielerlei Hinsicht überein und die vorher erstellten Fragestellungen wurden vom Experten beantwortet. Besonders hervorgehoben wurde die Wichtigkeit dieser Erhebung und der weiteren Umsetzung der Ambulantisierung. Defizite müssen durch Veränderungen reduziert und weitere Unterstützungsmöglichkeiten für die Klienten geschaffen werden. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die Einbeziehung der Klienten eine fortschrittliche, sozialpädagogische Arbeit ausmacht und mit dem neuen Bundesteilhabegesetz von besonderer Bedeutung sind. Jedoch muss das Gesetz zukünftig insgesamt weiter ausgearbeitet werden, um Lösungen für noch bestehende Schwierigkeiten zu finden.

Betrachtet man die Ergebnisse, so wird deutlich, dass sich die Mikro-, Meso- und Makroebenen gegenseitig bedingen und voneinander abhängig sind. Es fängt bei der Interaktion zwischen Klient und Sozialpädagoge an, aber ohne die Unterstützung und Bereitschaft der Einrichtungen und die rechtliche Absicherung wird es nicht möglich sein, die Problematiken zu lösen und Menschen mit Behinderung ein selbstbestimmtes Wohnen zu ermöglichen. Veränderungen müssen gemeinsam angegangen werden, um neue Möglichkeiten und ein gleichberechtigtes und inklusives Leben in der Gesellschaft zu schaffen.

## 6.4 Ethische Diskussion

Ethik lässt sich in einem allgemeinen Verständnis als philosophische Reflexion auf Moral verstehen (Fischer, Gruden, Imhof & Strub, 2008). Es ist die Lehre von den

unüberschreitbaren Grenzen des Handelns (Eisenmann, 2012). Laut Begemann, Heckmann & Weber (2016) ist Soziale Arbeit ohne Ethik blind. Nach dem Berufsethos eines Sozialpädagogen sollte der Klient, mit seinem individuellen Hilfebedarf, immer im Mittelpunkt stehen. Der Klient muss als Person angesehen werden, über die nicht ohne dessen Zustimmung verfügt werden kann (Blatt, Grohall & Höfener, 2002). Außerdem bezieht sich die Verantwortung eines Sozialpädagogen auch auf die eigene Fachlichkeit, die Gesellschaft, den Träger und die Politik. Sozialpädagogen arbeiten gesellschaftsumfassend und müssen dabei klaren Wertekonzepten und Normenfestlegungen folgen. Die Aufgabe ist es, das ethische Grundverständnis dort zu wecken, wo es fehlt und dort zu vertiefen, wo es erkennbar ist (Eisenmann, 2012). Dabei ist besonders wichtig, dass Hilfeleistungen an die individuellen Erfordernisse der Klienten angepasst werden und nicht andersrum (Schmid Noerr, 2012). Nach menschenrechtlicher Sicht haben auch Menschen mit Behinderung das Recht zu entscheiden, mit wem und wo sie wohnen möchten. Doch nach wie vor können sie nur unzureichend Gebrauch von ihrem Recht machen. Nicht jedem Individuum kommt die Option, das Leben individuell zu gestalten, gleichermaßen zu. Menschen mit Behinderung sind in ihren Ressourcen und Zugangschancen benachteiligt, daher sind ihre Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten beschränkt (Pölzl, 2011). Hinzu kommen Schwierigkeiten wie das Fehlen von bezahlbarem und barrierefreiem Wohnraum (Deutsches Institut für Menschenrechte, 2018). Mit dem Bundesteilhabegesetz und der geplanten, maximalen Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung, befindet sich Deutschland auf dem richtigen Weg. Allerdings wird es schwierig sein, die Gesetze wie geplant bis zum Jahr 2020 umzusetzen, denn dies beinhaltet eine Umstellung der aktuellen Strukturen. Laut der Expertin muss sowohl den Klienten, als auch den Betreuern klar werden, dass der Klient mit seinen Wünschen und Bedürfnissen im Vordergrund steht. Die vollständige Umsetzung des Gesetzes wird sicherlich noch einige Jahre mehr in Anspruch nehmen.

# 7. Empfehlungen

In Abschnitt sieben der Bachelorthesis werden Handlungsempfehlungen auf Mikro- Meso- und Makroebene vorgestellt. Es wird sich vor allem auf die Verbesserung der Praxis bezogen, zudem werden denkbare Folgestudien beschrieben.

## 7.1 Mikroebene

Die Empfehlungen auf Mikroebene, also in Bezug auf den direkten Klientenkontakt, spielen vor allem auf die noch ausbaufähige Personenzentrierung an. Diese Meinung vertritt auch

die Expertin des Geltungsbereiches Wohnen & Leben. Die Personenzentrierung wäre durch individuelle Planungsgespräche, z.B. in Bezug auf die Zukunftsplanung, optimierbar. Zudem sollte im Klientenkontakt darauf geachtet werden, die Wünsche der Bewohner ernst zu nehmen und sie zu verstehen. Dazu sollte die Kommunikation an diesem Punkt angepasst werden, wobei ein sehr wichtiger Aspekt das Zuhören ist. Das Hilfesystem soll an den Bewohner angepasst werden. Vorrangig sollen dabei die Ressourcen der Klienten gesehen werden und nicht deren Defizite.

## 7.2 Mesoebene

Auf der Mesoebene sollte die Organisation mehr Wert auf Flexibilität der Mitarbeiter setzen. Eine Sensibilisierung der Mitarbeiter für die Bedürfnisse der Bewohner könnte von großem Nutzen sein. Dies ist an einem Beispiel von individuellen Dienstplänen einer Wohngruppe in der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH gut zu beschreiben, welche sich komplett nach dem Bedarf der Bewohner richtet. Zudem wäre ein weiterer Schritt, den Bewohnern des Geltungsbereichs Wohnen & Leben die Möglichkeiten der verschiedenen Wohnformen aufzuzeigen und ihnen zu verdeutlichen, dass ein Wohnplatzwechsel möglich ist. Durch die Befragung wurde deutlich, dass ein Bedarf an Aufklärungsarbeit bezüglich der Wohnmöglichkeiten besteht. Hierbei könnte die in Anlage VI zu findende Mappe eine erste Grundlage sein. Die Bewohnervertretung bietet den Bewohnern bereits eine Anlaufstelle bei Problemen und Fragen, jedoch könnte das Angebot ausgeweitet und regelmäßiger durchgeführt werden. Durch die Erhebung der Wünsche der Klienten wurde ersichtlich, dass ein großer Bedarf an Lernangeboten besteht. Unter anderem sind das Lesen und Schreiben, Kochen und der Umgang mit Geld sehr gefragt. Ebenfalls wurde ein Erste-Hilfe-Kurs gewünscht. Dieser hohen Nachfrage könnte man durch Workshops oder durch anderweitige, interne oder auch externe Angebote nachkommen.

## 7.3 Makroebene

Hinsichtlich der Makroebene, dem gesetzlichen Rahmen, wird empfohlen, eine deutlich offenere Haltung gegenüber den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung zu entwickeln. Dies gilt sowohl auf Deutschlandebene, als auch international. Durch die gesetzlichen Veränderungen des BTHG wird das Thema der Selbstbestimmung und Teilhabe mehr durch Aufmerksamkeit fokussiert. Inwiefern sich Gesetzesinhalte zum Vorteil der Bewohner verändern, bleibt bis zum vollständigen Inkrafttreten der Gesetzgebung

abzuwarten. Des Weiteren sollten Vergleiche gezogen werden zu Ländern, in denen die Ambulantisierung und Teilhabe von Menschen mit Behinderung schon weit fortgeschritten ist. Die Angleichung an diese fortschrittlichen Länder wäre ein positiver Schritt für Veränderungen. Ein Beispiel ist die Barrierefreiheit, welche beispielsweise in öffentlichen Räumen wie in Schulen, in Ämtern und im Verkehr noch nicht gegeben ist. Ebenfalls sollten Lösungen in Bezug auf die Schaffung von zugänglichem und freiem Wohnraum geschaffen werden. Der Trend der Ambulantisierung ist allgegenwärtig und daher wäre eine Orientierung auf teilstationäre und ambulante Hilfen zu empfehlen.

## 7.4 Folgestudien

Es werden nachstehend mögliche Folgestudien empfohlen:
Eine Wiederholung der Befragung beim gleichen Klientel nach zwei Jahren der Zwischenwohnform wäre denkbar. Sie würde vergleichbare Rückschlüsse über die Zufriedenheit in einer anderen Wohnform geben. Hierbei sind die Verbesserungsvorschläge des Fragebogens zu beachten, welche bereits unter dem Punkt der kritischen Betrachtung der Ergebnisse und der Schwächenanalyse erläutert wurden. Die Befragung könnte auch in einer anderen Einrichtung mit einer gleichen oder auch abweichenden Zielgruppe durchgeführt werden, um die Träger untereinander zu vergleichen. Die Ausweitung auf den Personenkreis der Betreuer oder Angehörigen wäre ebenfalls denkbar, um eine weitere Sichtweise mit einzubeziehen. Eine Wiederholung der Befragung nach in Kraft treten des BTHG würde das Ziehen von Vergleichen ermöglichen. Aufgrund der zuvor genannten Schwächen wäre eine Befragung, in der alle Schwächen berücksichtigt und beseitigt sind, empirischer. Zum einen wäre das die Repräsentativität, die nur bei einer größeren Stichprobe gewährleistet werden kann, zum anderen die Beachtung der vollständigen Anonymität der Befragung, sowie die Minderung der offen gestellten Fragen, um subjektive Antworten zu vermeiden oder zu minimieren.

# 8. Fazit

In dieser Bachelorthesis wurde eine theoretisch fundierte Praxisforschung durchgeführt, die Ergebnisse analysiert und interpretiert, sowie die Forschungsfragen beantwortet. Das beforschte Thema weist eine hohe praktische Relevanz auf und geht mit aktuellen Trends einher. Im Zuge dieser Forschungsarbeit wurden neue Sichtweisen für die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH, sowie für andere Träger, bezogen auf die Bedarfe und Wünsche von Menschen mit Behinderung, aufgezeigt. Auch tragen diese Sichtweisen zur Entwicklung der Behindertenhilfe und der sozialen Arbeit bei. „Man sollte geistig Behinderten dazu verhelfen, ein Dasein zu führen, das so normal ist, wie es nur irgendwie ermöglicht werden kann“ (Hensle, 2000, S.143). Der Klient mit seinen Bedürfnissen und Wünschen stand in dieser Forschungsarbeit immer im Mittelpunkt. Es wurde versucht, so individuell und personenzentriert wie möglich vorzugehen. Jedem Klienten wurde Respekt, Wertschätzung und Empathie entgegengebracht. Des Weiteren konnte das Forschungsteam, durch das methodische und personenzentrierte Vorgehen an der eigenen Profession arbeiten und sich weiterentwickeln.

# Literaturverzeichnis


Aktion Mensch. (o.J.). *Andere sind schon weiter.* Erhalten unter https://www.aktion-mensch.de/magazin/themen-dossiers/internationaler_inklusionsvergleich.html

Aktion Mensch. (2014). *Gemeinsam wohnen. Das Förderprogramm Wohnen der Aktion Mensch.* Erhalten unter file:///C:/Users/Hartm/Desktop/aktion-mensch-foerderbroschuere-gemeinsam-wohnen.pdf

Amtsgericht Nordhorn. (o.J.). *Niedersachsen. Klar. Betreuung*. Erhalten unter https://www.amtsgericht-nordhorn.niedersachsen.de/gericht/betreuung/betreuung-65087.html

Arnardottir, O. M. & Quinn, G. (2009). *The UN Convention on the Rights of Persons with Disabilities. European and Scandinavian Perspectives*. Martinus Nijhoff Publishers: Boston.

Arnold, R. (2003). *Sonderpädagogik*. Schneider-Verlag: Hohengehren Baltmannsweiler.

Basner, D. (2012). *Ich möchte arbeiten. Das Modell Spagat Vorarlberg*. 53° Nord: Hamburg.

Baur, N. & Blasius, J. (2014*). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen. (2011). *Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung.* Hausdruckerei BMAS: Bonn.

Becker, H. (2016) *…inklusive Arbeit!* Belz Juventa: Weinheim und Basel.

Becker-Lenz, R. Busse, S. & Ehlert, G. (2009). *Professionalität in der sozialen Arbeit.* VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Begemann, V., Heckmann, F. & Weber, D. (2016). *Soziale Arbeit als angewandte Ethik. Positionen und Perspektiven für die Praxis.* Verlag W. Kohlhammer GmbH: Stuttgart.

Behlert, W., Tammen, B., Trenczek, T. & von Boetticher, A. (2014). *Grundzüge des Rechts. Studienbuch für soziale Berufe.* 4. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag: München.

Behrend, D. (2012). *Musisch-agogische-Methodik.* Eine Einführung. Uitgeverij Coutinho: Bussum.

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration. (2017). *Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen in Hamburg.* Hamburg. Erhalten unter http://www.hamburg.de/contentblob/9173786/6f68cd7278777bc2a1309ca9f4ff57a0/data/rehabilitation-und-teilhabe-barrierefrei.pdf

Bibliografisches Institut GmbH. (2017). *Duden-Begriffe.* Erhalten unter https://www.duden.de/

Blatt, H., Grohall, K.H. & Höfener, F. (2002). *Weiterbildung für Sozialberufe an Hochschulen. Perspektiven und Beispiele.* Waxmann Verlag GmbH: Münster.

Bortz, J. & Döring, N. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. 5. Auflage. Springer- Verlag: Berlin Heidelberg.

Breyer, C., Fohrer, G., Goschler, W., Heger, M., Kießling, C. & Ratz, C. (2013). *Sonderpädagogik und Inklusion.* 1. Auflage. ATHENA-Verlag: Oberhausen.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales. (2016). *Häufige Fragen zum Bundesteilhabegesetz (BTHG)*. Erhalten unter http://www.jobadu.de/info.php?ID=02259

Bundesministerium für Arbeit und Soziales. (2017). *Startschuss für repräsentative Studie zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung.* Erhalten unter http://www.bmas.de/DE/Presse/Meldungen/2017/startschuss-repraesentative-studie-zur-teilhabe-menschen-mit-behinderungen.html

Bundesvereinigung Lebenshilfe. (2011). *Das neue Grundsatzprogramm der Bundesvereinigung Lebenshilfe*. Erhalten unter http://www.lebenshilfe-nds.de/wData/downloads/aktuelles/Grundsatzprogramm-04-07-11.pdf

Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V. (o.J.). *Teilhabe statt Ausgrenzung*. Erhalten unter https://www.lebenshilfe.de/de/index.php

Bundeszentrale für politische Bildung. (2010). *Behinderung und Menschenrechte: Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung.* Erhalten unter http://www.bpb.de/apuz/32709/behinderung-und-menschenrechte-die-un-konvention-ueber-die-rechte-von-menschen-mit-behinderungen?p=all

Bundeszentrale für politische Bildung. (2009). *Ratifizierung*. Erhalten unter http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/pocket-europa/16922/ratifizierung

Demke, F. (2014). *Die UN-Behindertenrechtskonvention. Auswirkungen auf Sozialpolitik und Behindertenhilfe in Deutschland*. disserta Verlag: Hamburg.

Der Paritätische. (2017). *Für ein gerechtes Niedersachsen*. Hannover.

Deutsches Institut für Menschenrechte. (2018). *Pressemitteilung: 8 Jahre UN-BRK in Deutschland - Menschen mit Behinderung müssen selbstbestimmt wohnen können.* Erhalten unter http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/aktuell/news/meldung/article/pressemitteilung-8-jahre-un-brk-in-deutschland-menschen-mit-behinderungen-muessen-selbstbestimmt-w/

Deutsches Institut für Menschenrechte. (2018). *Wohnen*. Erhalten unter http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/monitoring-stelle-un-brk/themen/wohnen/

Diakonie Rheinland Westfalen Lippe. (2016). *Kundgebung zum Bundesteilhabegesetz.* Sparmodel mit fatalen Folgen. Erhalten unter https://www.diakonie-rwl.de/themen/behinderung/kundgebung-bundesteilhabegesetz

Doose, S. (2013). *I want my dream! Persönliche Zukunftsplanung*. 10. Auflage. AG-SPAK: Neu-Ulm.

Ebert, T., Kuckartz, U., Rädiker, S. & Schehl, J. (2013). *Statistik. Eine verständliche Einführung. 2. Auflage.* VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Eisenmann, P. (2012). *Werte und Normen in der Sozialen Arbeit.* 2. Auflage. Verlag W. Kohlhammer GmbH: Stuttgart.

Ethik trifft Leben. (2017). *Teilhabe, Barrierefreiheit und Inklusion*. Erhalten unter http://www.ethik-trifft-leben.de/teilhabe-barrierefreiheit-inklusion.html

Fachhochschule Potsdam. (o.J.) *Fachbereich Sozialwesen. Methoden empirischer Sozialforschung.* Erhalten unter http://forge.fh-potsdam.de/~stadtentwicklung/sozialforschung-referat.htm

Falk, W. (2016). *Deinstitutionalisieren durch organisationalen Wandel. Selbstbestimmung und Teilhabe behinderter Menschen als Herausforderung für Veränderungsprozesse in Organisationen*. Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn.

Fischer, J., Gruden, S., Imhof, E. & Strub, J.D. (2008). *Grundkurs Ethik. Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik.* 2. Auflage. Verlag W. Kohlhammer GmbH: Stuttgart.

Fischer, K. (2014). *Wohnformen für Menschen mit geistiger Behinderung unter dem Aspekt der Inklusion und Selbstbestimmung.* Erhalten unter http://www.grin.com/de/e-book/282471/wohnformen-fuer-menschen-mit-geistiger-behinderung-unter-dem-aspekt-der

Fornefeld, B. (2013). *Grundwissen Geistigbehindertenpädagogik.* 5. Auflage. Reinhardt UTB: München.

Galuske, M. (2013*). Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*.10. Auflage. Beltz Juventa: Weinheim und Basel.

Gertler, M. (2015). *Forschen lernen. Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten*. BoD – Books on Demand: Norderstedt.

Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. 4. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Greving, H. & Ondracek, P. (2009). *Heilpädagogisches Denken und Handeln. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik der Heilpädagogik*. Verlag W. Kohlhammer GmbH: Stuttgart.

Gromann, P. & Niehoff, U. (2003). *Schöner Wohnen. Ein Instrument zur Bewohner (innen)-Befragung*. Lebenshilfe-Verlag: Marburg.

Gromann, P. & Niehoff, U. (2003). Kleines Handbuch zur Bewohner(innen)-Befragung. Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.. Lebenshilfe-Verlag: Marburg.

Gutenberger, J. (2010). *Selbstbestimmung bei Menschen mit geistiger Behinderung? Studie zur Theorie und Praxis der Selbstbestimmung von Menschen mit geistiger Behinderung im Wohnheim*. Diplomica Verlag GmbH: Hamburg.

Günther, M. (2015). *Gemeindenahes Wohnen für Menschen mit geistiger Behinderung*. disserta Verlag: Hamburg.

Häder, M. (2015). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Hanslmeier-Prockl, G. (2009). *Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung*. *Empirische Studie zu Bedingungen der Teilhabe im Ambulant betreuten Wohnen in Bayern.* Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn.

Heiser, P. (2017). *Meilensteine der qualitativen Sozialforschung*. Eine Einführung entlang klassischer Studien. VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Helferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews.* 4. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Hensle, H. (2000). *Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen I*. 6. Auflage. UTB Quelle & Meyer: Wiebelsheim.

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. (2011). *Veränderungen der Lebensqualität von Menschen mit Behinderung durch Veränderung der Wohnformen. Eine Evaluationsstudie zum Ausbau ambulanter Wohnformen bei Leben mit Behinderung Hamburg Sozialeinrichtungen gGmbH.* Erhalten unter https://www.lmbhh.de/fileadmin/user_upload/Infomaterial/Wohnen_wie_andere_-_Abschlussbericht_2011.pdf

Hussy, W. Schreier, M. & Echterhoff, G. (2013). *Forschungsmethoden*. 2. Auflage. Springer-Verlag: Heidelberg.

ICV-Facharbeitskreis „Controlling und IFRS“. (2009). *BilMoG und Controlling*. Rudolf Haufe Verlag GmbH & Co. KG: München.

Jantzen, W. (2005). *Es kommt drauf an, sich zu verändern.* Psychosozial-Verlag: Gießen.

Jüngst, W. & Nick, M. (2004). *Ratgeber für Behinderte*. Redline: Frankfurt.

Kleine Schaars, W. (2006). *Durch Gleichberechtigung zur Selbstbestimmung*. 2. Auflage. Juventa: Weinheim und München.

König, M. & Wolf, B. (2017*). Steuerung in der Behindertenhilfe. Das Bundesteilhabegesetz und seine Folgen*. Verlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V.: Berlin.

Kozak, A. (2013). *Job-Demand-Control-Support-Modell und Burnout. Darstellung der Ergebnisse unter Verwendung des COPSOQ-Instruments bei Beschäftigten in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung*. tredition GmbH: Hamburg.

Kuckartz, U. (2012). *Mixed Methods: Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Kuhn, E.J. (1999). *Lehrbuch für Heilpraktiker*. Walter de Gruyter: Berlin / New York.

Lebenshilfe Niedersachsen. (2011). *Positionspapiere der Lebenshilfe Niedersachsen in schwieriger und leichter Sprache*. 2. Auflage. Lebenshilfe-Verlag: Hannover.

Lebenshilfe Niedersachsen. (2016). *Pressemitteilung*. o.V.: Hannover.

Lebenshilfe Nordhorn GmbH. (o.J.). *Wohnen und Leben.* Erhalten unter *http://www.lebenshilfe-nordhorn.de/*

Lernen heute. (o.J.). *Mind Mapping Grundlagen.* Erhalten unter https://www.lernen-heute.de/mind_mapping_grundlagen.html

Loeken, H. (2013). *Behinderung und Soziale Arbeit.* Kohlhammer: Stuttgart.

Maschke, M. (2008). *Behindertenpolitik in der Europäischen Union. Lebenssituation behinderter Menschen und nationale Behindertenpolitik in 15 Mitgliedstaaten.* VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.* 12., überarbeitete Auflage. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

Mayring, P. (2002). *Qualitative Sozialforschung*. 5. Auflage. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

Monke, S. (2007). *Das Experteninterview*. 1. Auflage. GRIN Verlag: Norderstedt.

Müller de Menezes, R. (2012). *Soziale Arbeit in der Sozialhilfe. Eine qualitative Analyse von Fallbearbeitungen.* VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Nichols, M.P. (2000). *Die wiederentdeckte Kunst des Zuhörens.* Klett-Cotta: Stuttgart.

Niedersächsisches Landesamt für Soziales, Jugend und Familie. (o.J.). *Aufgabe und Grundlage der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen.* Erhalten unter https://www.soziales.niedersachsen.de/startseite/menschen_mit_behinderung/eingliederungshilfe_behinderte_menschen/aufgaben_und_grundlagen_eingliederungshilfe/aufgabe-der-eingliederungshilfe-114709.html

Oetjen, W. (2006). *Ambulante Wohnungsbetreuung von Menschen mit einer geistigen Behinderung und einer psychischen Erkrankung (Doppeldiagnosen) – Ein besonderer Anspruch an die Betreuung?* GRIN Verlag: Norderstedt.

Pantucek, P. (2009). *Soziale Diagnostik - Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit.* Wien - Weimar - Köln: Böhlau.

Pölzl, A. (2011). *Selbstbestimmte Lebensgestaltung für Menschen mit Behinderung mit Hilfe des Persönlichen Budgets: Eine qualitativ- empirische Untersuchung aus Sicht der ExpertInnen von Einrichtungen der Behindertenhilfe in Österreich.* GRIN Verlag: München.

Pörtner, M. (2015). *Ernstnehmen-Zutrauen-Verstehen*. 10. Auflage. Kett-Cora: Stuttgart.

Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4., erweiterte Auflage. Oldenbourg Verlag: München.

Quambusch, E. (2001). *Das Recht der geistig Behinderten, ein Leitfaden*. 4. Auflage. Lambertus: Freiburg im Breisgau

Reichertz, J. (2016). Qualitative und interpretative Sozialforschung. Eine Einladung. VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH: Wiesbaden.

Samac, K., Prenner, M. & Schwetz, H. (2009). *Die Bachelorarbeit an Universität und Fachhochschul*e. 1. Auflage. Facultas wuv: Wien.

Saxion Academie Mens & Maatschappij. (2011). Studiengang Sozialpädagogik Teilzeit - 1. Studienjahr 2011-2012. *"Allgemeiner Teil"*. Enschede.

Schaffer, H. (2009). *Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit*. Eine Einführung. 2. Auflage. Lambertus-Verlag: Freiburg im Breisgau.

Schaffer, H. (2014). *Empirische Sozialforschung für die soziale Arbeit*. 3. Auflage. Lambertus-Verlag: Freiburg im Breisgau.

Schmid Noerr, G. (2012). *Ethik in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung.* Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart.

Schwalb, H. & Theunissen, G. (2012). Inklusion, Pratizipation und Empowermentin der Behindertenarbeit. Best-Practice-Beispiele: Wohnen- Leben- Arbeit- Freizeit. 2. Auflage. Verlag W. Kohlhammer GmbH: Stuttgart.

Schwarte, N. (o.J.). *Selbstbestimmung allein genügt nicht. Thesen zu einem Leitbegriff der Hilfen für Menschen mit einer geistigen Behinderung.* Erhalten unter https://www.uni-siegen.de/zpe/mitglieder/ehemalige/schwarte/selbstbestimmung_20allein_20gen_fcgt_20nicht.pdf

Skulschus, M. & Wiederstein, M. (2008). *Grundlagen empirischer Sozialforschung. Befragung und Fragebogen im Unternehmen*. Comelio: Essen.

Sonnenberg, K. (2007). *Wohnen und geistige Behinderung. Zufriedenheit und Selbstbestimmung in Wohneinrichtungen.* Diplomica Verlag GmbH: Hamburg.

Sozialgesetzbuch. (2017). *Neuntes Buch (SGB IX). Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen.* Erhalten unter http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbix/2.html

Specht-Tomann, M. (2003). *Erzähl mir dein Leben*. Walter Verlag: Düsseldorf und Zürich.

Speck, O. (1999). *Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Erziehung.* 9. Auflage. Reinhardt: München.

Stark, Christian. (2006). Klient oder Kunde? Kritische Überlegungen zum Kundenbegriff in der Sozialen Arbeit. Erhalten unter http://www2.fhstp.ac.at/~webmaster/equal_template/content/Downloads/03_Qualit%E4t-in-der-Beratung-Betreuung/Kundenbegriff_der_Sozialen-Arbeit.pdf

Strübing, J. (2013). Qualitative *Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende.* Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH: München.

Thesing, T. (2009). *Betreute Wohngruppen und Wohngemeinschaften für Menschen mit geistiger Behinderung*. Lambertus-Verlag: Freiburg im Breisgau.

Thole, W., Höblich, D. & Ahmed, S. (2015). *Taschenwörterbuch Soziale Arbeit*. 2. Auflage. Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn.

UN-Behindertenrechtskonvention. (o.J.). *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung*. Erhalten unter https://www.behindertenrechtskonvention.info/

Van der Donk, C., Van Lanen, B. & Wright, M.T. (2014). *Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen.* Huber: Bern.

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bedürfnispyramide nach Maslow…….....10

Abbildung 2: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse.....35

Abbildung 3: Kreisdiagramm 1.....40

Abbildung 4: Kreisdiagramm 2.....40

Abbildung 5: Kreisdiagramm 3.....40

Abbildung 6: Kreisdiagramm 4.....42

Abbildung 7: Balkendiagramm 1.....42

# Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Operationalisierung.....3

Tabelle 2: Haupt- und Teilfragen.....20

Tabelle 3: Gütekriterien.....26

# Anlagenverzeichnis

Anlage I: Organigram ..... 66

Anlage II: Informationsschreiben ..... 67

Anlage III: Aushang der Befragung ..... 68

Anlage IV: Fragebogen ..... 70

Anlage V: Bildkarten ..... 84

Anlage VI: WiWo-Mappe ..... 85

Anlage VII: Anliegen der Bewohner des BW/ IBW ..... 106

Anlage VIII: Interviewleitfaden ..... 107

Anlage IX: Einwilligungserklärung ..... 108

Anlage X: Transkription ..... 109

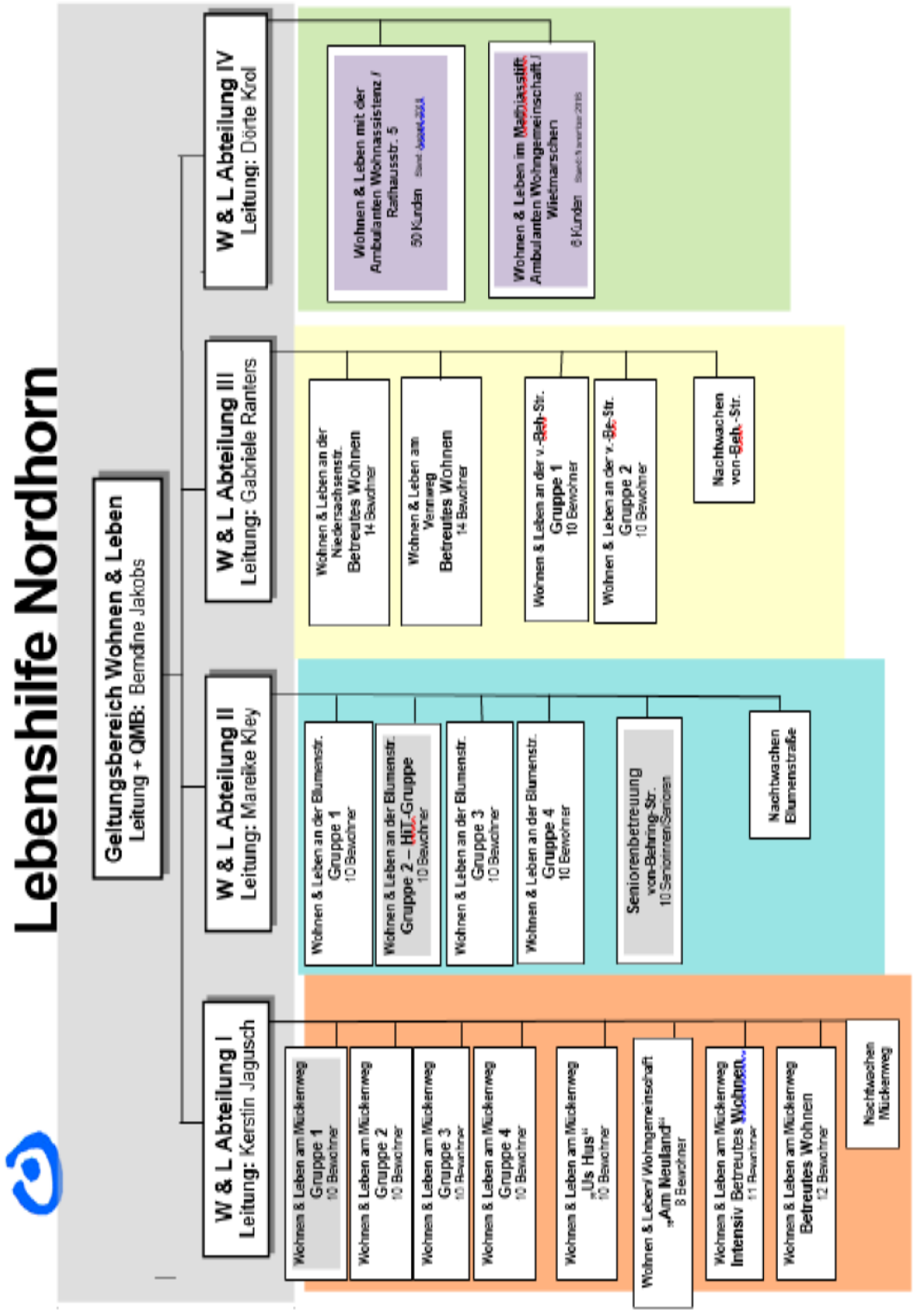
Anlage XI: Qualitative Inhaltsanalyse ..... 121

Anlage XII: Auswertungsdiagramme der quantitativen Forschung ..... 130

Anlage XIII: Bewertungsbogen ..... 153

# Anhang

## Anlage I: Organigramm



## Anlage II: Informationsschreiben

### Informationsschreiben für alle gesetzlichen Betreuer

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Zuge des Projektes WiWo –wie wir wohnen wollen- möchten wir mit allen Bewohnern des stationären Wohnbereiches eine Befragung bezüglich der aktuellen Bewohnerzufriedenheit im Geltungsbereich Wohnen & Leben der Lebenshilfe Nordhorn durchführen, welche vom Projektteam, zwei studentische Praktikantinnen des Studienganges Social Work der Saxion Enschede, begleitet und durchgeführt wird.

Die Ergebnisse dienen der Verbesserung der Praxis und dem verstärkten Einbeziehen der Klienten bei ihrer persönlichen Entscheidungsfindung. Die Umfrage bezieht sich größtenteils auf die aktuelle Wohnsituation und den Wünschen eines jeden Bewohners. Zudem werden neue Möglichkeiten innerhalb der Lebenshilfe aufgezeigt.

Wir werden im neuen Jahr mit der Befragung starten und hoffen auf ergebnisliefernde Resultate!

Bei Fragen wenden sie sich gerne an das Projektteam unter:

projekt-wiwo@lebenshilfe-nordhorn.de

Wir wünschen Ihnen einen schönen Tag,

Ihr WiWo-Team

**Anlage III: Aushang der Befragung**

Lebenshilfe Nordhorn gGmbH

# WiWo-Befragung

Wie bereits angekündigt, möchten wir mit allen Bewohnern eine Umfrage zum Thema

**- wie wir wohnen wollen -**

durchführen.

Die Befragung dient der Lebenshilfe, sich besser auf eure Wünsche einzustellen.

Wir beginnen mit dem Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnen und möchten euch bitten, euch an einem der Termine einzutragen.

Vielen Dank, euer WiWo-Team

| | |
|---|---|
| **Termin 1:**<br>**Do. 04.01.2018** | **Teilnehmer 1:** |
| | **Teilnehmer 2:** |
| | **Teilnehmer 3:** |
| **Termin 2:**<br>**Fr. 05.01.2018** | **Teilnehmer 1:** |
| | **Teilnehmer 2:** |
| | **Teilnehmer 3:** |
| **Termin 3:**<br>**Di. 09.01.2018** | **Teilnehmer 1:** |
| | **Teilnehmer 2:** |
| | **Teilnehmer 3:** |
| **Termin 4:**<br>**Mi. 10.01.2018** | **Teilnehmer 1:** |
| | **Teilnehmer 2:** |
| | **Teilnehmer 3:** |
| **Termin 5:**<br>**Mo. 15.01.2018** | **Teilnehmer 1:** |
| | **Teilnehmer 2:** |
| | **Teilnehmer 3:** |
| **Termin 6:**<br>**Mi. 17.01.2018** | **Teilnehmer 1:** |
| | **Teilnehmer 2:** |
| | **Teilnehmer 3:** |
| **Termin 7:**<br>**Mo. 22.01.2018** | **Teilnehmer 1:** |
| | **Teilnehmer 2:** |
| | **Teilnehmer 3:** |

## Anlage IV: Fragebogen

# Inhaltsverzeichnis

1. WiWo - wie wir wohnen wollen

2. Mein Alltag

3. Schlusswort

# Bewohnerumfrage zum Projekt WiWo
# -wie wir wohnen wollen-

Diese Befragung ist anonym, wer möchte, darf seinen Namen trotzdem einfügen.

Bitte beantworten sie die Fragen so wahrheitsgetreu und realistisch wie möglich.

(Name:_____)

männlich ☐ weiblich ☐ Alter:_____

Namen der Fragenden: _____

_____

Ort:_____ Datum:_____

# 1.WiWo - wie wir wohnen wollen

**1. Ich wohne gerne hier und bin zufrieden / Ich fühle mich wohl.**

Ja ☐

Ist okay ☐

Nein ☐

Wenn nein, was muss sich ändern?

_____

_____

_____

**2. Meine Wünsche werden hier beachtet.**

Ja ☐

Meistens ☐

Nein ☐

**3. Die Mitarbeiter behandeln uns alle gleich.**

Ja ☐

Meistens ☐

Nein ☐

**4. Haben Sie alles in Ihrer Wohnung, was Sie brauchen?**

Ja ☐

Nein ☐

Das fehlt:_____

**5. Wohnen Sie alleine?**

Ja ☐

Nein, ich wohne mit _____ Personen zusammen.

Würden Sie daran etwas ändern wollen?

Ja ☐

Nein ☐

Wie lange wohnen Sie in der Wohnstätte?

_____ Jahre

**6. Wer macht Ihr Zimmer sauber?**

Ich ganz alleine ☐

Die Reinigungskraft unterstützt mich ☐

Die Mitarbeiter unterstützen mich ☐

Ich muss gar nichts machen ☐

**7. Wie finden Sie die Größe Ihrer Wohnstätte?**

Zu klein ☐

Genau passend ☐

Zu groß ☐

**8. Wie ist der Standort der Wohnstätte?**

Weit abgelegen ☐

Mittig im Ort ☐

Wie finden Sie die Lage?

Gut ☐

Okay ☐

Schlecht ☐

**9. Ist eine Bushaltestelle gut zu erreichen?**

Ja ☐

Es ist okay ☐

Nein ☐

Ist Ihnen das wichtig?

Ja ☐

Nein ☐

**10. Gibt es Regeln für das Zusammenwohnen?**

Ja ☐

Nein ☐

Weiß ich nicht genau ☐

Kennen Sie die Wohnstätten Ordnung?

Ja ☐

Nein ☐

Wenn ja, sind Sie damit zufrieden?

Ja ☐

Nein ☐

**11. Wer macht das Essen in der Wohnstätte?**

Ich koche selbst ☐

Die Mitarbeiter kochen ☐

Ich koche zusammen mit den Mitarbeitern ☐

Es wird geliefert ☐

Sind Sie mit dem Essen zufrieden?

Ja ☐

Meistens ☐

Selten ☐

Nein ☐

**12. Werden Sie morgens von jemandem geweckt?**

Nein, ich habe einen Wecker ☐

Mitbewohner wecken mich ☐

Mitarbeiter wecken mich ☐

**13. Klopfen die Mitarbeiter an, wenn sie in Ihr Zimmer wollen?**

Ja ☐

Nein ☐

Manchmal ☐

Soll sich da etwas ändern?

Ja ☐

Es ist okay ☐

Nein ☐

**14. Fühlen Sie sich ernst genommen und unterstützt in Ihrem Wohnalltag?**

Ja ☐

Es ist okay ☐

Nein ☐

Haben Sie Wünsche dazu?

_____

_____

_____

**15. Haben Sie einen eigenen Zimmerschlüssel/ Wohnungsschlüssel?**

Ja ☐

Nein ☐

Wenn nein, hätten Sie gerne einen?

Ja ☐

Nein ☐

**16. Konnten Sie vor Ihrem Einzug aus verschiedenen Wohnformen auswählen?**

Ja ☐

Nein ☐

Ist es für Sie wichtig, die Wahl zwischen verschiedenen Wohnformen zu haben?

Ja ☐

Nein ☐

Finden Sie es wichtig, vor einer Entscheidung über Wohnmöglichkeiten informiert zu werden?

Ja ☐

Nein ☐

**17. Wenn Sie die Wahl hätten, wo würden Sie dann wohnen wollen?**

So wie jetzt ☐

Im Wohnheim ☐

Im (intensiv) betreuten Wohnen ☐

Allein, in einer eigenen Wohnung ☐

Bei den Eltern ☐

Mit dem Partner in einer gemeinsamen Wohnung ☐

## 2. Mein Alltag

**1. Werden sie bei wichtigen Fragen mit einbezogen?**

Ja ☐

Nein ☐

Ich kann selbst entscheiden…

…was ich anziehe ☐

…wann ich dusche oder baden gehe ☐

…wann ich ins Bett gehe ☐

…wie mein Zimmer/meine Wohnung eingerichtet ist ☐

…was ich essen möchte ☐

…wann ich telefoniere ☐

**2. Verstehen Sie sich gut mit den Mitbewohnern?**

Ja ☐

Mit manchen gut, mit anderen nicht ☐

Nein ☐

Müsste sich etwas ändern, haben Sie Wünsche?

_____

_____

_____

**3. Über welche Medien können Sie sich Informationen einholen?**

Fernseher ☐
Zeitung ☐
Computer ☐
Handy ☐
Internet ☐
Radio ☐

**4. Können Sie rausgehen, wann Sie wollen?**

Ja ☐
Ja, wenn ich Bescheid gebe ☐
Manchmal ☐
Nein ☐

Gibt es etwas, was Sie ändern möchten?

_____
_____
_____

**5. Was würden Sie gerne lernen?**

Allein mit dem Bus zu fahren ☐
Kochen ☐
Lesen und Schreiben ☐
Wie ich mich gut benehme ☐
Umgang mit Geld ☐
Freundschaft/Partnerschaft/Liebe ☐
Was sind meine Rechte? ☐

**6. Wer bestimmt über Ihr Geld?**

Das mache ich ganz allein ☐

Der gesetzliche Betreuer ☐

Die Mitarbeiter teilen mir das Geld zu ☐

Sind Sie zufrieden mit dieser Regelung?

Ja ☐

Ist okay ☐

Nein ☐

**7. Haben Sie die Möglichkeit, alleine einkaufen zu gehen?**

Ja ☐

Nein ☐

Nur mit Begleitung ☐

Ist Ihnen das wichtig?

Ja ☐

Nein ☐

**8. Können Freunde oder ein Partner Sie besuchen?**

Am Tag ☐

In der Nacht ☐

Nein ☐

Weiß ich nicht genau ☐

**9. Müssen Sie regelmäßig Medikamente einnehmen?**

Ja ☐

Nein ☐

Wissen Sie, wofür die Medikamente sind?

Ja ☐

Nein ☐

Wenn nein, möchten Sie wissen, wofür die Medikamente sind?

Ja ☐

Nein ☐

Wie nehmen Sie Medikamente ein?

Selbstständig ☐

Die Mitarbeiter geben sie mir ☐

Muss sich daran was ändern?

_____

_____

_____

**10. Wissen Sie, was Sie im Notfall tun müssen, zum Beispiel bei Brand oder einem Unfall?**

Ja ☐

Nein ☐

Ich weiß es nicht genau ☐

Wissen Sie, wo Fluchtwege sind?

Ja ☐

Nein ☐

Ich weiß es nicht genau ☐

Wissen Sie, wo der nächste Feuerlöscher hängt?

Ja ☐

Nein ☐

Ich weiß es nicht genau ☐

Wissen Sie, wie man den Notruf erreicht?

Ja ☐

Nein ☐

Ich weiß es nicht genau ☐

Wünschen sie sich dabei mehr Unterstützung?

Ja, unbedingt ☐

Nein ☐

Ein bisschen schon ☐

**11. Finden die Mitarbeiter es gut, wenn Sie selbstständig sein wollen? (zum Beispiel Bus fahren, einkaufen)**

Ja ☐

Nein ☐

Haben Sie Wünsche?

_____

_____

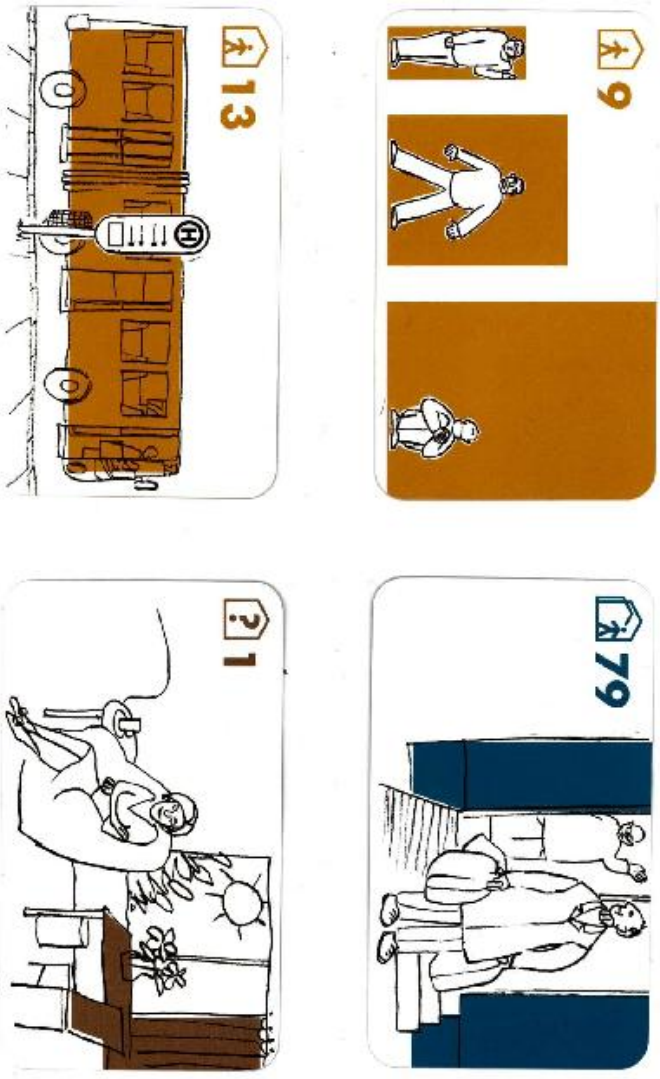
_____

## 3. Schlusswort - Möchten Sie zum Schluss noch etwas sagen?

Vielen Dank für Ihre Teilnahme,

Ihr WiWo-Team

## Anlage V: Bildkarten



## Anlage VI: WiWo-Mappe

# WiWo

-wie wir wohnen wollen-

Eine Vorstellung der Wohnbereiche in der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH.

Lebenshilfe Nordhorn

# Vorwort

In dieser Mappe finden Sie die aktuellen stationären Einrichtungen im Geltungsbereich Wohnen & Leben der Lebenshilfe Nordhorn gGmbH.

Sie ist Teil des Projektes WiWo, welches sich mit den Wünschen und Zukunftsperspektiven der Bewohner der Lebenshilfe befasst und unter dem gesetzlichen Rahmen des Bundesteilhabegesetzes ins Leben gerufen wurde.

Sie dient der Orientierung in der Einrichtung und soll den Klienten helfen, ihre Möglichkeiten und die für sie geeignete Wohnform zu finden.

Die Lebenshilfe handelt stets personenzentriert und legt Wert auf verschiedene Wohnformen, um allen Bewohnern gerecht zu werden. Im Vordergrund stehen hierbei die liebevolle Zuwendung, eine tatkräftige Unterstützung und Förderung, sowie stärkende Anerkennung.

Mit freundlichem Gruß,

Ihr WiWo-Team

# Inhalt

1. Wohnen & Leben, Abteilung I ..... 1

1.2 W&L Mückenweg Gruppe 1-4 ..... 2

1.3 W&L Mückenweg Gruppe 5 „Us Hus“ ..... 3

1.4 Intensiv Betreutes Wohnen Mückenweg ..... 4

1.5 Betreutes Wohnen Mückenweg ..... 5

1.6 Am Neuland (Wohngemeinschaft) ..... 6

2. Wohnen & Leben, Abteilung II ..... 7

2.1 Wohnen & Leben an der Blumenstraße Gruppe 1-4 ..... 8

2.2 Seniorenbetreuung von-Behring-Str. ..... 9

3. Wohnen & Leben, Abteilung III ..... 10

3.1 Betreutes Wohnen Niedersachsenstr. ..... 11

3.2 Betreutes Wohnen am Vennweg ..... 12

3.3 WH von-Behring-Str. Gruppe 1 ..... 13

3.4 WH von-Behring-Str. Gruppe 2 ..... 14

4. Wohnen &Leben, Abteilung IV ..... 15

4.1 Ambulante Wohnassistenz/ Rathausstr. ..... 16

4.2 Ambulante Wohngemeinschaft /Wietmarschen „Stützpunktwohnen“ ..... 17

Quellen ..... 18

**1. Wohnen & Leben, Abteilung I**

Leitung: Kerstin Jagusch

Kontakt: 05921 / 806630

Vorstellung: Am Mückenweg 98 – 102 wohnen sechs Gruppen mit insgesamt 52 Bewohnerinnen und Bewohner.

Die fünf stationären Wohngruppen weisen unterschiedliche Schwerpunkte auf: Es gibt Wohngruppen für jüngere Bewohner und Gruppen für ältere, Gruppen mit weniger Hilfebedarf und Gruppen mit mehr Hilfe, damit jeder bei uns seinen Platz finden kann, der Lebensqualität bietet und ein sinnerfülltes Leben ermöglicht. Dieser Standort unterstützen die Mitarbeiter die Bewohnerinnen und Bewohner beim Aufstehen und Bereitmachen für die Arbeit (Frühdienst). Auch nach dem Arbeitstag sind sie ab 15.45 Uhr (freitags ab 13.45 Uhr) wieder für die Bewohnerinnen und Bewohner da. Hier gibt es eine Nachtwache, sodass es rund um die Uhr einen Ansprechpartner gibt. Für Seniorinnen und Senioren wird eine unterstützende Tagesstruktur vorgehalten.

Am Standort des Stationär Betreuten und Intensiv Betreuten Wohnens leben Bewohnerinnen und Bewohner, die aufgrund ihrer Fähigkeiten und Motivation zeitlich weniger Personalbegleitung benötigen. Hier können sie so eigenständig wie möglich ihr Leben gestalten. Sie führen ihren Haushalt selbstständig und erhalten Hilfe, wenn es erforderlich ist. Mitarbeiter unterstützen bei allen Fragen und Belangen des Lebens.

**1.2 W&L Mückenweg Gruppe 1-4**

**1.3 W&L Mückenweg Gruppe 5 „Us Hus“**

**1.4 Intensiv Betreutes Wohnen Mückenweg**

**1.5 Betreutes Wohnen Mückenweg**

**1.6 Am Neuland (Wohngemeinschaft)**

**2. Wohnen & Leben, Abteilung II**

Leitung: Mareike Kley

Kontakt: 05921 / 173416

Vorstellung: In der Blumenstraße 65 leben vier Gruppen mit jeweils zehn Bewohnerinnen und Bewohnern.

Unsere vier stationären Wohngruppen weisen unterschiedliche Schwerpunkte auf: Es gibt Wohngruppen für jüngere Bewohner und Gruppen für ältere, Gruppen mit weniger Hilfebedarf und Gruppen mit mehr Hilfe, damit jeder bei uns seinen Platz finden kann, der Lebensqualität bietet und ein sinnerfülltes Leben ermöglicht.

An diesem Standort unterstützen die Mitarbeiter die Bewohnerinnen und Bewohner beim Aufstehen und Bereitmachen für die Arbeit (Frühdienst). Auch nach dem Arbeitstag sind sie ab 15.45 Uhr (freitags ab 13.45 Uhr) wieder für die Bewohnerinnen und Bewohner da. Hier gibt es eine Nachtwache, sodass es rund um die Uhr einen Ansprechpartner gibt. Für Seniorinnen und Senioren halten wir eine unterstützende Tagesstruktur vor.

**2.1 Wohnen & Leben an der Blumenstraße Gruppe 1-4**

**2.2 Seniorenbetreuung von-Behring-Str**

**3. Wohnen & Leben, Abteilung III**

Leitung: Gabriele Ranters

Kontakt: 05921 / 30454354

Vorstellung: An der von-Behring-Straße 13 leben 20 Bewohnerinnen und Bewohner in zwei Gruppen.

Unsere zwei stationären Wohngruppen weisen unterschiedliche Schwerpunkte auf: Es gibt Wohngruppen für jüngere Bewohner und Gruppen für ältere, Gruppen mit weniger Hilfebedarf und Gruppen mit mehr Hilfe, damit jeder bei uns seinen Platz finden kann, der Lebensqualität bietet und ein sinnerfülltes Leben ermöglicht. An diesem Standort unterstützen die Mitarbeiter die Bewohnerinnen und Bewohner beim Aufstehen und Bereitmachen für die Arbeit (Frühdienst). Auch nach dem Arbeitstag sind sie ab 15.45 Uhr (freitags ab 13.45 Uhr) wieder für die Bewohnerinnen und Bewohner da. Auch an diesem Standort gibt es eine Nachtwache, sodass es rund um die Uhr einen Ansprechpartner gibt. Für Seniorinnen und Senioren halten wir eine unterstützende Tagesstruktur vor.

An beiden Standorten des Stationär Betreuten Wohnens Niedersachsenstraße und am Vennweg leben Bewohnerinnen und Bewohner, die aufgrund ihrer Fähigkeiten und Motivation zeitlich weniger Personalbegleitung benötigen. Hier können sie so eigenständig wie möglich ihr Leben gestalten. Sie führen ihren Haushalt selbstständig und erhalten Hilfe, wenn es erforderlich ist. Mitarbeiter unterstützen bei allen Fragen und Belangen des Lebens

**3.1 Betreutes Wohnen Niedersachsenstr.**

**3.2 Betreutes Wohnen am Vennweg**

**3.3 WH von-Behring-Str. Gruppe 1**

**3.4 WH von-Behring-Str. Gruppe 2**

**4. Wohnen &Leben, Abteilung IV**

Leitung: Dörte Krol

Kontakt: Büro in der Rathausstraße 5, die Empfangs Lounge ist von 15.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Oder telefonisch unter (05921) 3049388

Vorstellung: Das selbstbestimmte Wohnen und Leben wird in der ambulanten Wohnassistenz durch Beratung, Unterstützung im Wohnalltag und Assistenz in vielen Lebenslagen ermöglicht. Das Angebot für die Kunden gilt für das gesamte Kreisgebiet Grafschaft Bentheim. Im Konkreten gehören zum Beispiel Hausbesuche, Hilfen bei Lebensfinanzierung, Freizeitgestaltung, Krisen und Konflikten aber auch beim selbstbestimmten Leben dazu.

**4.1 Ambulante Wohnassistenz/Rathausstr.**

**4.2 Ambulante Wohngemeinschaft / Wietmarschen „Stützpunktwohnen“**

**Quellen**

Lebenshilfe Nordhorn gGmbH. *Wohnen & Leben.* Erhalten unter:
https://www.lebenshilfe-nordhorn.de/bereiche/wohnen-leben.html

## Anlage VII: Anliegen der Bewohner des BW/ IBW

### Anliegen der Bewohner des IBW / BW

(Genannt sind nur die Anliegen der nicht anonymisierten Fragebögen, welche in nächster Zeit umgesetzt werden sollten)

| | |
|---|---|
| **A** | • fühlt sich oft gestört durch laute Mitbewohner<br>• Küchenutensilien fehlen<br>• möchte die Tabletten alleine stellen |
| **B** | • möchte allgemein mehr Unterstützung im Wohnalltag |
| **C** | • möchte gerne regelmäßig den Friedhof in Bentheim besuchen (mit Begleitung)<br>• möchte seine Tabletten so weit wie möglich selber stellen |
| **D** | • wünscht sich ein neues Bett<br>• wünscht sich mehr Aufmerksamkeit von den MA<br>• ihn belasten die Streitereien und er fühlt sich ausgegrenzt<br>• würde gern russische Kanäle empfangen |
| **E** | • wünscht sich ein neues Bett |
| **F** | • wünscht sich nachts mehr Ruhe |
| **G** | • Raucher rauchen vor ihrem Fenster und der Qualm zieht in ihre Wohnung |
| **H** | • möchte einen Mixer<br>• möchte Konflikte gern selber klären und nicht über die MA<br>• die MA sollen nach ihr schauen, wenn es ihr schlecht geht<br>• sie wünscht sich einen neuen Wohnzimmerschrank |
| **I** | • wünscht sich einen neuen Staubsauger (seiner ist defekt)<br>• möchte einen vernünftigen TV-Anschluss<br>• das Wasser ist abends/ nachts kalt<br>• zu wenig Stauraum<br>• möchte ernster genommen werden<br>• Anliegen/ Wünsche sollen berücksichtigt werden<br>• möchte sein Geld selbst verwalten |
| **J** | • möchte gerne nachts und am Wochenende ihre Ruhe haben (oft wird randaliert)<br>• MA sollen ihr öfter zuhören<br>• mehr Verständnis und Rücksicht seitens der Mitbewohner |
| **K** | • fühlt sich oft durch die laute Musik gestört<br>• möchte in Sachen Erste-Hilfe fitter werden |
| **L** | • fühlt sich ebenfalls gestört durch die laute Musik und randalierende Nachbarn |

## Anlage VIII: Interviewleitfaden

# Leitfaden für ein Expertengespräch

**1. Einstiegsphase:** *Begrüßung, Smalltalk (Eisbrecherfrage)*

- Wie entstand die Idee zu dem Projekt WiWo?
- Was war ausschlaggebend für die Stellenausschreibung eines Forschungsteams, bestehend aus Praktikantinnen der sozialen Arbeit?

**2. Hauptphase:** *Hauptthematik*

- Wie sehen Sie die Relevanz dieses Projektes für die Lebenshilfe und für die soziale Arbeit?
- Welche Erfahrungen haben Sie mit der Thematik Ambulantisierung gemacht?
- Wie hat sich die Lebenshilfe bis jetzt auf die Ambulantisierung vorbereitet?
- Was hat die Lebenshilfe bis jetzt unternommen?
- Welche Unterstützung bekommen die Bewohner bezüglich ihrer Wünsche?
- Welche Fragen der Befragung sind für Sie als Träger ausschlaggebend?

**3. Endphase:** *Resultate, Verständnisfragen, Zusammenfassung, Reflexion, Abschluss*

- Welche Resultate werden erwartet?
- Wie wird die Lebenshilfe mit den Ergebnissen umgehen?
- Was möchte die Lebenshilfe in den nächsten Jahren erreichen?

Notizen/

Verfahrensdokumentation:_____

_____

_____

_____

## Anlage IX: Einwilligungserklärung

**Einwilligungserklärung für Tonaufnahmen**

***Projekt WiWo, Experteninterview***

Ich Bendine Jacob bin mündlich / schriftlich von dem Projektteam darüber informiert worden, dass im Rahmen der Studie eine Tonaufnahme gemacht wird.

Die Aufnahme dient Forschungszwecken.

Mir ist bekannt, dass ich mein Einverständnis zur Aufbewahrung bzw. Speicherung dieser Daten widerrufen kann, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen. Ich bin darüber informiert worden, dass ich jederzeit eine Löschung meiner Aufnahmen verlangen kann.

Mit der Verschriftlichung und Auswertung der erhobenen Aufnahmen bin ich einverstanden.

Die Einverständniserklärung für die Tonaufnahme ist freiwillig. Ich kann diese Erklärung jederzeit widerrufen.

Ich hatte genügend Zeit für eine Entscheidung. Ich habe alles gelesen und verstanden und erkläre mich hiermit bereit, dass eine Tonaufnahme von mir gemacht wird.

Eine Ausfertigung dieser Einwilligungserklärung habe ich erhalten.

NOH, 19.12.17 B. Jacob

Ort, Datum & Unterschrift des Experten:

**Anlage X: Transkription**

# Transkription (Experteninterview)

Interviewerinnen: K.H. Kristina Hartmann, L.M. Lisa Markert
Interviewte: B.J. Bereichsleitung Wohnen & Leben, Lebenshilfe Nordhorn (Expertin)

| | | |
|---|---|---|
| 1 | K.H. | Okay, also, herzlich willkommen. (00:00-00:03) |
| | B.J. | Vielen Dank. (0:03-0:04) |
| | K.H. | Wir machen ja jetzt ein Interview, es soll ja ein Expertengespräch sein, für die Bachelorarbeit. Ja genau und die erste Frage ist, wie entstand denn die |
| 5 | | Idee zu dem Projekt WiWo? (00:00-00:16) |
| | B.J. | Ja, man sollte ja eigentlich denken es habe mit dem Bundesteilhabegesetz zu tun und es ist auch zum Teil so, allerdings schon bevor überhaupt die Konkretisierung des Bundesteilhabegesetzes da war. Also das ist schon gut eineinhalb Jahre oder 2 Jahre her, als die letzte Einheit dieser AAS |
| 10 | | Stelle durch war, da haben wir überlegt, wie können wir das sinnvoll nutzen und da ist eigentlich die Idee bei uns entstanden. Es hatte ein bisschen damit zu tun dass man wusste das Bundesteilhabegesetz kommt. Es geht um Personenzentrierung, es geht darum, dass die Leute über ihre Rechte und Pflichten informiert werden sollen und da entstand also ziemlich |
| 15 | | schnell die Idee es so zu machen und dass sich das dann tatsächlich abgerundet hat als das Bundesteilhabegesetz kam und man feststellte, Mensch das ist doch genau das, was wir brauchen, da waren wir ganz stolz, dass wir die ganze Sache schon vorher eingefädelt haben. Das hat sich dann nur noch ein bisschen konkretisiert, auf bestimmte |
| 20 | | Fragestellung, aber die Idee war schon vorher mit dem Wissen, es muss sich im Wohnbereich etwas verändern. Und dann doch gerne mit einer Erhebung an der die Bewohner selber mit beteiligt sind. (00:16-01:41) |
| | K.H. | Was war ausschlaggebend für die Stellenausschreibung eines Forschungsteams bestehend aus Praktikanten der sozialen Arbeit? (01:41- |
| 25 | | 01:50) |
| | B.J. | Das hat sich quasi angeboten, wir haben ja schon viele Jahre eigentlich mit der Saxion zusammengearbeitet und regelmäßig die Studenten bei uns. Und auch immer wieder die Rückmeldung, dass sie gerne in den letzten Jahren ihre Ausbildung oder im letzten Jahr so ein bisschen besser gucken |
| 30 | | wollen, was sind denn eigentlich Führungsaufgaben? Was sind übergeordnete Aufgaben? Und das ist im Regeldienst ja nicht unbedingt zu packen, nicht in dieser Form. Da haben wir immer versucht, den Praktikanten Möglichkeiten zu geben, daher auch diese AAS Stelle. Über die Schulter des Abteilungsleiters zu gucken, was liegen darüber geordnet |
| 35 | | noch für Aufgaben an? Und daraus dann eben war es ein kleiner Schritt zu sagen, da haben wir dann diese Fachleute auch vor Ort. Die können wir gut versorgen mit einer Forschungsarbeit, mit genau diesem Ziel. Wir profitieren davon als Einrichtung, wir sparen viel Geld und die Praktikanten können auch davon profitieren, wenn es sogar noch eine Bachelorarbeit |
| 40 | | ist, worauf sie zielgerichtet arbeiten können. So eine Win-Win-Situation. |

| | | |
|---|---|---|
| | | Wir hoffen auch diese dann auch nutzen zu können. (01:50-03:08) |
| | L.M. | Dann kommen wir jetzt zu der Hauptthematik, also zum Hauptthema. Die erste Frage ist, wie sehen Sie die Relevanz des Projekts für die Lebenshilfe und für die soziale Arbeit? (03:08-03:17) |
| 45 | B.J. | Also für die Lebenshilfe, das was schon angeklungen ist bei der Beantwortung der ersten Fragen, hat für mich erheblich damit zu tun, dass ich ja noch gar nicht so lange in der Bereichsleitung bin, aber schon 27 Jahre im Unternehmen. Und diese 27 Jahre komplett im Wohnbereich. Das war eine ganz gute Zeit, aber ich hatte auch das Studium relativ spät |
| 50 | | gemacht. Und dann in diese Rolle der Bereichsleitung gerutscht. Und davor Abteilungsleitung gemacht. Da war mir eigentlich ziemlich schnell klar, dass sich etwas ändern sollte im Wohnbereich. Ich habe es so umgesetzt in meiner Abteilungsleitung, die ich hatte in der ambulanten Wohnassistenz und in den betreuten Wohngruppen Niedersachsenstraße |
| 55 | | und Vennweg, dort habe ich viel umgesetzt. Aber es bleibt natürlich immer so ein Objekt, was auf diese eine Abteilung so begrenzt war. Ich habe versucht immer mehr andere Bereiche dorthin hineinzuziehen, aus dem Wohnbereich, das ist aber schwierig. Das ist zum Beispiel mit ein Grund gewesen, die Bereichsleitung letztendlich zu machen, weil ich |
| 60 | | wusste, dann habe ich die Möglichkeit, in diesen Ding für den ganzen Wohnbereich etwas umzusetzen. Und da bin ich direkt mit gestartet in der Bereichsleitung, das war ein ziemlich schwieriger Schritt, weil man zum Teil Gruppen an einem Punkt abholen musste, wo ich gar nicht vermutet hatte, wo sie noch stehen. Da waren die ersten Themen die wir behandelt |
| 65 | | haben, ist die Lebenshilfe, ist der Wohnbereich ein Hotel? In dem die Leute versorgt werden, betreut werden, animiert werden und ansonsten haben Sie eigentlich selber wenig Verpflichtungen? Müssen sie das gar nicht? Die Reinigungskraft macht die Zimmer sauber und die Mitarbeiter machen dann den Animator, machen die Versorgung. Sind wir ein Hotel? Das war |
| 70 | | ziemlich ketzerisch. Es hat ziemliche Wellen geschlagen. Zu dieser Zeit gab es noch eine Gruppe, wo es die Duschstraße gab, das heißt, alle werden zur gleichen Zeit geduscht. Ausziehen, rein, waschen, abtrocknen, anziehen. Also dieser Unterschied in den Wohnbereichen. Von einer Gruppe die nur auf satt und sauber fixiert ist, bis hin zu einer Gruppe, die |
| 75 | | auf pädagogischen Handlungen. Die Spannweite war riesig und die hat sich vermindert, da haben wir regelmäßig dran gearbeitet. Ohne Reibungsverlust. Man kann sich vorstellen, dass Kollegen die das so gemacht haben, dass sie sehr sauer darüber sind oder sehr erbaut darüber sind, dass sie jetzt pädagogisch arbeiten sollen. Das ist auch nach wie vor |
| 80 | | nicht an allen Stellen im vollen Umfang angekommen, wie ich das gerne hätte und möchte. Aber ich habe gemerkt, ich muss das Tempo auch ein bisschen rausnehmen, denn ich muss die Leute ja mitnehmen. Und wenn ich die nicht mitkriege, wenn ich da nur etwas überstülpe, dann ist es unbefriedigend und das hat mit dieser Forschungsarbeit dann ganz |
| 85 | | entscheiden zu tun. Weil dadurch, dass ihr jetzt bei den Bewohnern, ihr erhebt deren Ansprüche, deren Gedanken, deren Wünsche, ist es etwas, an dem auch die Kollegen nicht vorbeikommen. Zu sagen, das ist dabei rausgekommen. Das ist unser Auftrag. Und nicht der satt und sauber Auftrag, also wir haben dann doch einen ziemlichen Batzen an Arbeit an |
| 90 | | einigen Stellen vor uns und an anderen Stellen ist das schon umgesetzt, diese Diskrepanz, diese Lücke möchte ich ein bisschen schließen, indem die Kollegen deutlicher präsent haben, es geht um die Bewohner. Ja, und nicht nur um satt und sauber, sondern um das was die jetzt hier |

| | | |
|---|---|---|
| | | geantwortet haben. Das ist so das große Ziel. (03:17-07:14) |
| 95 | L.M. | Die nächste Frage ist, welche Erfahrung haben sie bis jetzt mit dem Thema Ambulantisierung gemacht? (07:14-07:18) |
| | B.J. | Ja, das ist eine spannende Frage. Also ich bin 1989 angefangen in der Lebenshilfe und bin 1991 in die damalige FAB gewechselt, das war der ambulante Bereich. Wir waren bundesweit eigentlich die ersten, die einen ambulanten Bereich eingeführt haben und das hatte damit zu tun, dass vom Landkreis selber die Anfrage kam, für zwei Bewohner. Wir haben hier zwei Bewohner die fallen durch alle Raster, die leben alleine, haben eine geistige Behinderung, mischen hier den Landkreis im regelmäßigen Abstand auf und stürmen alle Büros. Wollen einfach nur Dinge haben, verstehen Zusammenhänge nicht und machen so richtig Stress. Die haben wir dann übernommen, diese beiden. Und daraus wuchs dann die damalige ambulante Betreuung und das war ganz festgezurrt vom Kostenträger. Eine Vollzeitstelle, bei 12 Klienten. Und da gab es noch keine Praktikanten. Ich habe es jahrelang ganz alleine geschmissen und dann kam mit der Einführung des HMBW-Verfahrens dann der Anspruch von beiden Seiten, auch der Seite vom Kostenträger, um zu sagen, wir gehen nach Fachleistungsstunden und nicht nach Pauschalbeträgen. Jeder hat einen anderen Hilfebedarf und dann war in dem Augenblick auch nicht mehr wichtig, sind es nur 12 oder sind das 50. Es war einfach ab dem Augenblick umgesetzt. Und von daher habe ich den ganzen Prozess der Ambulantisierung hautnah miterlebt und finde auch, dass so mit dieser Umsetzung Inklusion, auch zu sagen wir gehen nach Fachleistungsstunden, es wird genau geguckt, was hat derjenige für einen Bedarf? Das ist eine sinnvolle Sache. Ist es. Hat ein paar Jahre gebraucht, da ging man nach dem Bedarf, aber ohne in die Tiefe zu blicken vom Kostenträger. Das macht man jetzt sehr wohl, also in jeder neuen Einheit gibt es ein Hilfeplangespräch. Die Sache ist auch, dass man jetzt nicht mehr pauschal 6 Stunden für irgendetwas kriegt, weil er ja auch mit der Hauswirtschaft nicht ganz klar kommt. Also früher war es so, der Kostenträger wurde eingeladen, zum Beispiel zu denen die nicht mit der Haushaltsführung klar kam und dann bedeutete das, wir wollen 6 Stunden gerne dafür. Das war ein erheblicher Aufwand. Der Kostenträger wurde dann eingeladen dorthin, damit er es selber in Augenschein nehmen konnte, wie die Situation aussieht und dann kam es meistens dazu, dass man die Stunden auch bekommen hat. Aber heute ist es ganz anders, heute setzt man sich zusammen und sag da besteht der Bedarf auf Haushaltsführung und wenn die Kundin oder der Kunde dann sagt, nee, habe ich keinen Bock drauf, möchte ich nicht, dann wird das gestrichen. Auch wenn der Bedarf da ist. Er verweigert das, dann werden diese Stunden nicht genehmigt. Also es ist wirklich sehr realistisch und sehr vom Wunsch und von den Möglichkeiten des Betreuten ausgehend. Und wenn er dann verwahrlost und seine Wohnung verliert, verliert er seine Wohnung, da würde es jedem von uns auch genauso gehen. Also es ist wirklich ein Stück Normalisierung eingetreten und hat sich dann doch stark dahingehend verändert. (07:18-10:11) |
| | L.M. | Wie hat sich die Lebenshilfe bis jetzt auf die weiteren Schritte der Ambulantisierung vorbereitet? (10:11-11:05) |
| | B.J. | Also was wir im Augenblick ja ganz stark machen ist, dass seit der Inklusion da nochmal ganz gezielt geguckt wird, was für Dinge, die in der ambulanten Wohnassistenz schon lange bestehen, kann man mit rüber nehmen, in den stationären Bereich? Das ist schwierig für viele Kollegen, |

die sich dann abschotten und sagen, ja, ja, das ist ja ambulant die können das ja nicht. Na klar kann man auch im stationären Bereich viele dieser Dinge umsetzen und das Bundesteilhabegesetz fordert das ja jetzt regelrecht und das spielt jetzt halt all den in die Karten, die gesagt haben, das wollten wir so und ist jetzt auch verpflichtend für alle Kollegen im stationären Bereich, weil der stationäre Bereich, den wird es in Zukunft nicht mehr geben. Das hat uns dazu bewogen, vor drei Jahren ungefähr, uns auf den Weg zu machen. Zu gucken, wie kann man die Lücke zwischen stationär und ambulant, die manchmal sehr groß ist, noch schließen? Mit einem Versuch zum Beispiel eine ambulante Wohngemeinschaft zu machen. Wir haben diverse Leute, die das auch können würden, mit Hilfe ambulant wohnen. Die das aber gar nicht wollen, weil ihnen das Gruppengefühl fehlt. Sie nicht irgendwo mittendrin in einer Wohnung wohnen wollen. Und da diese Idee mit der ambulanten Wohngemeinschaft, wo dann 5, 6 oder 7 Personen ihre eigene Wohnung in einem Haus gemeinsam haben, die dann auch Möglichkeiten für einen Kontakt gibt und gemeinschaftliche Dinge, die haben wir da schon eingetütet. Haben dann ja auch die ambulante Wohngemeinschaft in Wietmarschen 2015 aufgemacht, aber sie wird sich zerschlagen. Sie wird ab dem 1.1 2018 nicht mehr existieren, denn die Leute da, es haben sich irgendwie Grenzen gezeigt, von dem was möglich ist. Denn die dort wohnen, die wollen nicht in Wietmarschen wohnen. Der Bus, der fährt dann morgens mal und abends, am Wochenende spät nachmittags dann gar nicht mehr. Die kommen dann nicht weg, wenn es im Winter dunkel ist, dann fühlen sie sich völlig eingeengt. Haben lange Wege zur Werkstatt. Wenn sie zu Hause sind, da ist es 17 Uhr, da lohnt es sich nicht mehr Freunde in Nordhorn zu besuchen. In Wietmarschen tut sich das ein bisschen schwer, sie haben ihre Freunde hier, das wird jetzt wohl weitergeführt, mit den Leuten, die da wohnen. Die, die umziehen möchten, werden im Laufe des Jahres nach Nordhorn umziehen und die, die dort bleiben möchten, werden von Nordhorn aus ambulant betreut, aber als WG wird es das nicht mehr geben. Dafür wird es 2 neue WGs geben, die sind ja schon fast fertig. Einmal die ambulante Wohngemeinschaft am Bahnweg, Ecke Friedrich-Ebert-Straße, ist zum 1.2. kommenden Jahres fertig. Die Neuenhauserstraße, ambulante Wohngemeinschaft an der Neuenhauserstraße. Am Bahnweg können 7 Personen wohnen, in kleinen Einzimmerwohnungen mit Gemeinschaftsraum und in der Neuenhauserstraße 8. Beide haben aber noch einen Gemeinschaftsraum, aber im Übergang werden sie genutzt für die Projekte die umgebaut werden. Das IBW Mückenweg zieht an den Bahnweg, das BW an die Neuenhauserstraße. Dann wird umgebaut vor Ort, dann ziehen die zurück und dann erst wird ambulantisiert. Dafür haben wir aber als drittes Projekt, für die Ambulanz, ein Haus, was jetzt erstellt wird. Ist zum 01.06.2018 fertig, das ist an der Hannovertraße, Ecke Osnabrückerstraße. Da bauen zwei Brüder, die Brüder Brüning aus Meppen bauen dort ein Haus für uns, das wird aber über Brüning vermietet, da haben wir mit der Vermietung nichts zu tun. Das Haus gehört uns nicht, sie bieten uns das nur an, da gibt es auch keine Gemeinschaftsräume. Das sind reine Wohnungen, die von den ambulanten Kunden angemietet werden können und das hat damit zu tun, dass wir auf dem freien Wohnungsmarkt kaum noch bezahlbare Wohnungen finden. Kleine Wohnungen sind rar und seit der Flüchtlingskrise haben wir kaum noch, dass wir ein Angebot kriegen. Und das ist so ein Weg und zu sagen, da haben wir bezahlbare, in der

Grundsicherung abgesicherte Wohnungen, die angemietet werden können. (11:05-15:44)

K.H. Und gerade in Nordhorn ist es ja schwierig. (15:44-15:47)

B.J. Ja, ganz schwierig, also wir kriegen kaum bezahlbare Wohnung. Und das sind so in 2018 drei große umzusetzende Projekte der Ambulanz. Einmal rein die Wohnung und einmal der Zwischenschritt, zwischen betreutem Wohnen und der Wohngemeinschaft mit Ambulanz. Wo man noch mit Kollegen vor Ort Gemeinschaft haben kann, als Möglichkeit, dass mehr Leute aus dem BW ausziehen können und ambulant leben können, mit dieser Möglichkeit. Und da sind wir relativ gut aufgestellt. (15:47-16:23)

L.M. Gibt es noch weitere Schritte, die die Lebenshilfe unternommen hat, im Zuge der Ambulantisierung? (16:23-16:29)

B.J. Wir haben ja n diesen Wohnprojekten, die ambulante Wohngemeinschaften werden, jeweils Gemeinschaftsräume eingebaut, mit der Option, diese in Wohnungen umzuwandeln. Wenn also diese Gemeinschaftsräume nicht mehr nötig sind und die Leute das auch ohne diese schaffen, wird daraus eine weitere Wohnung. Wir haben gedankliche Schritte unternommen, das auch betreute Wohneinheiten, wie die Niedersachsenstraße oder der Vennweg, ambulantisiert werden könnten, mit ziemlich geringem Aufwand, wenn die Notwendigkeit besteht. Wenn wir also weniger BW, sondern mehr AW haben, könnten wir diese Projekte ambulantisieren und wir werden jetzt mit dem GEWO-Block zwischenzeitlich umziehen, der wird abgerissen und es wird vor Ort an der gleichen Stelle ein neues Gebäude entstehen, mit 2 achter Gruppen, die alle Apartments sein werden bzw. die zu Apartments umgebaut werden können. Das wird zum klassischen Wohnbereich gehören, es werden zwei Einzelzimmer sein, ähnlich wie in der Blumenstraße, die sich gemeinsam ein Badezimmer teilen. Immer zu zweit, das liegt in der Mitte und es ist so platziert, dass man bei Bedarf eben aus zwei einzelnen Zimmern, mit dem Badezimmer, ein Apartment machen kann. Alle Anschlüsse dazu werden direkt schon mit da sein, sodass man also alle Optionen offen hat. Man kann es klassisch führen, man kann es zu Apartments umbauen, man könnte es sogar ambulant führen. Also dieser Gedanke schon, auch in den Räumlichkeiten, nicht nur in den Köpfen der Bewohner, so aufzustellen, dass man jeden Bedarf abdecken kann, das finde ich einen tollen Gedanken und eine tolle Möglichkeit für unsere Bewohner. Dann kann man wirklich sagen, ich will ambulant wohnen und dann könnte man sogar ein Einzelplatz rausnehmen, um diesen ambulant zu führen, wenn man den zum Apartment umbauen kann. Also das finde ich richtig gut. (16:29-18:41)

L.M. Die Fragen die jetzt kommen beziehen sich eher auf die Umfrage. Die erste lautet, welche Unterstützung bekommen die Bewohner bezüglich Ihrer Wünsche? (18:41-18:51)

B.J. Also wir haben jetzt das erste Mal seit zwei Jahren ein Bewohnerbeirat, der auch als Bewohnerbeirat funktioniert. Bislang hatten wir immer das Problem, dass unsere Bewohner, die wählen ja ihren Beirat selber, da wurde eben nach, dich kenne ich du bist in meiner Gruppe, gewählt. Und es waren oft Menschen da drin, mit denen man bestimmte Sachen und Zusammenhänge nicht gut erarbeiten konnte und die das auch nicht wollten, die völlig überfordert waren. Seit zwei Jahren haben wir ein Bewohnerbeirat, wo wir versucht haben, eben auch umzusetzen, guckt nicht nur nach Schönheit und wen ihr kennt, sondern auch, wer ist gut und wer hat Lust drauf und wer möchte das auch und da haben wir das erste Mal auch Leute aus dem BW mit drin. Die waren bislang immer außen vor

| | | |
|---|---|---|
| | | oder wurden nicht rein gewählt, weil die zu wenig Stimmen hatten. Also wir haben jetzt einen Bewohnerbeirat, der sich regelmäßig schult, der sich |
| 255 | | auch selber weiterbildet. Jetzt kam die Anfrage auf ein eigenes Büro mit PC-Anschluss, die sehr interessiert sind, auch an diesen strukturellen Umwandlungen beteiligt zu sein. Sie haben sehr konkrete Vorstellung, machen sich auch im Augenblick Gedanken, wie können wir neue Bewohner begleiten? Wie können wir den Anfang leichter machen? Wie |
| 260 | | können wir die begrüßen? Wie können wir die mit einbeziehen? Und der Bewohnerbeirat kann eins der Gremien sein, die auch eben bestimmte Dinge, wo man sie gut platzieren kann, sie können als Multiplikator in diese Gruppen gehen und das auch nutzen. Dann haben wir zwei Begleiter im Bewohnerbeirat und du bist ja jetzt stundenweise auch noch dabei, Lisa, |
| 265 | | die auch selber Bock haben da drauf. Die die Sache unterstützen. Davon ist es natürlich auch abhängig, ob ich Kollegen habe, die das machen möchten oder es als Aufgabe sehen, die man noch nebenbei zu bewältigen hat. Also es wird erheblich sein, welche Kollegen den Bewohnerbeirat begleiten und wir haben auch mit dem implementieren vor |
| 270 | | mehreren Jahren, dass regelmäßig in jeder Gruppe Treffen stattfinden, die genau das besprechen sollen. Wie wohnen wir eigentlich hier? Was muss sich ändern? Was finden wir gut? Was finden wir nicht gut? Eigentlich schon so einen Ort implementiert, wo die Bewohner jeder Gruppe das vor Ort können. Aber es ist eben noch die Schwierigkeit, dass die jungen Leute |
| 275 | | und die fitteren Leute im BW damit keine Schwierigkeiten haben. Personen die seit 30 Jahren bei uns wohnen und wo auch die Behinderung stärker ist, eigentlich sich noch befinden in diesem, ich sag mal, es soll so bleiben wie es ist Zustand und es auch nicht kennen, also die Formen, wie sie aufgewachsen sind. Dass man immer dankbar sein muss für alles, was |
| 280 | | man bekommt, als behinderter Mensch. Sie sind auch gehandicapt zu sagen, ich habe auch selber wünsche, dass es eher davon geleitet ist, jetzt sei doch mal dankbar. Und dann ist es auch egal und dann protestiere ich auch nicht, es ist alles wohl gut. Da diesen Punkt zu haben und zu sagen, aber ich habe ja auch Rechte, das nehme ich nicht nur zur Kenntnis, |
| 285 | | sondern ich merke, dass andere das auch einfordern. Also das Bewusstsein dafür zu schaffen, auch Menschen die lange hier sind und eigentlich nach außen hin gar keine Veränderungswünsche haben, da noch mal wirklich deutlich anzusetzen und zu sagen, aber denk doch mal nach, was hast du da erzählt ,das würdest du doch gerne machen. Und |
| 290 | | dann winken die manchmal ab und sagen, ach nee, das muss nicht und so. Naja, ihr kennt sie alle. Also das ist für mich, das sind nicht nur die jungen Menschen, es sind auch die älteren, die lange bei uns sind oder lange in so einer Einrichtung leben. Noch mal so ein bisschen wach zu küssen, was ihre Rechte und ihre Möglichkeiten angeht. Und damit halt |
| 295 | | auch die Eltern und Angehörigen, das ist auch manchmal schwierig, weil da ganz klar von Angehörigen eingefordert wird, was wir gefälligst zu machen haben, bis hin zu, ich erwarte von den Mitarbeitern und das wenn er nicht funktioniert der Fernseher aus dem Zimmer genommen wird. Und wir dann auch eben deutlich machen müssen, das ist nicht unsere |
| 300 | | Aufgabe. Da gibt es ein breites Spannungsfeld. (18:51-23:37) |
| | K.H. | Wie viele Bewohner sind denn momentan im Bewohnerbeirat? (23:37-23:42) |
| | B.J. | Sechs sind es Momentan. (23:42-23:46) |
| | K.H. | Okay. (23:46- 23:52) |
| 305 | B.J. | Und da zeigt sich dann, wenn ich komme, ich habe mich wählen lassen, |

| | | |
|---|---|---|
| | | weil früher war das so, man konnte Kaffee trinken und eine Besprechung führen. Und jetzt wird wirklich gearbeitet. Da geht es wirklich um Themen und dann stelle ich vielleicht auch fest, das ist gar nichts für mich, ist auch gut. Ich finde es gut. (23:52-24:13) |
| 310 | L.M. | Die nächste Frage lautet, welche Fragen der Umfrage sind für Sie als Träger ausschlaggebend? (24:13-24:19) |
| | B.J. | Eigentlich alles was damit zu tun hat, das ist ja eigentlich die gesamte Umfrage, dass die Bewohner ein Stückchen weit deutlicher haben, ich wohne in einer Einrichtung, aber das ist nichts Besonderes. Das ist wie |
| 315 | | andere Leute auch wohnen. Das ist für mich ein wichtiges Ziel, dass die Bewohner deutlich haben und zur Kenntnis nehmen, ich muss nicht dankbar sein, für das was ich bekomme, sondern die Mitarbeiter bekommen Geld dafür, die Einrichtung bekommt Geld dafür. Und die Einrichtung sagt, ich bin der wichtigste Teil der Einrichtung, also ich bin |
| 320 | | quasi der Arbeitgeber für die Mitarbeiter. Und das will ich auch spüren, dass ich Rechte habe und auch mal was sagen kann, ich möchte ernst genommen werden und auch mit diesen Perspektiven, die wir so angehen, in Richtung neue Räumlichkeiten. Umso ein Ergebnis zu erhalten, was haben wir tatsächlich für Wünsche? Oft im Wohnbereich, wenn ich das in |
| 325 | | einer Gruppe thematisiere, spricht mal in der Gruppe ab, was wollen die Bewohner eigentlich? Dann weiß ich, dass ich bei den meisten Gruppen eine gute Rückmeldung kriege. Ich weiß auch, dass ich Rückmeldungen bekomme aus Gruppen, die ihre Bewohner schon instrumentalisieren, für das, was sie wollen. Und ich möchte eine objektive Rückmeldung, eine |
| 330 | | möglichst objektive Rückmeldung, über die wirklichen Bedürfnisse und Datenabgleich mit unserer Zukunftsplanung, was die Räumlichkeiten angeht. Liegen wir da richtig? Haben wir das richtig interpretiert oder kommt vielleicht noch etwas ganz anderes dabei rum, was wir vielleicht noch gar nicht berücksichtigt haben? Das finde ich spannend, würde ich |
| 335 | | auch als Aufgabe sehen, es dann tatsächlich auch umzusetzen und in die Planung mit einzubeziehen. Also es sollen nicht nur Worte sein, es soll wirklich etwas bei rum kommen. (24:19-26:23) |
| | K.H. | Welche Resultate werden denn erwartet? Dass die Mehrheit doch zur Ambulantisierung tendiert? Oder dass sie eher keine Veränderung |
| 340 | | möchten? (26:23-26:43) |
| | B.J. | Ich würde das als fifty-fifty sehen, ich glaube, dass wenn wir so gucken was wir für junge Leute in den letzten Jahren bekommen haben, würde ich erwarten, dass der Gedanke auf Ambulantisierung groß ist. Und wenn das erst mal so platziert ist und in den Gedanken, dass solche Möglichkeiten |
| 345 | | da sind. Vielleicht auch so ein völliges überschießen von Vorstellung, die man hat, bis hin, wir hatten das beim letzten Mal schon kurz angesprochen, wir haben ja nun das Glück, dass in der Blumenstraße, dass wir da eine Ferienwohnung haben. Das wirklich auch ernst zu nehmen, weil ich glaube, dass viele unserer Menschen mit Handicap aus |
| 350 | | einer Situation kommen, wo sie gelernt haben, ich kann nicht so viel wie die anderen. Ich bin vielleicht genauso viel wert, aber ich brauche Hilfe. Der Gedanke etwas jetzt tatsächlich selber zu können, könnte dazu führen, dass man sagt, war klasse, will ich. Ohne den Blick zu haben, dass dafür vielleicht die Möglichkeiten gar nicht da sind. Dafür müssen wir auch |
| 355 | | werben, zu sagen, die Möglichkeiten gibt es und das muss gegeben sein, damit wir das auch umsetzen können. Und wenn wir uns unsicher sind und du sagst, du kannst das, dann probieren wir das doch einfach mal in der Ferienwohnung aus. Wirklich mit dem Ziel dann auch zu erreichen, dass |

der Bewohner sagt, ne, das ist mir viel zu viel Arbeit, da habe ich überhaupt keine Freizeit mehr, da habe ich keinen Bock drauf. Oder auch zu sagen, ich kann das und ich will das, auch da erhoffe ich mir eigentlich auch so ein bisschen so ein Abgleich, dass möglichst alle Bewohner tatsächlich die Entscheidung selber treffen können. Hier will ich wohnen und hier lebe ich gerne. Vielleicht auch, weil ich das andere ausprobiert habe und weil es nichts für mich ist. Ich erwarte auch, dass wir manchmal überrascht sind, was unsere Bewohner können. Die Erfahrung habe ich gemacht, wenn dann nicht Mitarbeiter davor stehen und sagen, warum denn probieren? Das klappt doch eh nicht. Ist es erstaunlich was Motivation auslösen kann und was dann noch für Möglichkeiten drinstecken. Aber diese bewusste Entscheidung, ich bleibe im klassischen Wohnbereich, weil ich habe es ausprobiert eigenständig zu wohnen und da muss ich sauber machen, Wäsche waschen, das kann ich eigentlich nicht, das schaffe ich nicht, ich will zurück. Das möchte ich genauso wertgeschätzt sehen wie jemand der sagt, das finde ich spannend und das möchte ich und da brauche ich auch ganz viel, aber das möchte ich unbedingt. Dieser Weg dahin und ich kann mir vorstellen, dass eben sehr viele von unseren älteren Bewohnern am Mückenweg, sind auch viele, die schon seit Jahrzehnten bei uns sind, dass da auch etliche dabei sein werden, die das wirklich nicht wollen. Alleine diese Befragung nervt mich schon und ich möchte meine Ruhe haben, dass auch das möglich ist. Und gleichzeitig weiß ich, dass wir am Mückenweg, im ältesten Gebäude, viele Mitarbeiter haben, die da lange sind und Bewohner haben, die da lange sind. Die sind seit drei Jahren dabei, immer einzelne Mitarbeiter rauszuziehen und in anderen Bereichen einzusetzen, um dann neue Mitarbeiter zu platzieren, weil das ist so ein Selbstläufer, die immer in ihrem eigenen Dunstkreis bleiben, dann entwickelt sich auch nichts. Mit diesem Neubau am Mückenweg, Gruppe 3 und 4, da werden wir ja noch mal spezielle Gruppen platzieren, wahrscheinlich eine Gruppe, die viel Struktur braucht. Und eine Gruppe, also so Systemsprenger, die dann auch noch mal mit einem besonderen pädagogischen Know-how geführt werden müssen. Und die dort zu platzieren finde ich wunderbar, denn spätestens dann hätte man die Situation, dass die Mitarbeiter einfach gucken müssen. Ich nehme das den Kollegen nicht übel, das ist so, wenn man da ist, aber ich finde es auch gut, wenn wir das ein bisschen steuern können. Das da ein bisschen Pepp reinkommt und vor allem nervt mich so die Rückmeldung. Ne, das geht bei uns nicht oder ich muss den Bekleidungseinkauf für die Leute machen, weil das können die nicht, es ist viel zu anstrengend. Also da erwarte ich mehr und das wird sich verändern und das werden dann auch meine letzten Aufgaben sein, bevor ich in Rente gehe. (26:43-31:35)

K.H. Aber dieses Probewohnen ist dann ja auch eine perfekte Lösung, um zu schauen, welche Möglichkeiten haben die Bewohner? Was können die? Was wollen die? Richtig gut. (31:35-31:46)

B.J. Ja ,das finde ich auch und mit diesen beiden ambulanten Wohngemeinschaften haben wir auch die Möglichkeit, Leute aus dem Betreuten Wohnen und dem Intensiv Betreuten Wohnen, mit einem starken Drang nach Autonomie zu sagen, probiert es dann doch da mal aus. Immer mit dieser Option, wenn es gelingt, sind wir super froh, dass du deine Ziele erreichst. Wenn es nicht gelingt brauchen wir dir nicht zu sagen es gelingt nicht, sondern da wirst du im besten Fall du die Erfahrung machen und sagen, das ist nichts für mich, das kann ich nicht, das will ich

nicht. Ich möchte weg von diesem, wir stülpen unseren Bewohnern eigentlich über, wo sie leben müssen. Von daher ein ganz wichtiger Auftrag für die Forschungsarbeit. (31:46-32:31)

K.H. Wie wird die Lebenshilfe sonst noch mit den Ergebnissen umgehen? Also das Probewohnen ist jetzt ein eine Sache. Wird sonst noch irgendwas gemacht? (32:31-32:42)

B.J. Das Probewohnen, die ambulanten Wohngemeinschaften, alle Möglichkeiten sind so gestrickt, dass auch im stationären Bereich einzelne Plätze ambulantisiert werden können. Dass wir durchlässiger werden, auch im klassischen Wohnbereich. Wir sind damit ja schon angefangen, vor ein paar Jahren, als wir die Van-Behring-Straße aufgebaut haben, dass wir im klassischen Wohnbereich zum Beispiel in einer Gruppe die letzten beiden Zimmer, die liegen dann ja so, dass die zentralen Räume rechts und links liegen und die letzten beiden Zimmer haben wir mit einer Verbindungstür Versehen, immer zwei Bewohner haben ein Bad. Da wohnen eben jetzt zum Beispiel auch ein Pärchen, die haben sich ein Zimmer als Wohnzimmer, ein Zimmer als Schlafzimmer und das Badezimmer haben die auch für sich und diese Möglichkeiten eben auch noch deutlich zu intensivieren. Im Kopf gibt es da keine Barrieren mehr, das einzige was man machen müsste, ist wenn Mehrbedarf in diese Richtung kommt, in den Projekten wo wir jetzt so sind, in der Blumenstraße, die letzten beiden Zimmer mit einer Zwischentür zu versehen und davor eine Tür zu setzen, dass man einen kleinen Flur erhält, dass man sich ein bisschen separierten kann, wenn man das möchte. Und gleichzeitig eben den hohen Hilfebedarf nutzen kann, die so eine Wohngruppe bietet. Also da so durchlässig zu werden, das finde ich richtig gut. Weil man kann dann tatsächlich für jeden Bedarf etwas schaffen, .Dann gucken natürlich die anderen Geltungsbereiche neidisch auf unsere Forschungsarbeit, weil die finden das hätte bei Ihnen auch gut platziert werden können und eine regelmäßige Nachfrage der Geschäftsführung zeigt eben auch, dass sie großes Interesse haben, was kommt dabei raus? Was passiert mit dieser Umfrage? Und ich bin sicher, bei mir trifft es eben auf diesem Boden, den ich jetzt schon mit den Möglichkeiten der Räumlichkeiten vorbereite. Das größte Handicap wird dann sein, alle Kollegen mit in dieses Schiff zu kriegen. Aber ich denke da muss man eben hin, es hat sich verändert mit dem Bundesteilhabegesetz, weil man es jetzt ja auch von den Mitarbeitern einfordern kann. Und es kann auch, wenn man es spitz auf Knopf dreht, dazu führen, dass man als Einrichtung sagt, wir bekommen Rückmeldung von den Bewohnern, dass sie instrumentalisiert werden. Oder sie möchten von dir auch keine Betreuung haben, sie möchten das lieber mit anderen Bewohnern machen. Du kriegst ja eine ganz klare Anweisung, wie hier gearbeitet wird oder wir müssen uns von dir trennen. Oder wir müssen uns von einigen Mitarbeitern sowieso trennen, wenn deutlich wird, wir wollen auch mitdenken. Aber da tut sich auch schon was, da bröselt es ein bisschen, es ist aber dann so die große Frage, kann das jeder Mitarbeiter? Und wenn er das nicht gut kann, dann muss er die Möglichkeit haben Fortbildungstechnisch etwas aufzusatteln, dass ihn dazu bemächtigt, das zu tun, wenn er das will. Wenn er das nicht will, würden wir uns eben von ihm trennen und das könnten wir auch mit dieser neuen Rechtsprechung, mit dem neuen Gesetz. (32:42-36:17)

K.H. Wird aber wahrscheinlich wohl seine Zeit dauern dann. Was möchte die Lebenshilfe denn jetzt in den kommenden Jahren erreichen? Was ist das Wichtigste? (36:17-36:28)

B.J. Also das Wichtigste ist jetzt die Doppelzimmer-Situation abzuschaffen. Jeder der dann bei uns wohnt macht es auf freiwilliger Basis, mit einem Mietvertrag, da muss ich die Räumlichkeit noch vorhalten, dass er sagt, das finde ich gut, hier möchte ich wohl wohnen. Neue Anbieter, die auf den Markt drängen können und ihm vielleicht etwas anderes bieten. Mindestens ein Einzelzimmer, die Doppelzimmer-Situation muss weg, das ist schon mal ganz klar. Aber das Wichtigste, was die Lebenshilfe macht, finde ich, das macht sie mehr als viele andere Einrichtungen. Im Kopf ist es bei den Führungskräften, um die es geht, völlig da. Bei der Geschäftsführung mit der ganz klaren Ansage, bis Ende 2019 sind alle Einzelzimmer implementiert, alle alten Gebäude sind saniert, es muss ein attraktives Wohnumfeld sein, als Voraussetzung dafür. Und intern arbeiten wir ja schon 2 Jahre eigentlich immer wieder an diesem Thema und jetzt noch einmal verschärft. Ich bin in diesem Jahr angefangen mit Strategietreffen, die werden wir auch im kommenden Jahr weiterführen, mit gezielten Punkten, an den Punkten, wo wir sind, werden wir Gruppen rausziehen und sie auch intern mit Strategien, die wir gemeinsam dann haben, auf Spur bringen. Und die meisten wollen das auch ganz gerne und da sind wir eigentlich weit. Die Einrichtung macht eines nicht, zu sagen, das Bundesteilhabegesetz kommt in der vollen Umsetzung am 01.01.2020, das warten wir noch mal ab. Es wird nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Absolut nicht Thema, also wir sind ja auch im übergeordneten Kreis der Vielfalter. Das heißt, wir haben acht Einrichtungen in der Region, die mit uns zusammenarbeiten, das sind lange nicht nur Lebenshilfe-Einrichtungen. Wir treffen uns jeden Monat im Wohnbereich und Pflege, jeden Monat mit den Bereichsleitern dieser Einrichtungen, um uns abzustimmen. Zum Beispiel, wie reagiert ihr auf welche Dinge? Was gibt es für neue Ideen? Und es wird eigentlich alles rund gemacht. Die Geschäftsführer tun das auch, das hat halt den Vorteil, dass wir halt sehr in diesem Thema gebrieft sind schon, während andere noch sitzen und sagen, wir warten mal eben ab. Da haben wir schon sehr konkrete Pläne, bis hin, dass im kommenden Jahr die komplette Konzeption umgearbeitet wird, dass die Leistungsvereinbarungen sich verändern werden. Also das ist ziemlich gut, finde ich. Und dadurch, dass wir nicht nur in unserem eigenen Sud uns drehen, sondern noch andere Einrichtungen mit ganz anderer Klientel beteiligt sind, profitiert man ganz wahnsinnig, das ist richtig klasse. Da bin ich froh, dass wir das so machen und wir auch einen Geschäftsführer haben, der das wirklich auf seine Fahne schreibt. Für ihn käme nicht infrage, eine satt und sauber Geschichte zu führen. Er hat völlig klar, was da kommt. Ich empfinde es, also ich wollte es immer schon, ich sah die Notwendigkeit immer schon, es war immer schwierig es umzusetzen, alle mitzunehmen. Wir haben die einmalige Chance das jetzt zu tun, weil die Gesetzgebung es so nahe legt. (36.28-40:00)

K.H. Es hört sich sehr positiv an. (40:00-40:03)

B.J. Doch, das ist wirklich gut. (40:03-40:05)

K.H. Kann man ja allein schon daran erkennen, was die Lebenshilfe jetzt für Möglichkeiten im Kopf hat. (40:05-40:09)

B.J. Ja, genau. Was im kommenden Jahr schon zu 90% umgesetzt wird, das ist richtig gut. Und egal wie ist es dann ausgeht, auch die Forschungsarbeit, es werden vielfältig mehr Möglichkeiten da für unsere Bewohner, den Wohnplatz zu finden, den sie tatsächlich auch brauchen. Mit allen Konsequenzen. Bis hin zu vielleicht auch satt und sauber, weil da ältere

Leute sind, die auch nichts anderes mehr wollen. (40:09-40:42)

K.H. Es kommt auf jeden Fall noch einiges auf die Lebenshilfe zu, aber es geht auf jeden Fall in die richtige Richtung. (40:42-40:50)

B.J. Ja, das finden wir auch. Und dass noch viel kommt, soll ja auch, da haben wir richtig Bock drauf. Von daher seid ihr mit eurer Forschungsarbeit am Puls der Zeit, von daher wird auch wirklich gut geguckt, was machen die da? Was kommt dabei rum? Es wird eine hohe Relevanz haben für den Wohnbereich und für die Umsetzung dessen, was man alles so im Kopf hat. (40:50-41:13)

K.H. Und wie ist das, wir haben auch schon mal darüber gesprochen, wenn Lisa und Larissa jetzt die komplette Umfrage durch haben, dass man dann nach einer gewissen Zeit noch mal eine Umfrage durchführt? (41:13-41:28)

B.J. Also das ist für uns überhaupt nicht abwegig, vielleicht müsste man sogar noch erweitern auf den Personenkreis der Betreuer und der Angehörigen. Die haben wir jetzt bewusst rausgenommen, um dieser Beeinflussung zu entgehen. Wir haben ganz viele Angehörige, die Betreuer sind und wenn wir die gleich mit ins Boot nehmen, haben wir eigentlich die Sorge, dass sie sagen, dass es nicht gut für dich, das musst du nicht sagen, dass du das willst. Also wirklich erst über die Bewohner und dann vielleicht im zweiten Schritt zu gucken, was hat sich verfestigt und dann die Angehörigen vielleicht auch mit ins Boot zu nehmen. Also Elternabende was mir jetzt noch dazu einfällt, am 24 Januar haben wir einen Elternabend für alle Eltern auf der Warteliste, die Bewohner für einen bestimmten Bereich angemeldet haben, klassischer Wohnbereich, betreutes Wohnen und diese vielen Möglichkeiten, die es jetzt gibt, aufzuzeigen und deutlich zu machen, wir sprechen jetzt nicht nur von zwei Möglichkeiten, die ihre Kinder haben, sondern von einer Vielzahl mehr. Und wegen der Diskussion, es eben auch bekannt zu machen. Wir werden ab Januar, wir haben auch schon einen Termin, ich glaube der 2. Januar, werden wir jeden zweiten Donnerstag im Samocca eine Beratungsstunde abhalten, also zu Anfang. Wir werden da sein, also eine Kollegin von der Werkstatt und ich, wir werden von 16 Uhr bis 18 Uhr oben im Samocca sein. Die Geschäftsführung kommt bei Bedarf dazu oder vielleicht auch noch jemand anderes. Wo wirklich auch Angehörige, die jetzt völlig verwirrt sind, was das Bundesteilhabegesetz jetzt so eigentlich alles will, sich einfach einen Rat holen können. Die offiziellen Beratungsstellen wird es ja geben, aber das ist jetzt im kleinen nur für die Lebenshilfe, weil wir so viele ältere Angehörige haben, die mit diesem Fortschritt gar nicht mitkommen. Da muss man einfach auch mal einen Elternabend veranstalten oder bei einer Tasse Kaffee einfach seine Befindlichkeiten deutlich machen. Bewohner können dann auch hin und es nutzen als Beschwerdestelle. Ich habe gesagt, ich will alleine wohnen und die machen das nicht, als Beispiel. Von daher wird schon eine ganze Menge konkret umgesetzt. (41:28-44:07)

K.H. Das hört sich doch gut an. (44:07-44:11)

L.M. Dann sind wir mit dem Leitfaden an sich durch. (44:11-44:15)

B.J. Ja, wunderbar. (44:15-44:16)

L.M. Vielen Dank schon mal. (44:16-44:17)

B.J. Ganz gerne, das war auch ganz interessant, wenn man noch mal so aus dem Nähkästchen plaudern kann, weil man immer noch mal so einen Rückblick braucht, um zu gucken, also ich mache das jetzt seit 4 Jahren, wie langsam das ist, wenn man alle mitnimmt. Da muss man Geduld haben. (44:17-44:41)

L.M. Ja, auf jeden Fall. (44:41-44:43)

| | | |
|---|---|---|
| | B.J. | Diese Idee die man hat, die man dann umsetzen will. Ja, wenn ich die selber umsetzen will, dann reicht das noch nicht, aber ich glaube wir sind auf einem ganz guten Weg. Mittlerweile ist das Vertrauensverhältnis ganz gut und diese ersten Gedanken, wo Mitarbeiter dann sagen, ach ja, die Bereichsleitung, eine neue Bereichsleitung, jetzt muss ich alles ändern, typisch. Die Phase hat man ja zu Anfang auch immer, bevor man sagt, vielleicht müssen wir uns umstellen. Es ist immer gut, wenn man einen Sündenbock hat und man sagen kann, die spinnen doch da oben. Aber was ich so schön finde, von diesem, die spinnen doch da oben, es ist mehr dazu geworden, wir müssen das ja alle wuppen. Von daher das Bundesteilhabegesetz, es spielt mir in die Karten. (44:43-45:37) |
| | L.M. | Und dann ist es ja gut, wenn dann ein frischer Wind reinkommt.(45:37-45:41) |
| | B.J. | Ja, und junge Kollegen können sich jetzt beweisen und auch aussteigen aus dem alten Prinzip und können auch mal sagen, das sollen wir doch so nicht mehr machen. (45:41-45:53) |
| | K.H. | Ja und man sieht ja auch an anderen Ländern, dass es auch funktionieren kann. Dänemark, Norwegen und so weiter. (45:53-46:02) |
| | B.J. | Ja, absolut. Davon sind wir aber weit entfernt gewesen, aber ich glaube dieser jetzige Schritt macht einiges möglich, was lange schon in den Köpfen war. Ich kann dann nur noch toitoitoi sagen für die Umfrage. Zuerst geht ihr ins BW und IBW? (46:02-46:22) |
| | L.M. | Ja, genau. (46:22-46:24) |
| | K.H. | Ich bin sehr gespannt. (46:24-46:26) |
| | B.J. | Wir auch total gespannt ,weil das ist ja genau das Klientel, wo ganz viel solche Gedanken auch sein können, wo mir sofort zwei Leute einfallen, die sagen würden eine eigene Wohnung wollte ich schon immer. Und wo man als Mitarbeiter sagt oha, wenn du uns da mal nicht völlig verwahrlost und abdrehst, aber es ist ja auch spannend. (46:26-46:53) |
| | K.H. | Mal gucken, was dabei rumkommt. (46:53-46:57) |
| | B.J. | Genau. (46:57-47:00) |
| | K.H. | Dankeschön.(47:00-47:03) |
| | B.J. | Ganz gerne.(47:03-47:05) |

## Anlage XI: Qualitative Inhaltsanalyse

| Seite, Zeile | Nr. | Paraphrase | Generalisierung | Reduktion |
|---|---|---|---|---|
| **1,6** | 1 | Ja, man sollte ja eigentlich denken es habe mit dem Bundesteilhabegesetz zu tun und es ist auch zum Teil so, allerdings schon bevor überhaupt die Konkretisierung des Bundesteilhabegesetzes da war. | Die Forschung ist nicht nur wegen dem BTHG relevant, sondern die Wichtigkeit war vorher schon bekannt. | **K1: Bundesteil-habegesetz** |
| **1,13** | 2 | Es geht um Personenzentrierung, es geht darum, dass die Leute über ihre Rechte und Pflichten informiert werden sollen und da entstand also ziemlich schnell die Idee es so zu (...). | Es ist wichtig, personenzentriert zu handeln und die Rechte und Pflichten der Klienten zu beachten. | **K2: Personenzen-trierung**<br><br>**K3: Rechte und Pflichten** |
| **2,51** | 3 | Da war mir eigentlich ziemlich schnell klar, dass sich etwas ändern sollte im Wohnbereich. | Im Geltungsbereich Wohnen & Leben muss sich einiges ändern. | **K4: Änderungen im Geltungs-bereich Wohnen & Leben** |
| **2,61** | 4 | Und da bin ich direkt mit gestartet in der Bereichsleitung, das war ein ziemlich schwieriger Schritt, weil man zum Teil Gruppen an einem Punkt abholen musste, wo ich gar nicht vermutet hatte, wo sie noch stehen. | Die Situation in den Wohngruppen ist immer noch sehr rückständig. | **K5: Rückständig-keit im Wohnbereich** |
| **2,73** | 5 | Von einer Gruppe die nur auf satt und sauber fixiert ist, bis hin zu einer Gruppe, die auf pädagogischen Handlungen. Die Spannweite war riesig und die hat sich vermindert, da haben wir regelmäßig dran gearbeitet | Es musste eine Umstellung stattfinden von einer Satt und Sauber Philosophie hin zu pädagogischen Handlungen. | **K6: große Unterschiede zwischen den Wohngruppen** |
| **2,79** | 6 | (...)jetzt pädagogisch arbeiten sollen. Das ist auch nach wie vor nicht an allen Stellen im vollen Umfang angekommen, wie ich das gerne hätte und möchte. Aber ich habe gemerkt, ich muss das Tempo auch ein bisschen rausnehmen, denn ich muss die Leute ja mitnehmen. | Die Mitarbeiter mussten sich dem neuen Konzepte und Arbeitsweisen anpassen. | **K7: langsame Umgewöh-nung der Mitarbeiter** |
| **2,85** | 7 | Weil dadurch, dass ihr jetzt bei den Bewohnern, ihr erhebt deren Ansprüche, deren Gedanken, deren Wünsche, ist es etwas, an dem auch die Kollegen nicht vorbeikommen | Die Mitarbeiter kommen nicht an den Forschungsergebniss en vorbei | **K7: langsame Umgewöh-nung der Mitarbeiter** |
| **2,91** | 8 | (...)diese Diskrepanz, diese Lücke möchte ich ein bisschen schließen, indem die Kollegen deutlicher präsent haben, es geht um die Bewohner. | Die Diskrepanz zwischen satt und sauber und pädagogischem Handeln muss geschlossen werden. | **K6: große Unterschiede zwischen den Wohngruppen** |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **2,99** | 9 | Wir waren bundesweit eigentlich die ersten, die einen ambulanten Bereich eingeführt haben (...). | Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH hat als erstes einen ambulanten Bereich eingeführt. | **K8: Beginn der Ambulantisierung** |
| **3,110** | 10 | mit der Einführung des HMBW-Verfahrens dann der Anspruch von beiden Seiten, auch der Seite vom Kostenträger, um zu sagen, wir gehen nach Fachleistungsstunden und nicht nach Pauschalbeträgen. Jeder hat einen anderen Hilfebedarf und dann war in dem Augenblick auch nicht mehr wichtig, sind es nur 12 oder sind das 50 | Mit der Ambulantisierung wird jedem Klientel ein individueller Hilfebedarf zugesprochen. | **K8: Beginn der Ambulantisierung** |
| **3,130** | 11 | Aber heute ist es ganz anders, heute setzt man sich zusammen und sag da besteht der Bedarf auf Haushaltsführung und wenn die Kundin oder der Kunde dann sagt, nee, habe ich keinen Bock drauf, möchte ich nicht, dann wird das gestrichen. Auch wenn der Bedarf da ist. Er verweigert das, dann werden diese Stunden nicht genehmigt. Also es ist wirklich sehr realistisch und sehr vom Wunsch und von den Möglichkeiten des Betreuten ausgehend. Und wenn er dann verwahrlost und seine Wohnung verliert, verliert er seine Wohnung, da würde es jedem von uns auch genauso gehen. Also es ist wirklich ein Stück Normalisierung eingetreten und hat sich dann doch stark dahingehend verändert. | Die Betreuung ist individueller geworden und die Klienten haben mehr Entscheidungsfreiheit. | **K9: individuellere Betreuung** |
| **3.143** | 12 | Also was wir im Augenblick ja ganz stark machen ist, dass seit der Inklusion da nochmal ganz gezielt geguckt wird, was für Dinge, die in der ambulanten Wohnassistenz schon lange bestehen, kann man mit rüber nehmen, in den stationären Bereich? | Es wird geschaut, welche Vorzüge der Ambulanten Wohnassistenz mit in den klassischen Wohnbereich übernommen werden können. | **K10: Übernahme von ambulanten Konzepten in den klassischen Wohnbereich** |
| **3.151** | 13 | (...)verpflichtend für alle Kollegen im stationären Bereich, weil der stationäre Bereich, den wird es in Zukunft nicht mehr geben. | Die Kollegen müssen sich der Ambulantisierung anpassen. | **K7: langsame Umgewöhnung der Mitarbeiter** |
| **4.194** | 14 | Das sind reine Wohnungen, die von den ambulanten Kunden angemietet werden können und das hat damit zu tun, dass wir auf dem freien Wohnungsmarkt kaum noch bezahlbare Wohnungen finden. Kleine Wohnungen sind rar und seit der Flüchtlingskrise haben wir kaum noch, | Lösungsansätze für das Problem des Wohnungsmangels | **K11: Umsetzung der Ambulantisierung** |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | | dass wir ein Angebot kriegen. Und das ist so ein Weg und zu sagen, da haben wir bezahlbare, in der Grundsicherung abgesicherte Wohnungen, die angemietet werden können. | | |
| **4.203** | 15 | Und das sind so in 2018 drei große umzusetzende Projekte der Ambulanz. Einmal rein die Wohnung und einmal der Zwischenschritt, zwischen betreutem Wohnen und der Wohngemeinschaft mit Ambulanz | Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH führt 2018 drei große Projekte im Zuge der Ambulantisierung durch. | **K11: Umsetzung der Ambulantisie-rung** |
| **4.212** | 16 | Wir haben ja n diesen Wohnprojekten, die ambulante Wohngemeinschaften werden, jeweils Gemeinschaftsräume eingebaut, mit der Option, diese in Wohnungen umzuwandeln. Wenn also diese Gemeinschaftsräume nicht mehr nötig sind und die Leute das auch ohne diese schaffen, wird daraus eine weitere Wohnung. Wir haben gedankliche Schritte unternommen, das auch betreute Wohneinheiten, wie die Niedersachsenstraße oder der Vennweg, ambulantisiert werden könnten, mit ziemlich geringem Aufwand, wenn die Notwendigkeit besteht. | Optionen der Wohnungsanpassung an ambulantes Wohnen | **K11: Umsetzung der Ambulantisie-rung** |
| **5,253** | 17 | Also wir haben jetzt einen Bewohnerbeirat, der sich regelmäßig schult, der sich auch selber weiterbildet. | Bewohnervertretung als Anlaufstelle für die Klienten | **K12: engagierte Bewohner-vertretung** |
| **5,260** | 18 | Und der Bewohnerbeirat kann eins der Gremien sein, die auch eben bestimmte Dinge, wo man sie gut platzieren kann, sie können als Multiplikator in diese Gruppen gehen und das auch nutzen. | Bewohnervertretung fungiert als Multiplikator in den Wohngruppen | **K12: engagierte Bewohner-vertretung** |
| **6,279** | 19 | Dass man immer dankbar sein muss für alles, was man bekommt, als behinderter Mensch. Sie sind auch gehandicapt zu sagen, ich habe auch selber wünsche, dass es eher davon geleitet ist, jetzt sei doch mal dankbar. | Die Bewohner haben gelernt, für alles dankbar zu sein und nehmen vieles hin und äußern ihre Wünsche kaum. | **K13: angelernte "Zufrieden-heit" der Bewohner** |
| **6,291** | 20 | Also das ist für mich, das sind nicht nur die jungen Menschen, es sind auch die älteren, die lange bei uns sind oder lange in so einer Einrichtung leben. Noch mal so ein bisschen wach zu küssen, was ihre Rechte und ihre Möglichkeiten angeht. | Die Bewohner müssen über ihre Rechte und Möglichkeiten aufgeklärt werden, sowohl die Älteren, als auch die Jungen | **K13: angelernte "Zufrieden-heit" der Bewohner** |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **6,317** | 21 | sondern die Mitarbeiter bekommen Geld dafür, die Einrichtung bekommt Geld dafür. Und die Einrichtung sagt, ich bin der wichtigste Teil der Einrichtung, also ich bin quasi der Arbeitgeber für die Mitarbeiter. | Die Bewohner müssen sich bewusst werden, dass sie der wichtigste Teil der Einrichtung sind. | **K14: Bewusstsein der Bewohner wecken** |
| **7,329** | 22 | (...)eine möglichst objektive Rückmeldung, über die wirklichen Bedürfnisse und Datenabgleich mit unserer Zukunftsplanung, was die Räumlichkeiten angeht. Liegen wir da richtig? Haben wir das richtig interpretiert oder kommt vielleicht noch etwas ganz anderes dabei rum, was wir vielleicht noch gar nicht berücksichtigt haben? Das finde ich spannend, würde ich auch als Aufgabe sehen, es dann tatsächlich auch umzusetzen und in die Planung mit einzubeziehen. Also es sollen nicht nur Worte sein, es soll wirklich etwas bei rum kommen. | Durch die Forschung soll ein möglichst objektiver Datenabgleich entstehen. Die vorherige Interpretation soll mit den Ergebnissen verglichen werden. | **K15: Bestätigung der Zukunfts-planung** |
| **7,370** | 23 | Aber diese bewusste Entscheidung, ich bleibe im klassischen Wohnbereich, weil ich habe es ausprobiert eigenständig zu wohnen und da muss ich sauber machen, Wäsche waschen, das kann ich eigentlich nicht, das schaffe ich nicht, ich will zurück. Das möchte ich genauso wertgeschätzt sehen wie jemand der sagt, das finde ich spannend und das möchte ich und da brauche ich auch ganz viel, aber das möchte ich unbedingt. | Alle Entscheidungen und Wünsche der Klienten werden respektiert. | **K16: Entschei-dungsfreiheit** |
| **7, 347** | 24 | (...)wir haben ja nun das Glück, dass in der Blumenstraße, dass wir da eine Ferienwohnung haben. | Es wird ein Probewohnen in einer Ferienwohnung ermöglicht. | **K17: Probewohnen** |
| **8, 383** | 25 | (...) seit 3 Jahren dabei, immer einzelne Mitarbeiter rauszuziehen und in anderen Bereichen einzusetzen, um dann neue Mitarbeiter zu platzieren, weil das ist so ein Selbstläufer, die immer in ihrem eigenen Dunstkreis bleiben, dann entwickelt sich auch nichts. | Mitarbeiter werden versetzt , damit sie sich weiterentwickeln. | **K18: Versetzung der Mitarbeiter** |
| **8,406** | 26 | (...) mit einem starken Drang nach Autonomie zu sagen, probiert es dann doch da mal aus. Immer mit dieser Option, wenn es gelingt, sind wir super froh, dass du deine Ziele erreichst. Wenn es nicht gelingt brauchen wir dir nicht zu sagen es gelingt nicht, sondern da wirst du im besten Fall du die Erfahrung machen und sagen, das ist nichts für mich, das kann | Die Bewohner sollen bestenfalls eigene Erfahrungen machen und sich eine eigene Meinung bilden, was für sie das Beste ist. | **K19: Eigene Erfahrungen** |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | | ich nicht, das will ich nicht. Ich möchte weg von diesem, wir stülpen unseren Bewohnern eigentlich über, wo sie leben müssen. | | |
| **8,438** | 27 | Dann gucken natürlich die anderen Geltungsbereiche neidisch auf unsere Forschungsarbeit, weil die finden das hätte bei Ihnen auch gut platziert werden können und eine regelmäßige Nachfrage der Geschäftsführung zeigt eben auch, dass sie großes Interesse haben, was kommt dabei raus? Was passiert mit dieser Umfrage? | Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH hat großes Interesse an den Ergebnissen der Forschung. | **K20: Interesse des Trägers an der Forschung** |
| **9,444** | 28 | Das größte Handicap wird dann sein, alle Kollegen mit in dieses Schiff zu kriegen. Aber ich denke da muss man eben hin, es hat sich verändert mit dem Bundesteilhabegesetz, weil man es jetzt ja auch von den Mitarbeitern einfordern kann. | Nicht alle Kollegen sind derzeit bereit, sich dem aktuellen Wandel anzupassen. | **K21: Unterschied-liche Bereitschaft der Mitarbeiter** |
| **9,452** | 29 | Du kriegst ja eine ganz klare Anweisung, wie hier gearbeitet wird oder wir müssen uns von dir trennen. Oder wir müssen uns von einigen Mitarbeitern sowieso trennen, wenn deutlich wird, wir wollen auch mitdenken. (...) und das könnten wir auch mit dieser neuen Rechtsprechung, mit dem neuen Gesetz. | Konsequente Trennung von Mitarbeitern, die sich nicht an die neue Gesetzgebung anpassen wollen. | **K22: Mögliche Trennung von Mitarbeitern** |
| **9,465** | 30 | Also das Wichtigste ist jetzt die Doppelzimmer-Situation abzuschaffen. | Abschaffung der Doppelzimmer-Situation. | **K23: Anpassung der Räumlich-keiten** |
| **9, 473** | 31 | Bei der Geschäftsführung mit der ganz klaren Ansage, bis Ende 2019 sind alle Einzelzimmer implementiert, alle alten Gebäude sind saniert, es muss ein attraktives Wohnumfeld sein, als Voraussetzung dafür. | Bis Ende 2019 sollen alle Einzelzimmer implementiert, alle alten Gebäude saniert und ein attraktives Wohnumfeld geschaffen werden. | **K24: Schaffung eines attraktiven Wohnumfelds** |
| **10, 495** | 32 | Da haben wir schon sehr konkrete Pläne, bis hin, dass im kommenden Jahr die komplette Konzeption umgearbeitet wird, dass die Leistungsvereinbarungen sich verändern werden. | Im kommenden Jahr soll die komplette Konzeption umgearbeitet werden. | **K25: Neues Konzept** |
| **10, 514** | 33 | Und egal wie ist es dann ausgeht, auch die Forschungsarbeit, es werden vielfältig mehr Möglichkeiten da für unsere Bewohner, den Wohnplatz zu finden, den sie tatsächlich auch brauchen. | Es werden vielfältige Möglichkeiten für die Bewohner geschaffen, einen adäquaten Wohnplatz zu finden. | **K16: Entschei-dungsfreiheit** |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| **10, 522** | 34 | Von daher seid ihr mit eurer Forschungsarbeit am Puls der Zeit, von daher wird auch wirklich gut geguckt, was machen die da? Was kommt dabei rum? Es wird eine hohe Relevanz haben für den Wohnbereich und für die Umsetzung dessen, was man alles so im Kopf hat. | Die Forschung ist aktuell und wird eine hohe Relevanz für den Wohnbereich haben. | **K26: Aktualität der Forschung** |
| **10, 547** | 35 | (...) jeden zweiten Donnerstag im Samocca eine Beratungsstunde abhalten, also zu Anfang. | Es wird eine Anlaufstelle für Eltern, Klienten und Angehörige geboten. | **K27: Anlaufstelle für Informationen** |
| **11, 584** | 36 | Ja, und junge Kollegen können sich jetzt beweisen und auch aussteigen aus dem alten Prinzip und können auch mal sagen, das sollen wir doch so nicht mehr machen. | Es wird Kollegen die Möglichkeit gegeben, sich zu beweisen und neue Prinzipien umzusetzen. | **K25: Neues Konzept** |
| **11, 596** | 37 | (...) zwei Leute einfallen, die sagen würden eine eigene Wohnung wollte ich schon immer. Und wo man als Mitarbeiter sagt oha, wenn du uns da mal nicht völlig verwahrlost und abdrehst, aber es ist ja auch spannend. | Die Klienten sollen möglichst eigene Erfahrungen machen und die Mitarbeiter sollen sie dabei vorurteilsfrei unterstützen. | **K19: Eigene Erfahrungen** |

| Kategorie | Generalisierung | Reduktion |
|---|---|---|
| **1** | K1: Bundesteilhabegetz<br>- Die Wichtigkeit der Forschung war vor dem Gesetzesentwurf des BTHG bekannt<br><br>K2: Personenzentrierung<br>- Es muss personenzentrierter gehandelt werden<br><br>K3: Rechte und Pflichten<br>- Die Bewohner müssen über ihre Rechte und Pflichten aufgeklärt werden<br><br>K4: Änderungen im Geltungsbereich Wohnen & Leben<br>- Es müssen Änderungen vorgenommen werden<br><br>K15: Bestätigung der Zukunftsplanung<br>- Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH möchte einen objektiven Datenabgleich machen<br><br>K20: Interesse des Trägers an der Forschung<br>- Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH hat großes Interesse an den Ergebnissen<br><br>K26: Aktualität der Forschung<br>- Die Forschung ist aktuell und weist eine hohe Relevanz auf | **Relevanz der Forschung** |
| **2** | K8: Beginn der Ambulantisierung<br>- Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH ist Pionier in Sachen Ambulanz<br>- jeder Klient weist einen individuellen Hilfebedarf auf<br><br>K11: Umsetzung der Ambulantisierung<br>- Es werden Lösungsansätze für den Mangel an Wohnungen gefunden<br>- Die Lebenshilfe Nordhorn gGmbH verfolgt derzeit drei neue Großprojekte<br>- Wohnungen können im Zuge der Ambulantisierung angepasst werden | **Ambulantisierung** |
| **3** | K5: Rückständigkeit im Wohnbereich<br>- Viele Gruppen sind immer noch rückständig aufgebaut<br><br>K6: große Unterschiede zwischen den Wohngruppen<br>- Umstellung von einer Satt und Sauber Philosophie hin zu pädagogischen Handlungen.<br>- Diskrepanz zwischen satt und sauber und pädagogischem Handeln | **Defizite im Wohnbereich** |

| | | |
|---|---|---|
| | K13: angelernte "Zufriedenheit" der Bewohner<br>- Bewohner haben gelernt, für alles dankbar zu sein<br>- Bewohner müssen über ihre Rechte und Möglichkeiten aufgeklärt werden<br><br>K21: Unterschiedliche Bereitschaft der Mitarbeiter<br>- Nicht alle Kollegen sind derzeit bereit, sich dem aktuellen Wandel anzupassen | |
| **4** | K7: langsame Umgewöhnung der Mitarbeiter<br>- Die Mitarbeiter mussten sich dem neuen Konzepte und Arbeitsweisen anpassen<br>- Die Mitarbeiter kommen nicht an den Forschungsergebnissen vorbei<br><br>K9: individuellere Betreuung<br>- Die Betreuung ist individueller geworden und die Klienten haben mehr Entscheidungsfreiheit<br><br>K10: Übernahme von ambulanten Konzepten in den klassischen Wohnbereich<br>- welche Vorzüge der Ambulanten Wohnassistenz können mit in den klassischen Wohnbereich übernommen werden<br><br>K18: Versetzung der Mitarbeiter<br>- Mitarbeiter werden versetzt , damit sie sich weiterentwickeln<br><br>K22: Mögliche Trennung von Mitarbeitern<br>- Konsequente Trennung von Mitarbeitern<br><br>K23: Anpassung der Räumlichkeiten<br>- Abschaffung der Doppelzimmer-Situation<br><br>K24: Schaffung eines attraktiven Wohnumfelds<br>- Einzelzimmer sollen implementiert, alle alten Gebäude saniert und ein attraktives Wohnumfeld geschaffen werden<br><br>K25: Neues Konzept<br>- Kollegen wird die Möglichkeit gegeben, sich zu beweisen | **Veränderungen in der Lebenshilfe** |
| **5** | K12: Engagierte Bewohnervertretung<br>-Bewohnervertretung als Anlaufstelle für die Klienten, fungiert als Multiplikator<br><br>K14: Bewusstsein der Bewohner wecken<br>-Bewohner als wichtigster Teil der Einrichtung<br><br>K16: Entscheidungsfreiheit | **Unterstützungsangebote für Klienten** |

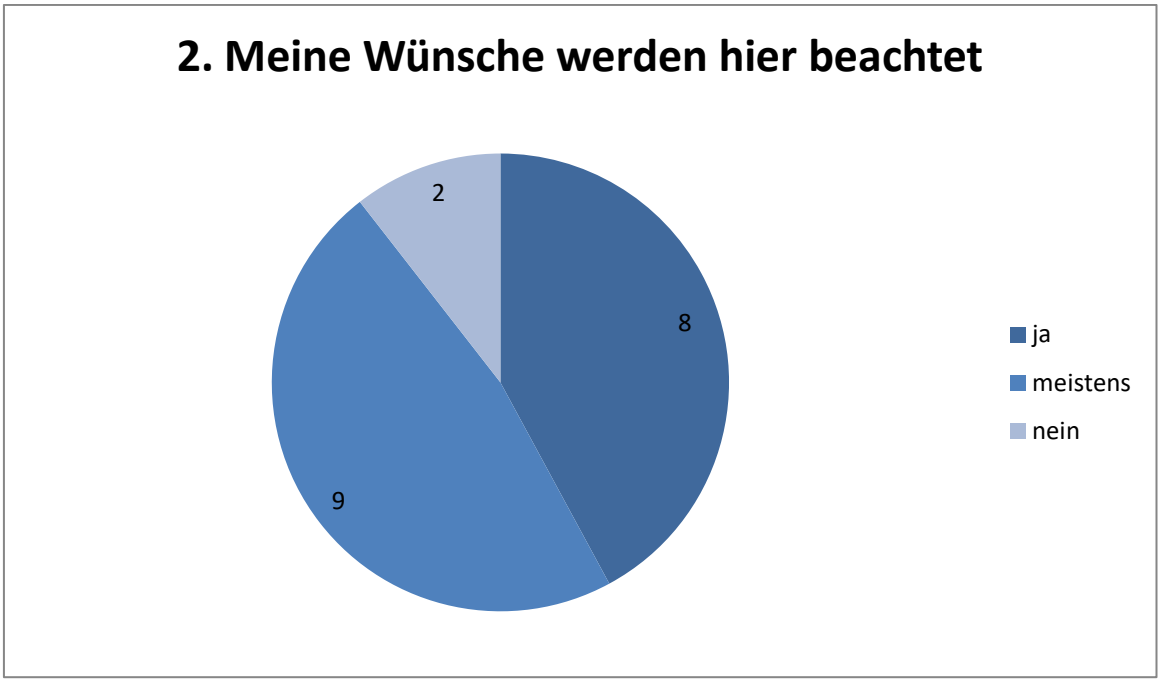
- Alle Entscheidungen und Wünsche der Klienten werden respektiert
- vielfältige Möglichkeiten für die Bewohner werden geschaffen, um einen adäquaten Wohnplatz zu finden

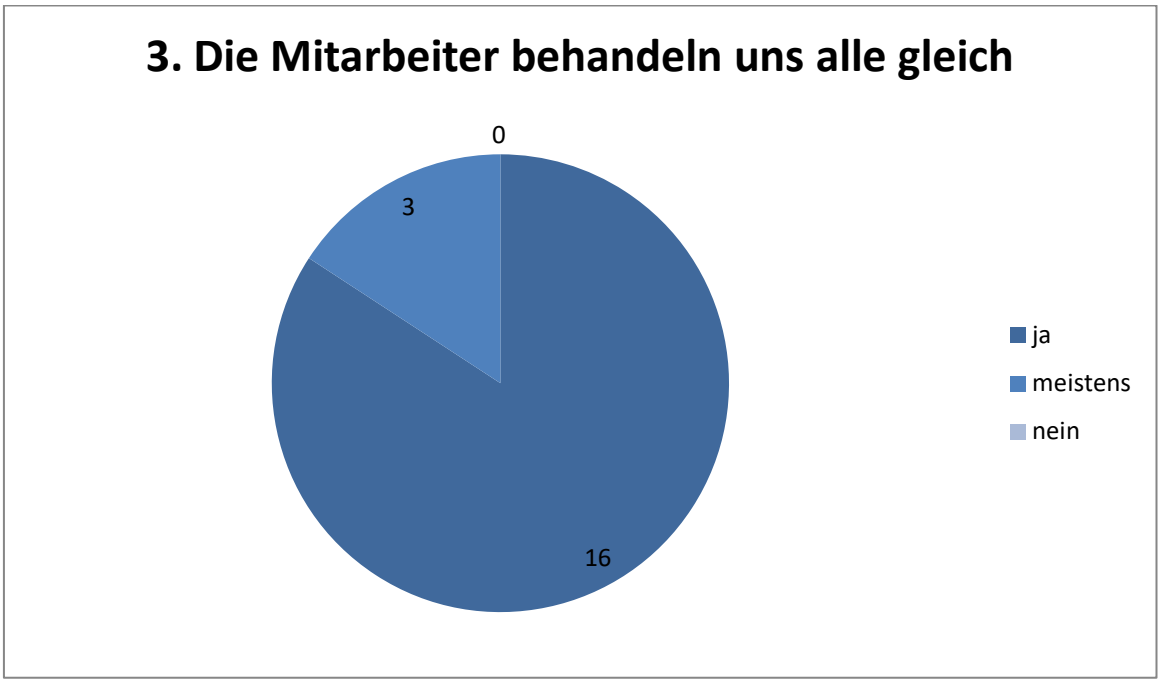
K17: Probewohnen
- Es wird ein Probewohnen in einer Ferienwohnung ermöglicht

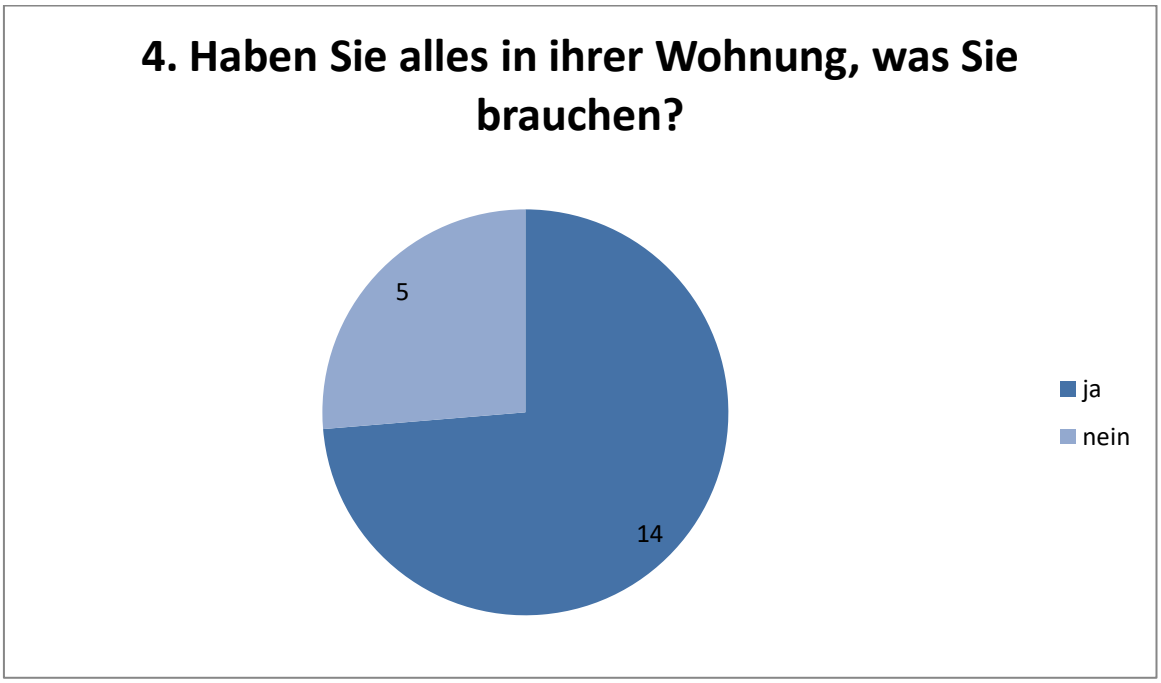
K19: Eigene Erfahrungen
- Die Klienten sollen möglichst eigene Erfahrungen machen

K27: Anlaufstelle für Informationen
- Es wird eine Anlaufstelle für Eltern, Klienten und Angehörige geboten

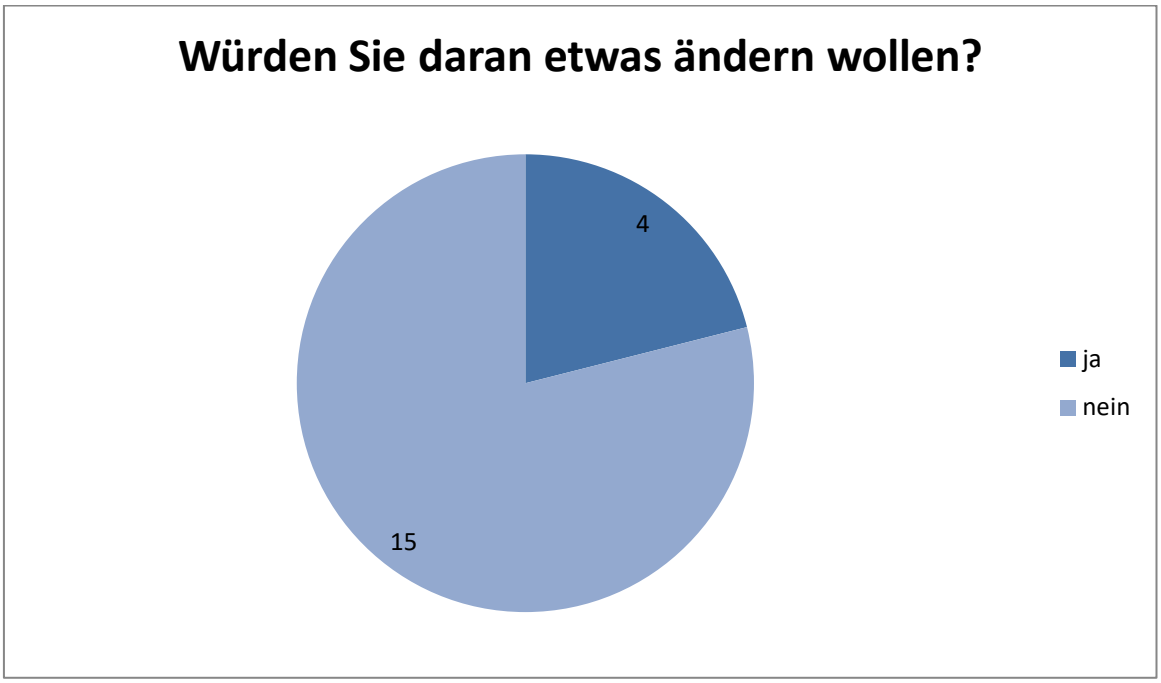
## Anlage XII: Auswertungsdiagramme der quantitativen Forschung

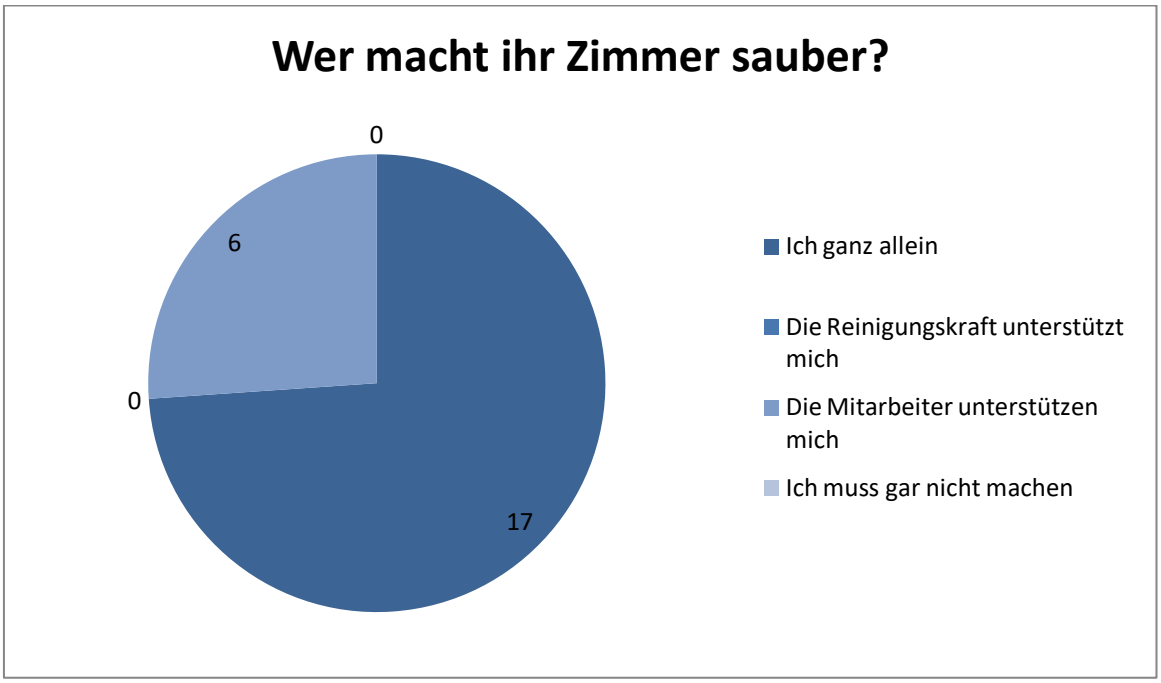



3. Die Mitarbeiter behandeln uns alle gleich
0
3
16
ja
meistens
nein

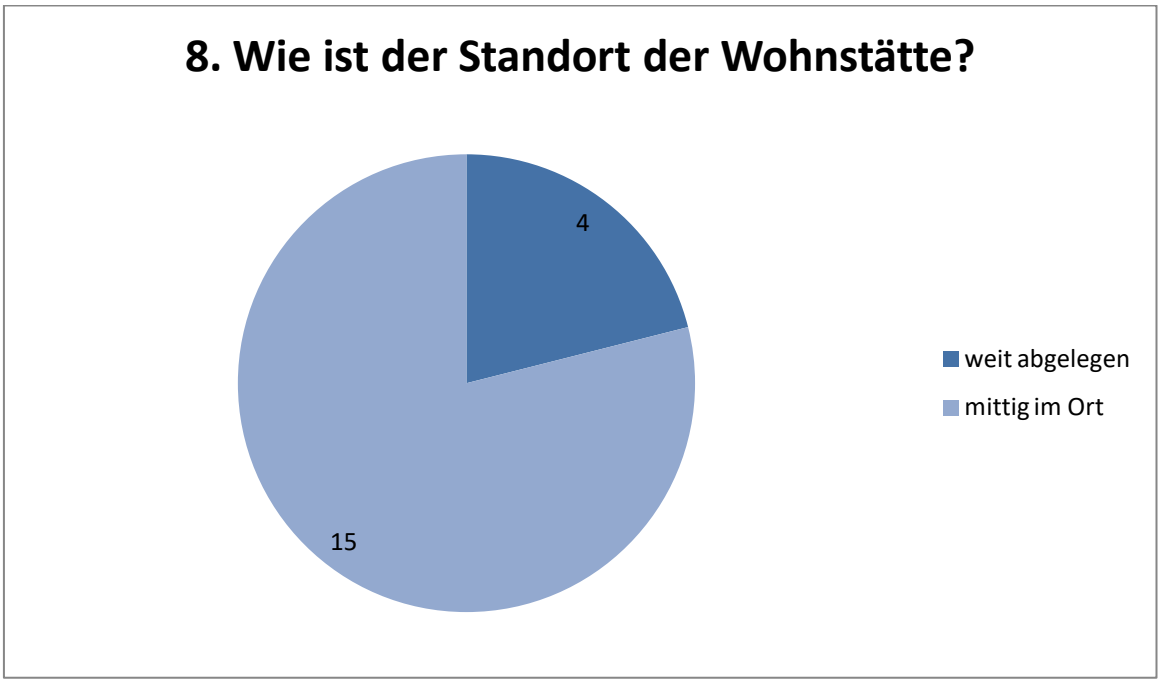

4. Haben Sie alles in ihrer Wohnung, was Sie brauchen?
5
14
ja
nein

5. Wohnen Sie allein?
6
13
ja
mit einer Person zusammen


Würden Sie daran etwas ändern wollen?
4
15
ja
nein

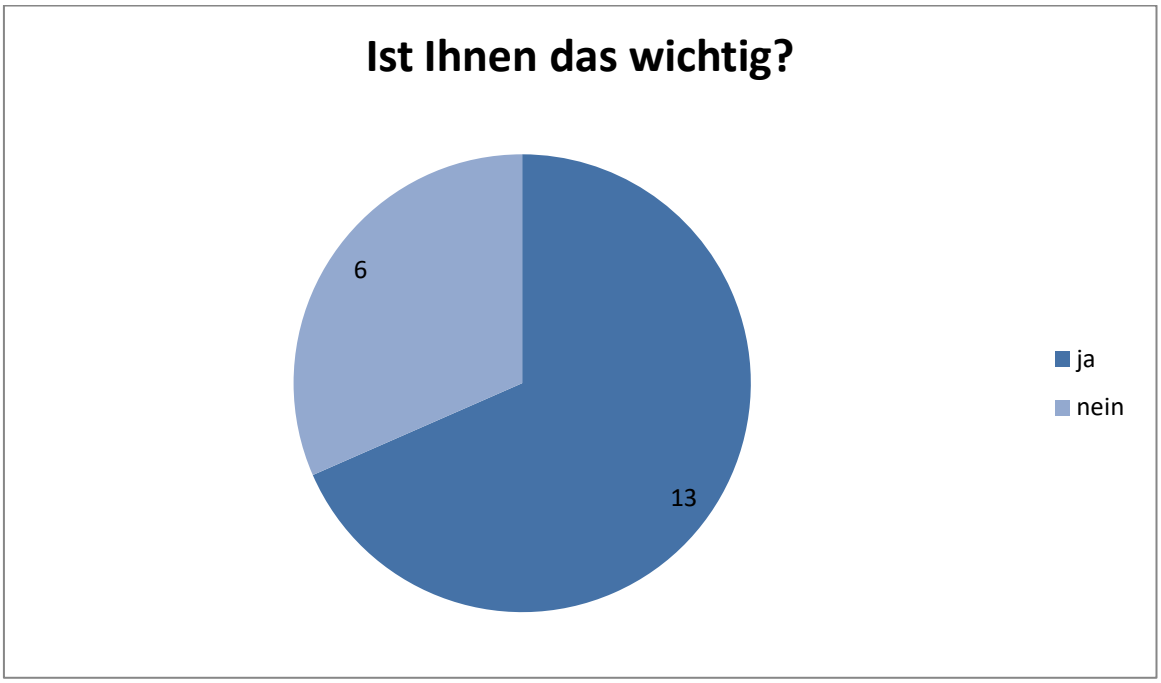

Wer macht ihr Zimmer sauber?
0
6
0
17
Ich ganz allein
Die Reinigungskraft unterstützt mich
Die Mitarbeiter unterstützen mich
Ich muss gar nicht machen

7. Wie finden Sie die Größe der Wohnstätte?
1
7
11
zu klein
genau passend
zu groß


8. Wie ist der Standort der Wohnstätte?
4
15
weit abgelegen
mittig im Ort

Wie finden Sie die Lage?
2
5
12
gut
okay
schlecht

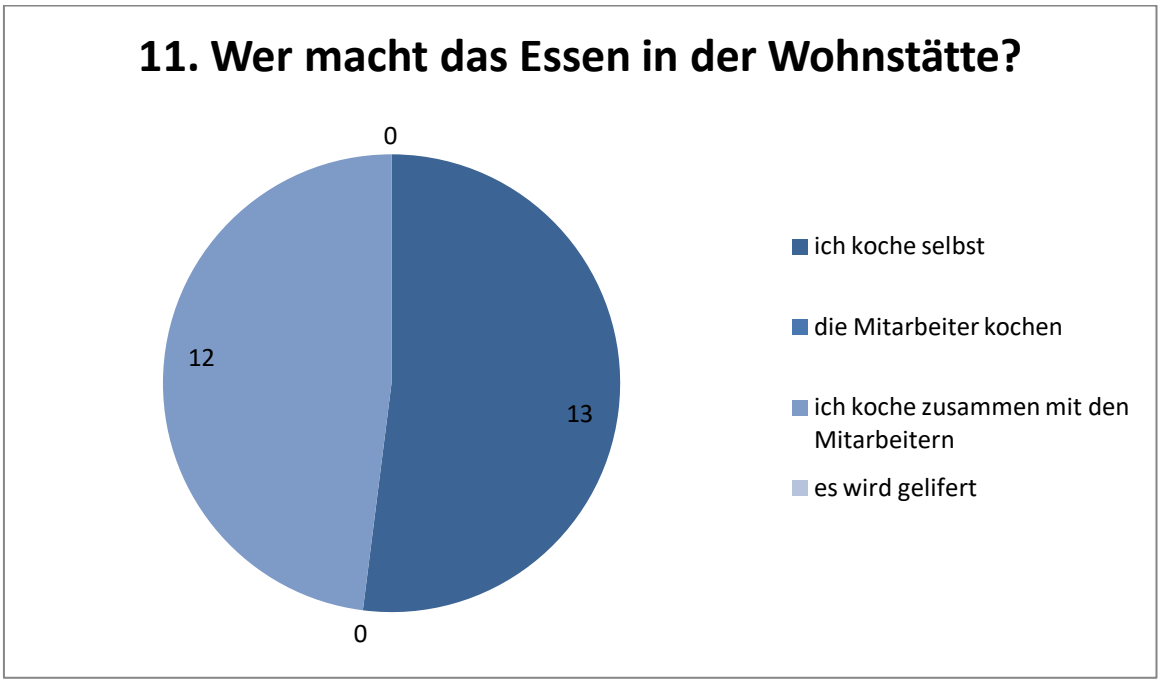
9. Ist eine Bushaltestelle gut zu erreichen?
0
19
ja
es ist okay
nein


Ist Ihnen das wichtig?
6
13
ja
nein

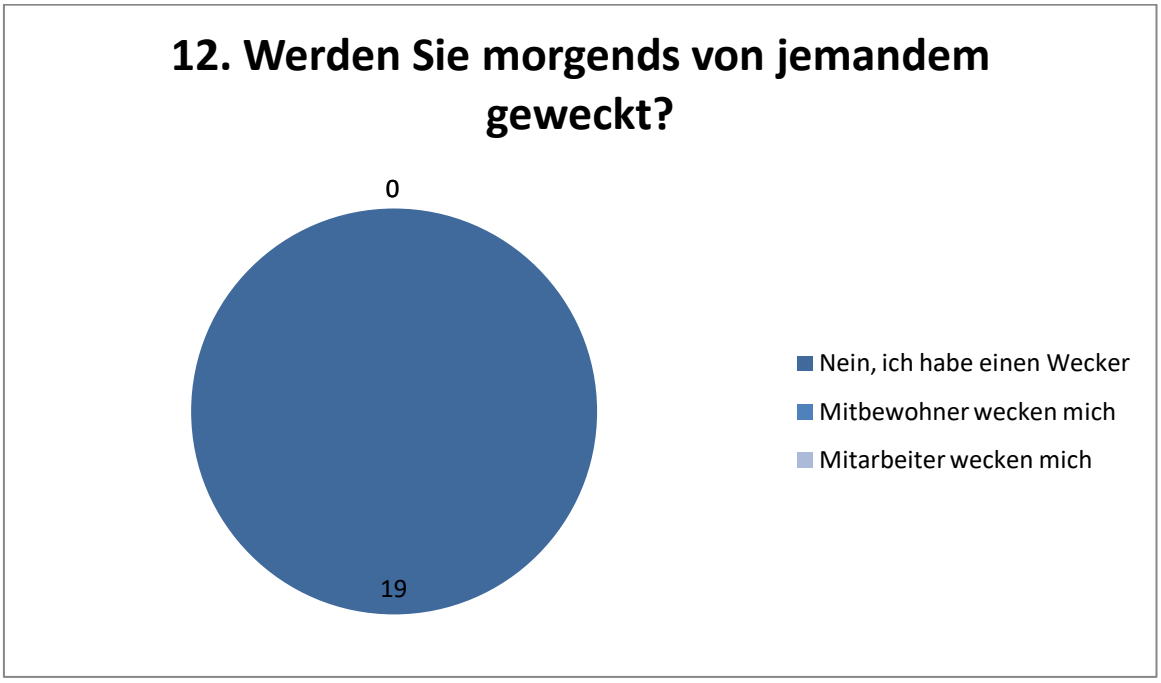
10. Gibt es Regeln für das Zusammenwohnen?
6
1
12
ja
nein
weiß ich nicht genau

Kennen Sie die Wohnstättenordnung?
7
12
ja
nein

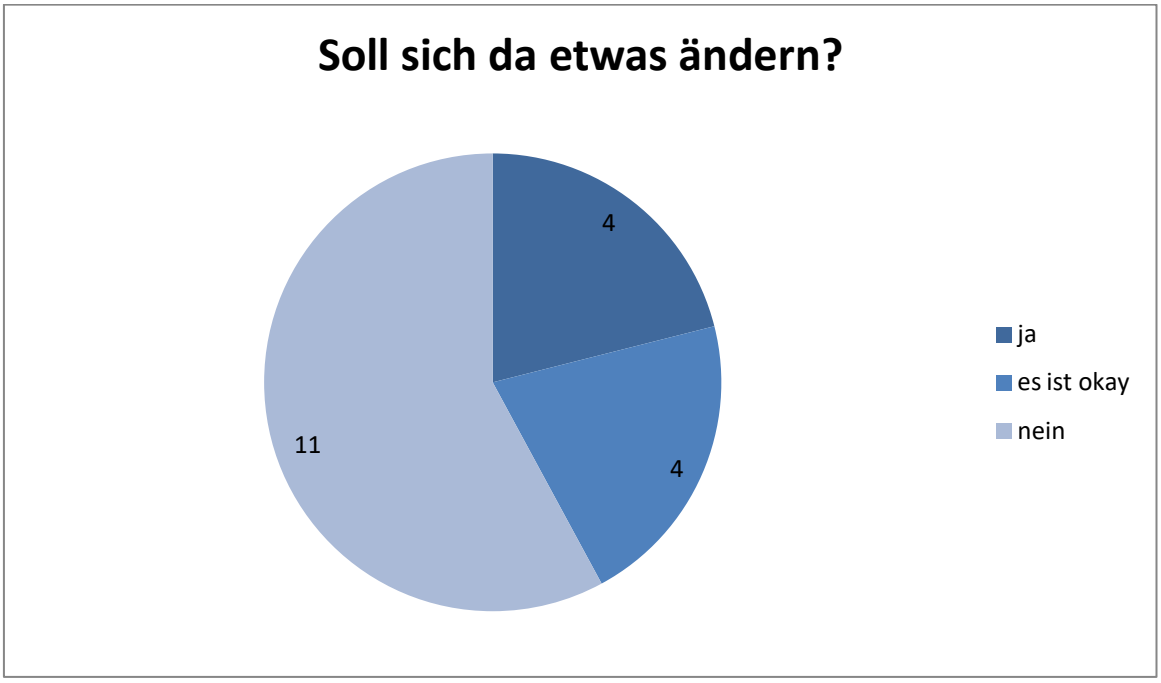
Wenn ja, sind Sie damit zufrieden?
2
10
ja
nein

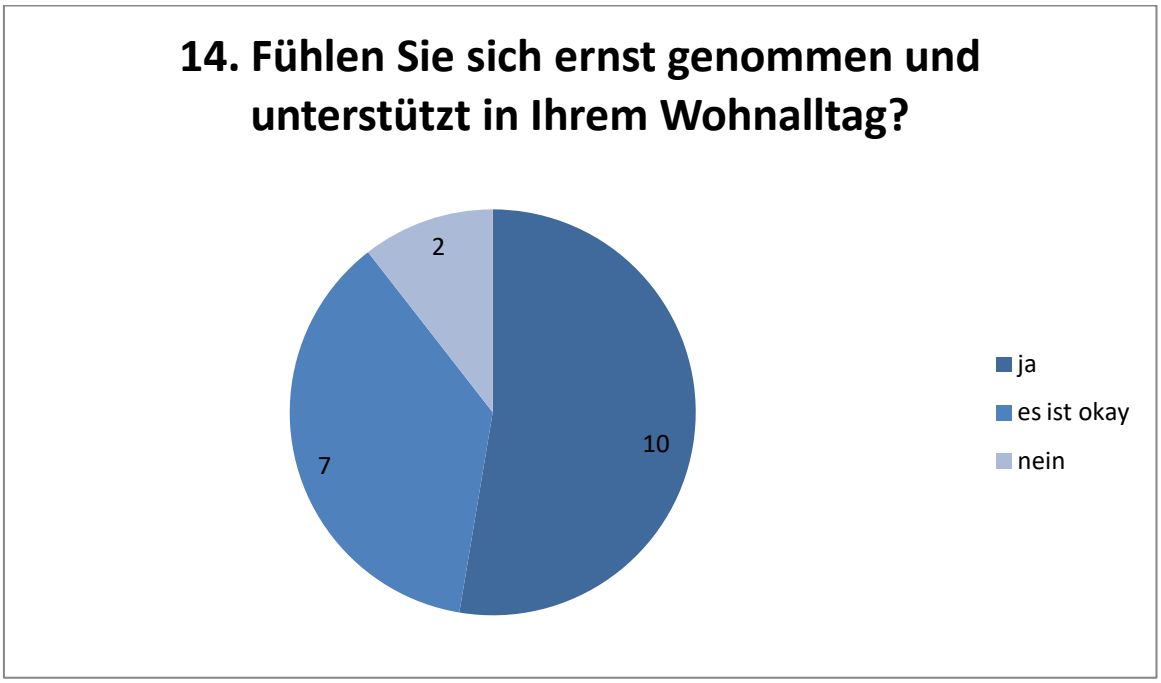

11. Wer macht das Essen in der Wohnstätte?
0
12
13
0
ich koche selbst
die Mitarbeiter kochen
ich koche zusammen mit den Mitarbeitern
es wird gelifert

Sind Sie mit dem Essen zufrieden?
0
1
2
16
ja
meistens
selten
nein

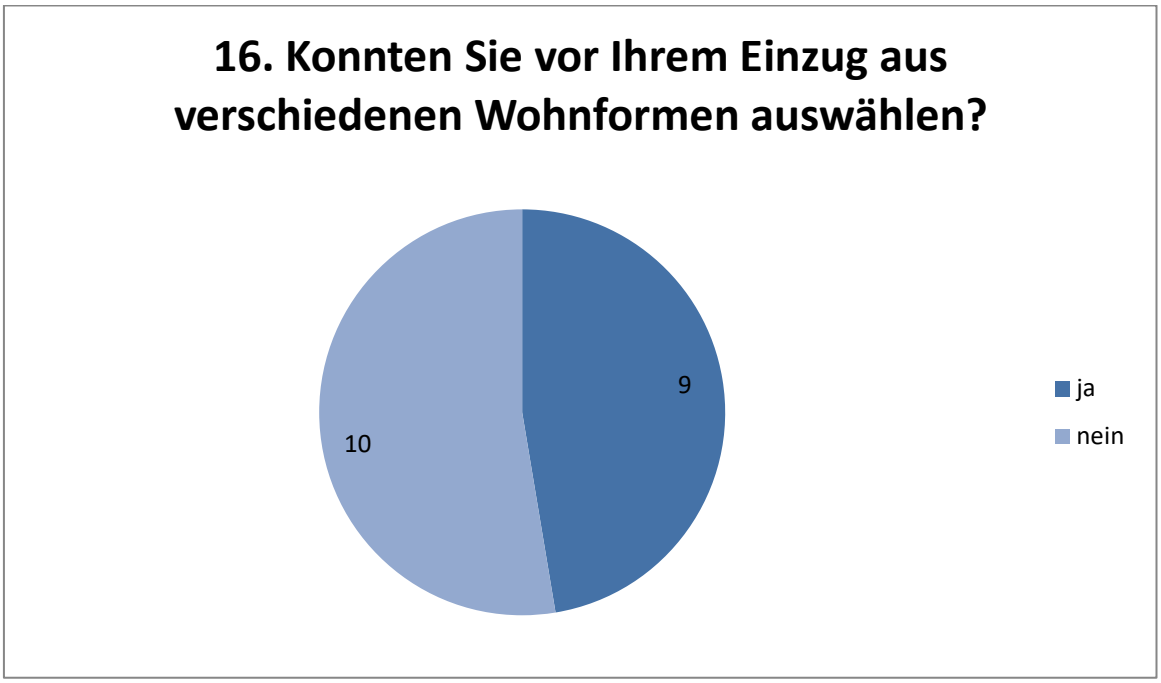

12. Werden Sie morgends von jemandem geweckt?
0
19
Nein, ich habe einen Wecker
Mitbewohner wecken mich
Mitarbeiter wecken mich

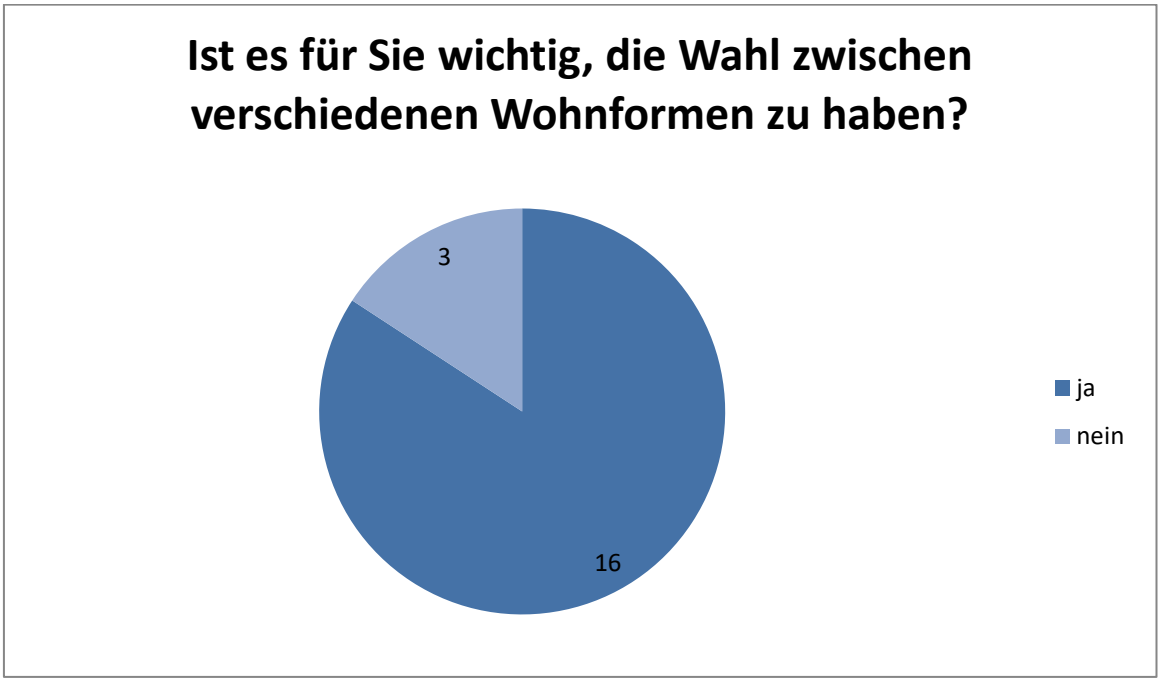
13. Klopfen die Mitarbeiter an, wenn sie in Ihr Zimmer wollen?
2
2
15
ja
nein
manchmal

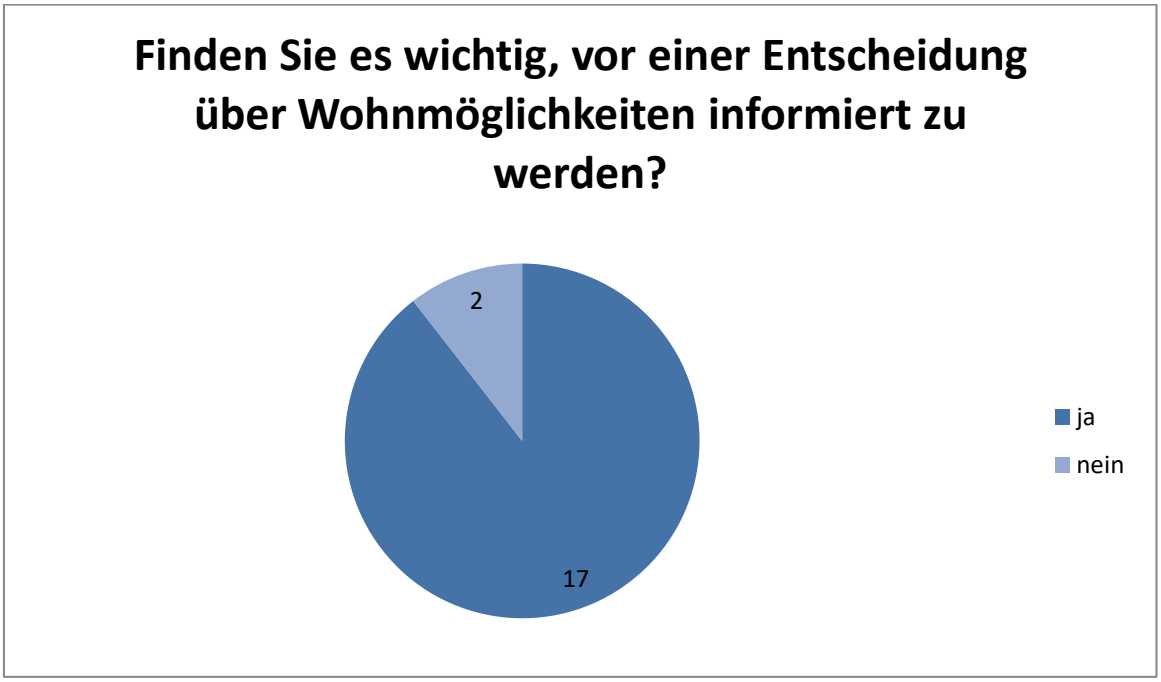

Soll sich da etwas ändern?
4
4
11
ja
es ist okay
nein

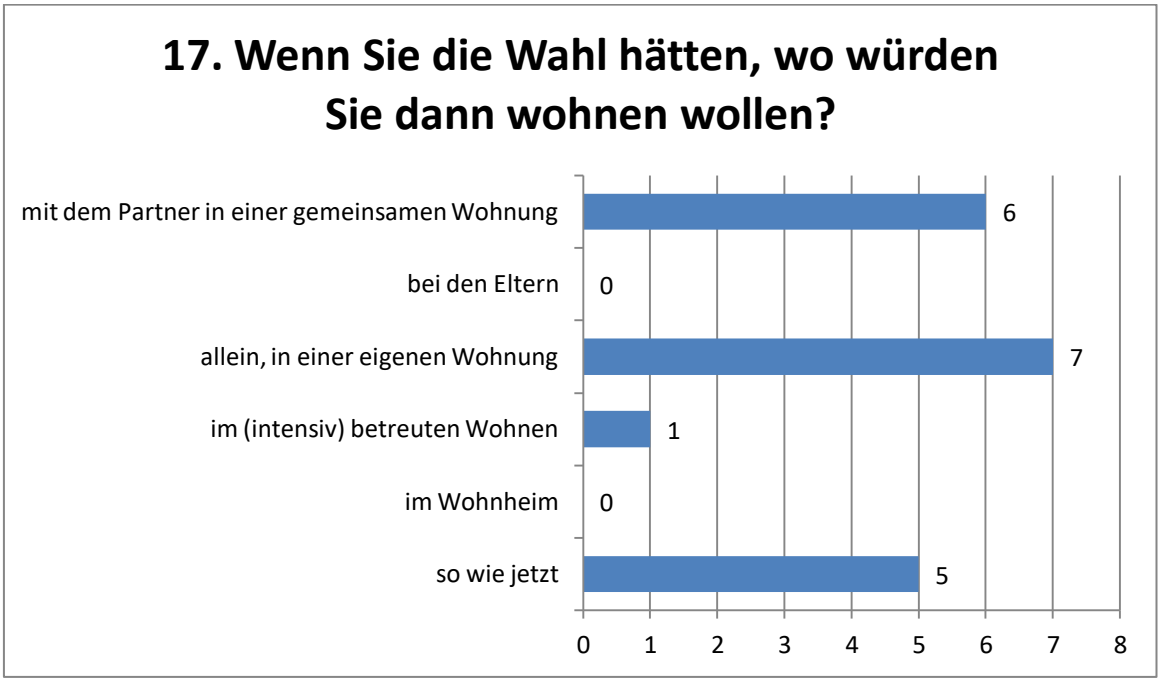

14. Fühlen Sie sich ernst genommen und unterstützt in Ihrem Wohnalltag?
2
10
7
ja
es ist okay
nein

15. Haben Sie einen eigenen Zimmerschlüssel / Wohnungsschlüssel?
0
19
ja
nein


16. Konnten Sie vor Ihrem Einzug aus verschiedenen Wohnformen auswählen?
9
10
ja
nein


Ist es für Sie wichtig, die Wahl zwischen verschiedenen Wohnformen zu haben?
3
16
ja
nein

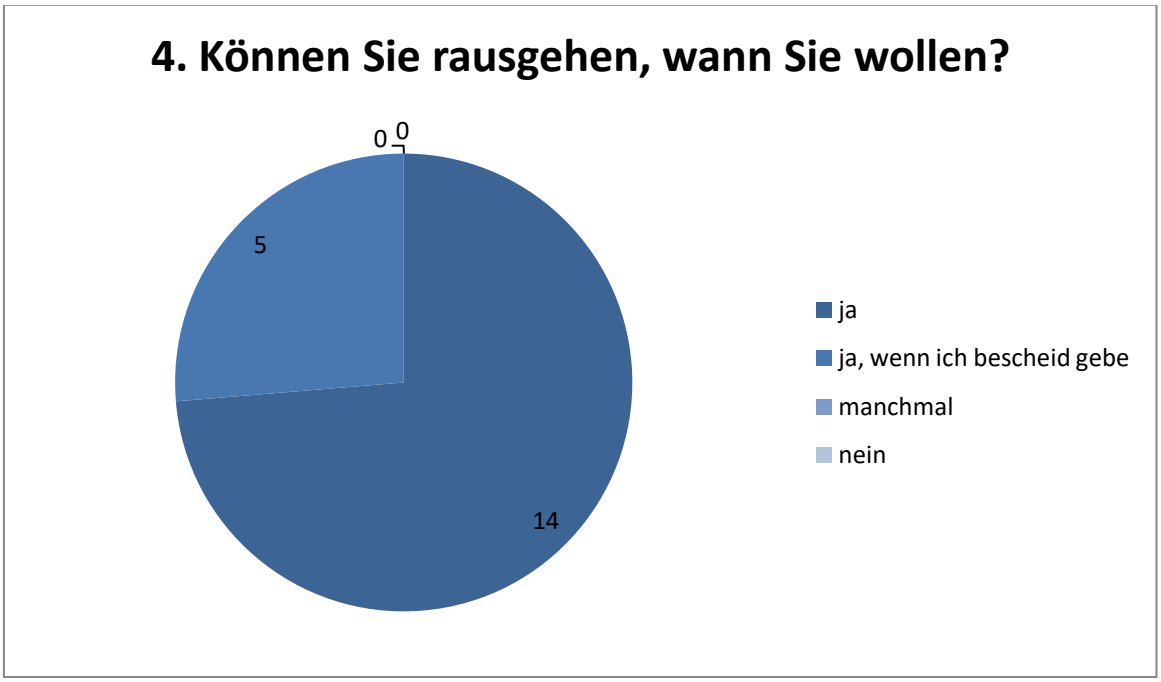

Finden Sie es wichtig, vor einer Entscheidung über Wohnmöglichkeiten informiert zu werden?
2
17
ja
nein

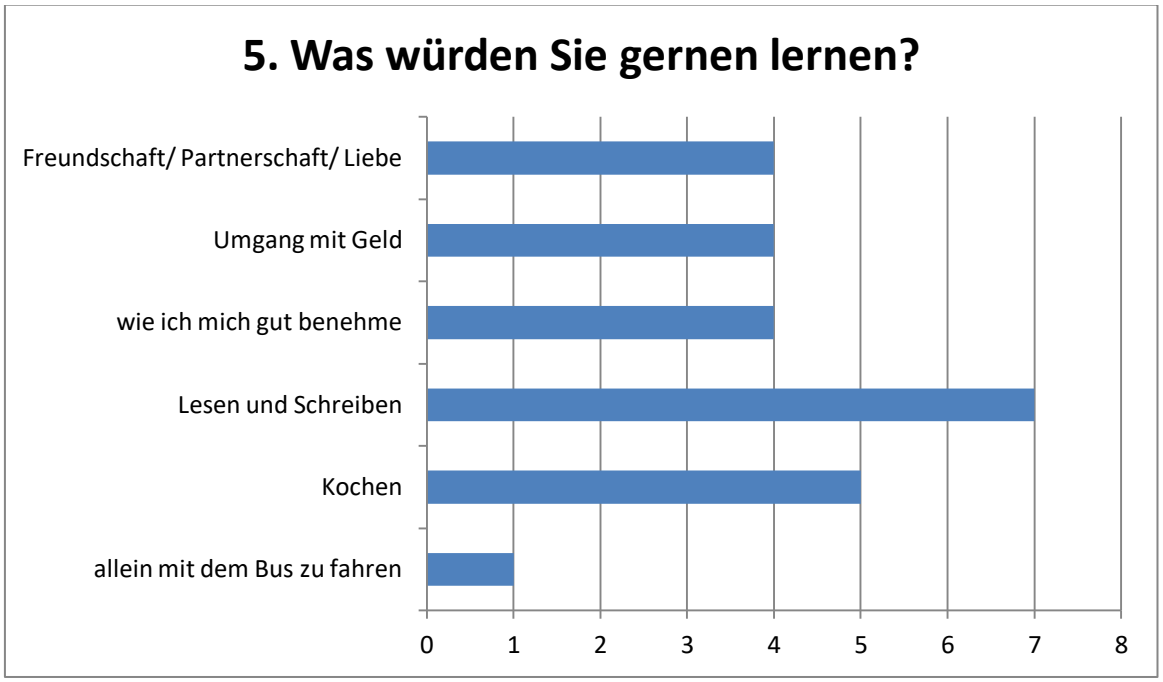

17. Wenn Sie die Wahl hätten, wo würden Sie dann wohnen wollen?
mit dem Partner in einer gemeinsamen Wohnung
6
bei den Eltern
0
allein, in einer eigenen Wohnung
7
im (intensiv) betreuten Wohnen
1
im Wohnheim
0
so wie jetzt
5
0 1 2 3 4 5 6 7 8

1. Werden Sie bei wichtigen Fragen mit einbezogen?
6
13
ja
nein

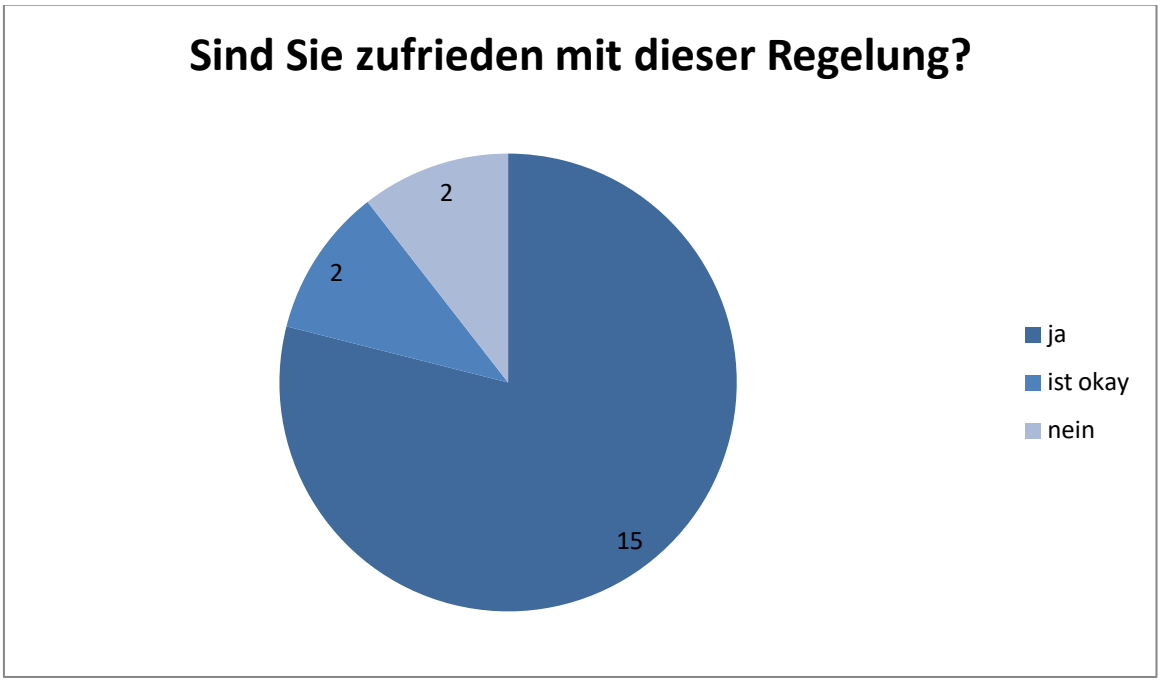
2. Ich kann selbst entscheiden…
wann ich telefoniere
was ich essen möchte
wie mein Zimmer / meine Wohnung eingerichtet ist
wann ich ins Bett gehe
wann ich duschen oder baden gehe
was ich anziehe
16
16,5
17
17,5
18
18,5
19
19,5

3. Verstehen Sie sich gut mit den Mitbewohnern?
0
8
11
ja
mit manchen gut, mit anderen nicht
nein

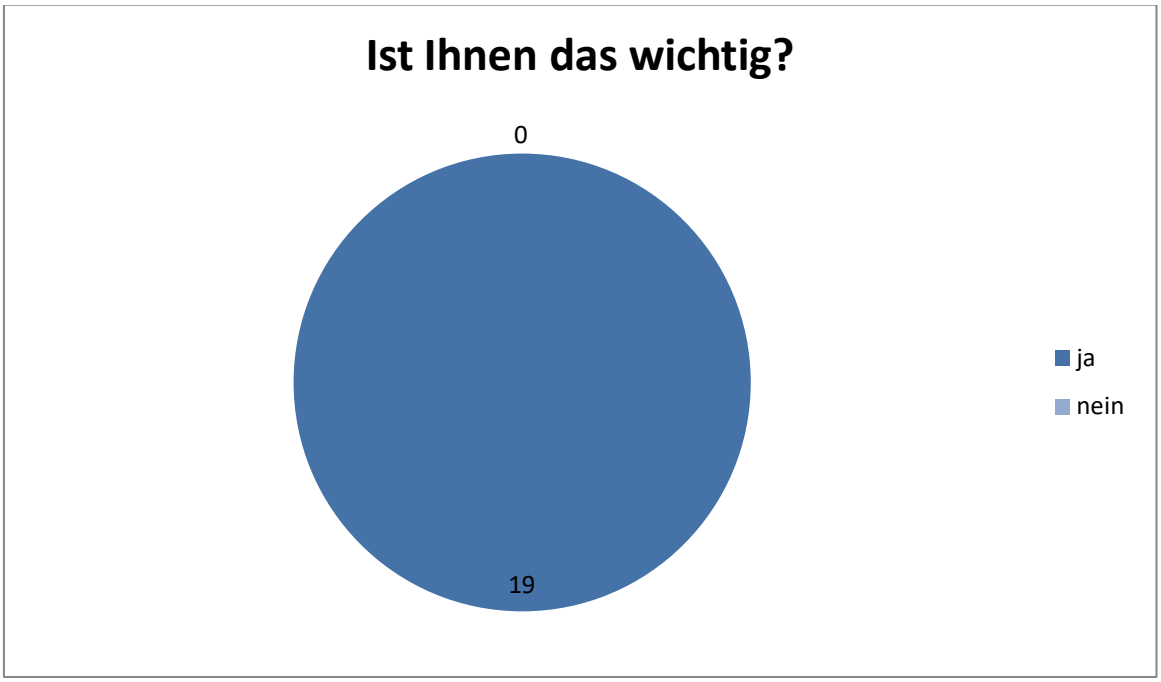

4. Können Sie rausgehen, wann Sie wollen?
0
0
5
14
ja
ja, wenn ich bescheid gebe
manchmal
nein

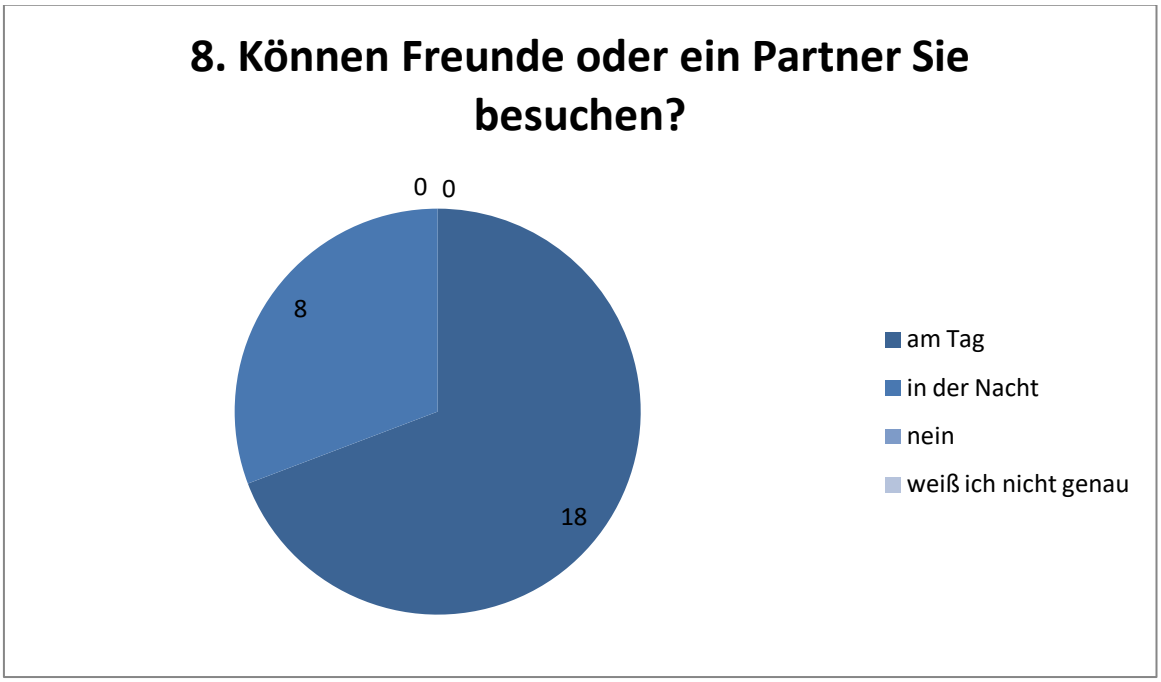

5. Was würden Sie gernen lernen?
Freundschaft/ Partnerschaft/ Liebe
Umgang mit Geld
wie ich mich gut benehme
Lesen und Schreiben
Kochen
allein mit dem Bus zu fahren
0
1
2
3
4
5
6
7
8

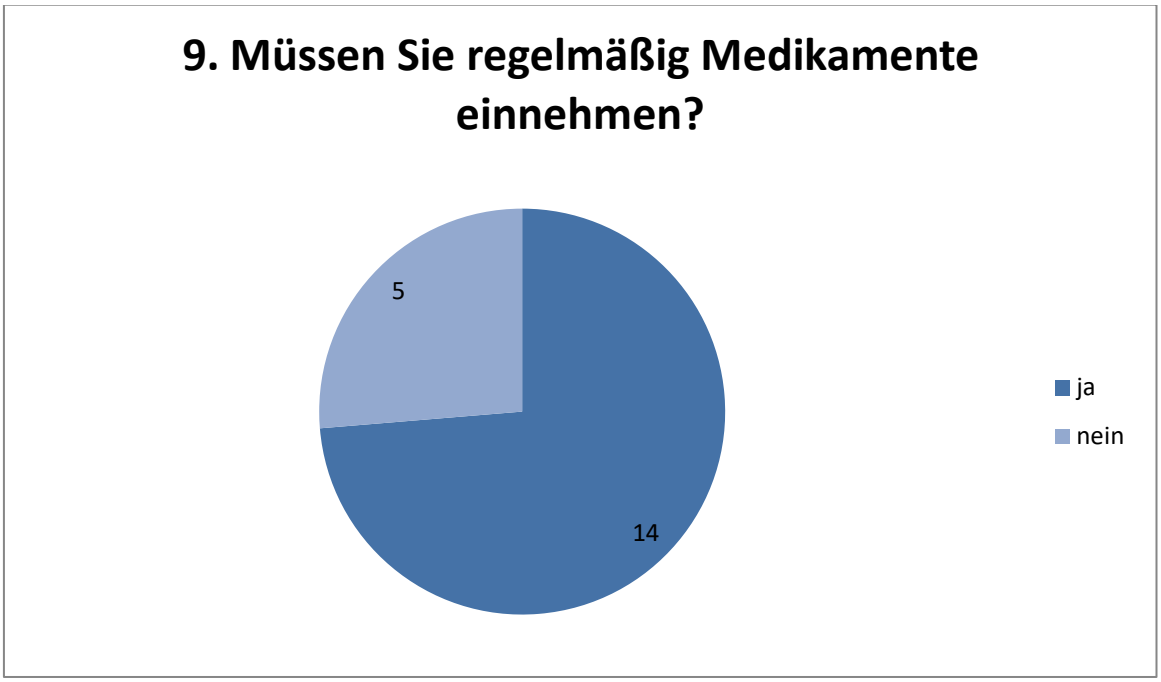
6. Wer bestimmt über Ihr Geld?
11
12
8
das mache ich ganz allein
der gesetzliche Betreuer
die Mitarbeiter teilen es mir zu

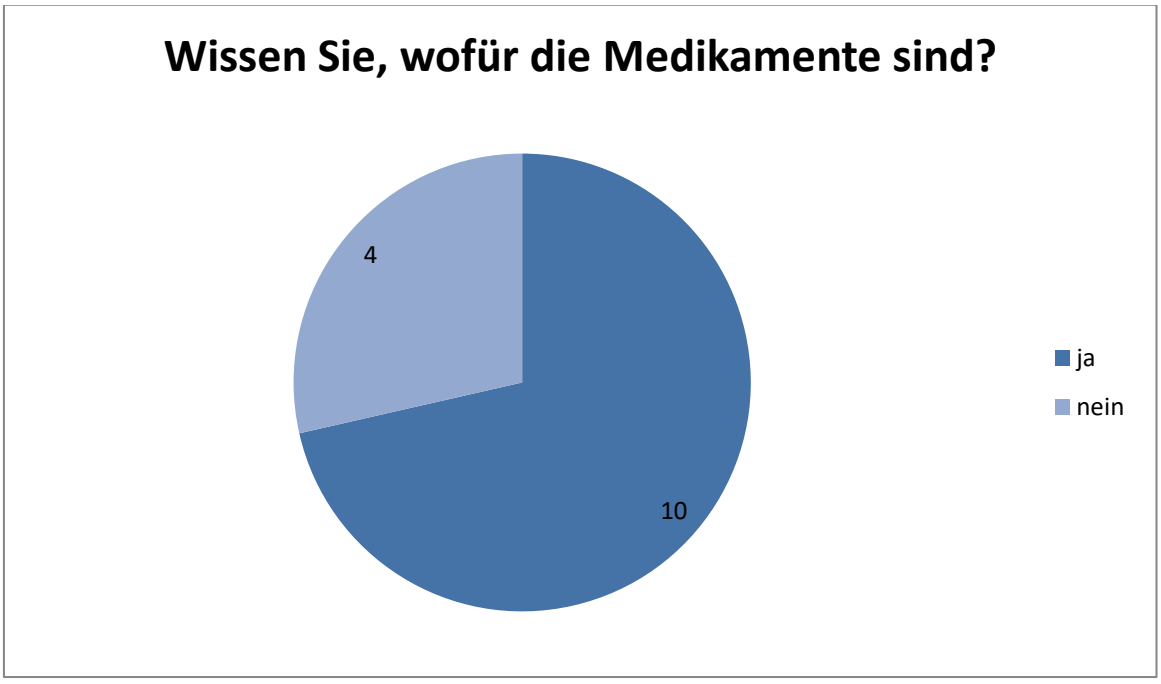

Sind Sie zufrieden mit dieser Regelung?
2
2
15
ja
ist okay
nein

7. Haben Sie die Möglichkeit, allein einkaufen zu gehen?
0
19
ja
nein
nur mit Begleitung

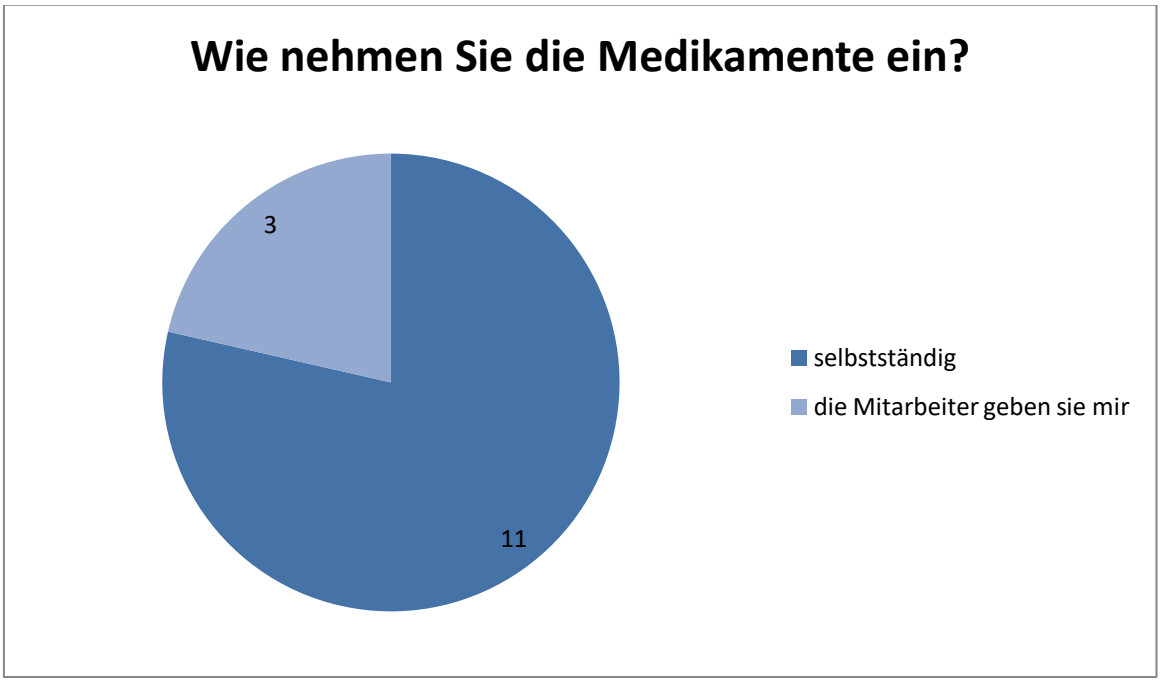

Ist Ihnen das wichtig?
0
19
ja
nein


8. Können Freunde oder ein Partner Sie besuchen?
0 0
8
18
am Tag
in der Nacht
nein
weiß ich nicht genau


9. Müssen Sie regelmäßig Medikamente einnehmen?
5
14
ja
nein


Wissen Sie, wofür die Medikamente sind?
4
10
ja
nein

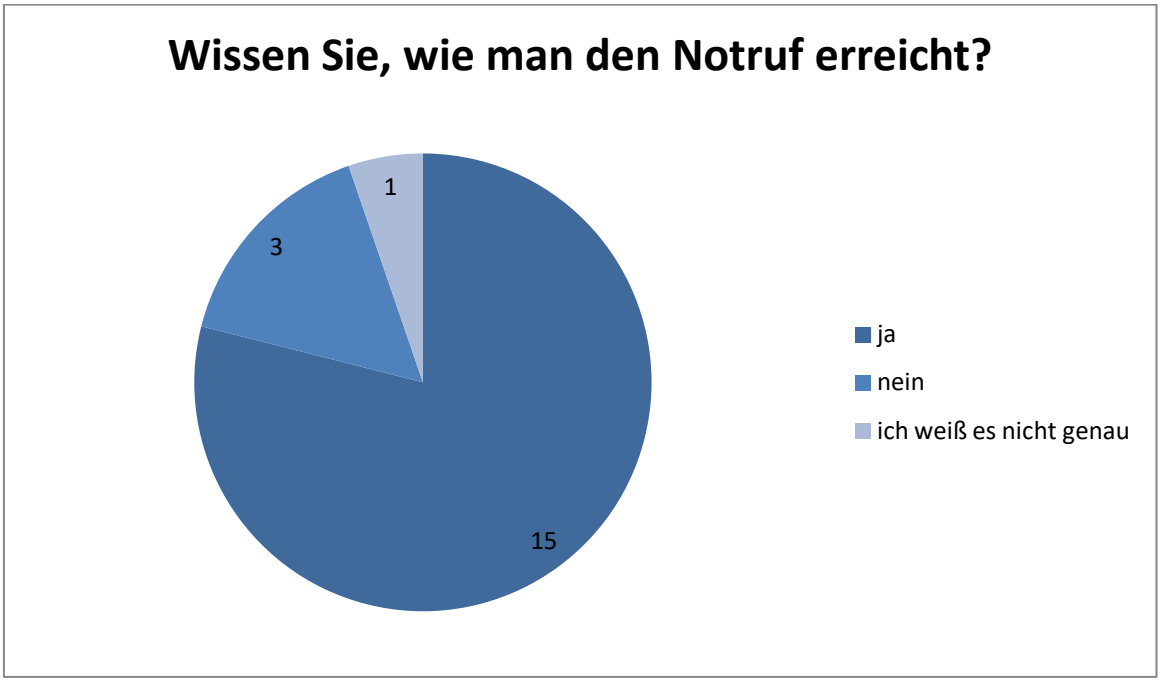
Wenn nein, möchten Sie wissen, wofür die Medikamente sind?
2
2
ja
nein


Wie nehmen Sie die Medikamente ein?
3
11
selbstständig
die Mitarbeiter geben sie mir

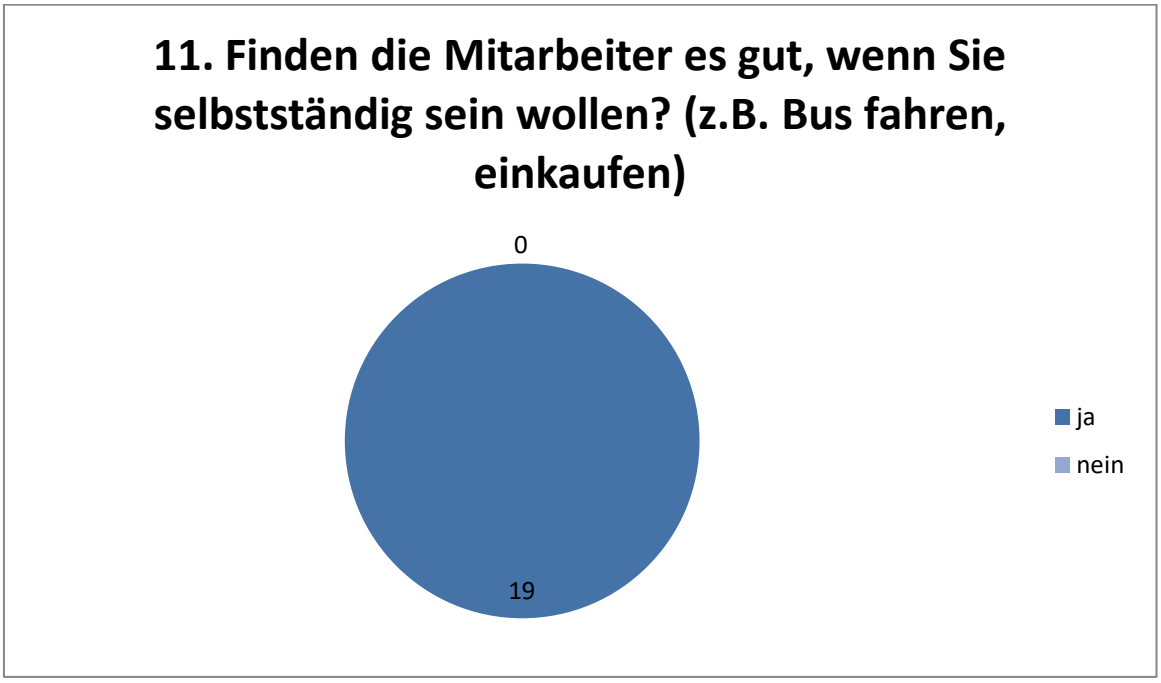
10. Wissen Sie, was Sie im Notfall tun müssen, zum Beispiel bei Brand oder einem Unfall?
0
19
ja
nein
ich weiß es nicht genau

Wissen Sie, wo Fluchtwege sind?
0
19
ja
nein
ich weiß es nicht genau

Wissen Sie, wo der nächste Feuerlöscher hängt?
0
19
ja
nein
ich weiß es nicht genau


Wissen Sie, wie man den Notruf erreicht?
1
3
15
ja
nein
ich weiß es nicht genau

Wünschen Sie sich dabei mehr Unterstützung?
4
6
9
ja, unbedingt
nein
ein bisschen schon


11. Finden die Mitarbeiter es gut, wenn Sie selbstständig sein wollen? (z.B. Bus fahren, einkaufen)
0
19
ja
nein

## Anlage XIII: Bewertungsbogen



| **Bewertungsformular**<br>**SE 9.2: Bachelor-Thesis (t.amm.37489)** | | | Academie Mens en Maatschappij |
|---|---|---|---|
| Student/in 1 | | St.-Nr. | |
| Student/in 2 | | St.-Nr. | |
| Student/in 3 | | St.-Nr. | |
| Student/in 4 | | St.-Nr. | |
| Student/in 5 | | St.-Nr. | |
| Datum | | | |
| Prüfer/in | | | |
| Unterschrift | | | |

| **Bewertungsvoraussetzung:** | **Genügend / Ungenügend** | **Feedback / Erläuterung** |
|---|---|---|
| Das Kriterium zum Professionellem Schreiben (Kriterium 1) ist mindestens mit „Genügend", d.h. mit mindestens sechs Punkten, bewertet worden. | | |
| Die Länge der Bachelor-Thesis beträgt<br>• Bei 1 Studierenden 40 Seiten (+/- 5 Seiten)<br>• bei 2 Studierenden 55 (+/- 5 Seiten)<br>• bei 3-5 Studierenden 80 (+/- 5 Seiten). | | |
| **Passt auf:** Die Bachelor-Thesis wird grundsätzlich anhand aller Kriterien beurteilt. Verfehlt die Bachelor-Thesis die Anforderungen an die Länge und/ oder das Kriterium zum Professionellen Schreiben, wird er mit „Ungenügend" bewertet und mit einer „1" in BISON registriert. Dabei ist es unerheblich, ob infolge der Beurteilung der weiteren Kriterien eine Gesamtpunktzahl von 60 Punkten oder mehr erreicht wird. | | |

Academie Mens & Maatschappij/ Fachbereich Sozialwesen:
Bewertungsformular SE 9.2 Forschungsplan

| Kriterium | 0 Punkte | 3 Punkte | 6 Punkte | 8 Punkte | 10 Punkte | Punkte | Feedback |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1.<br>Professionelles Schreiben (Bewertungs-voraussetzung) | Sprachgebrauch, Textaufbau und Auswahl und Umgang mit Quellen sind überwiegend mangelhaft. | Sprachgebrauch, Textaufbau oder Auswahl und Umgang mit Quellen entsprechen nicht dem Leitfaden Professionelles Schreiben. | Sprachgebrauch, Textaufbau und Auswahl und Umgang mit Quellen entsprechen dem Leitfaden Pro-fessionelles Schrei-ben. Quellen sind überwiegend aktuell und wissenschaftlich. | Der gesamte Bericht entspricht dem Leit-faden Professionelles Schreiben hinsichtlich Sprachgebrauch, Textaufbau und Aus-wahl und Umgang mit Quellen. Der Text ist erkennbar gegliedert, Rechtschreibung und Grammatik sind weit-gehend fehlerfrei. Quellen sind aktuell und wissenschaftlich. Verweise und Quel-lenangaben entspre-chen der APA-Norm. | Der gesamte Bericht entspricht dem Leitfaden Professionelles Schreiben, wobei Sprachgebrauch, Textaufbau und/oder Auswahl und Umgang mit Quellen das geforderte Maß im besonderen Umfang übertrifft. Der Text ist logisch gegliedert, Rechtschreibung und Grammatik sind fehlerfrei. Quellen sind aktuell und wissenschaftlich. Verweise und Quellenangaben entsprechen der APA-Norm. | | |
| 2,<br>Die Forschung der Bachelor-Thesis beschäftigt sich mit relevanten Entwicklungen in der Sozialen Arbeit. | Über die Relevanz der Bachelor-Thesis finden sich keine nachvollziehbaren Aussagen. | Die Forschung ist nicht relevant für die Entwicklung der Sozialen Arbeit. | Die Forschung ist relevant für die Entwicklung der Sozialen Arbeit in einem bestimmten Gebiet Sozialer Arbeit innerhalb einer Institution. | Die Forschung ist relevant für die Entwicklung der Sozialen Arbeit in mehreren vergleichbaren Institutionen. | Die Forschung ist relevant für die Entwicklung evidenzbasierter Sozialer Arbeit in verschiedenen Institutionen. | | |
| 3.<br>Die Forschung ist nützlich und/oder innovativ für das Arbeitsfeld. | Innovation und Nutzen der Forschung sind nicht dargestellt. | Die Forschung ist nicht innovative und/oder hat keinen Nutzen für das Arbeitsfeld. | Die Forschung unterstützt die Verbesserung der Hilfeleistung in der Auftrag gebenden Einrichtung. | Die Forschung unterstützt die Verbesserung der Hilfeleistung in der Auftrag gebenden und vergleichbaren Einrichtungen. Theorien werden kritisch mit den Forschungsergebnissen | Die Studie kommt zu neuen Einsichten hinsichtlich der Weiterentwicklung professioneller Praxis. Theorien werden kritisch verglichen und der Standpunkt der Forschenden beruht auf den Forschungsergebnissen. | | |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | diskutiert. | | | |
| 4.<br>Die Forschungsfrage der Bachelor-Thesis ist präzise und zielführend. | Die Forschungsfrage ist nicht deutlich. | Die Forschungsfrage ist nicht präzise und basiert nicht auf dem Forschungsziel. | Das Forschungsziel, die Haupt- und Teilfragen sind ausreichend klar und schließen aneinander an. | Das Forschungsziel, die Haupt- und Teilfragen sind klar definiert, in einem logischen Verhältnis zueinander und ausführbar. | Das Forschungsziel, die Haupt- und Teilfragen sind klar definiert, in einem logischen Verhältnis zueinander und ausführbar. Sie gehen von einem klar erkennbaren praktischen Anlass aus und schließen zugleich an die Theorie an. | | |
| 5.<br>Die Forschung basiert auf einem aktuellen und relevanten theoretischen Hintergrund (nationale und internationale Quellen). | Der theoretische Hintergrund ist nicht nachvollziehbar und/oder nicht aktuell und relevant. | Der theoretische Hintergrund ist nicht aktuell und/oder relevant. | Mindestens fünf aktuelle, relevante Quellen sind genutzt worden, hierbei mindestens ein internationaler Zeitschriftenartikel. Der theoretische Rahmen umfasst internationale Aspekte des Themas. | Mindestens zehn aktuelle, relevante Quellen sind genutzt worden, hierbei mindestens zwei internationale Zeitschriftenartikel. Die Theorie wird mit eigenen Worten wiedergegeben. Die internationale Perspektive ermöglicht eine Vertiefung des Themas. | Mindestens zwölf aktuelle, relevante Quellen sind genutzt worden, hierbei mindestens vier internationale Zeitschriftenartikel. Die Theorie wird mit eigenen Worten wiedergegeben. Die internationale Perspektive ist innovativ. | | |
| 6.<br>Die Forschungsmethodensind zuverlässig und transparent. | Die Datenerhebung ist nicht nachvollziehbar. | Die Daten sind nicht systematisch, überprüfbar und/oder auf einer akzeptierten Methode basierend. | Die Daten sind systematisch erhoben und überprüfbar. Die genutzten Methoden sind plausibel. | Die Daten sind überprüfbar und systematisch erhoben und aufbereitet. Die genutzten Methoden sind plausibel. | Die Daten sind systematisch, überprüfbar und basierend auf einer akzeptierten Methode erhoben und aufbereitet.<br>Die Forschungsmethode ist komplex und/oder es werden verschiedene Forschungsmethoden kombiniert. | | |
| 7.<br>Die Datenauswertung | Datenauswertung und/oder | Die Datenauswertung | Die Datenauswertung ist | Die Datenauswertung und die | Die Datenauswertung und die Ergebnispräsentation | | |



| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| und die Ergebnispräsentation sind korrekt. | Ergebnispräsentation sind fehlerhaft. | und die Ergebnispräsentation sind nicht plausibel. | korrekt, aber die Ergebnisse könnten präziser sein. | Ergebnispräsentation sind korrekt. | sind korrekt. Die Ergebnisse sind überprüfbar, es werden stichhaltige Aussagen zur Güte der Ergebnisse getroffen. | | |
| 8.<br>Die Schlussfolge-rungen basieren auf den Ergebnissen und dem theoretischen Hintergrund und beantworten die Haupt- und Teilfragen. | Schlussfolgerungen fehlen. | Die Antworten auf die Fragen sind unzureichend in ihrem Bezug zu den Ergebnissen der Forschung und/ oder zum theoretischen Hintergrund. | Die Antworten auf die Fragen beruhen klar nachvollziehbar auf den Ergebnissen der empirischen Forschung und greifen einzelne Aspekte des theoretischen Hintergrunds auf. | Die Antworten auf die Fragen beruhen klar nachvollziehbar auf den Ergebnissen der empirischen Forschung und schließen ausdrücklich und umfänglich an den theoretischen Hintergrunds an. | Die Antworten auf die Fragen beruhen klar nachvollziehbar auf den Ergebnissen der empirischen Forschung und schließen ausdrücklich und umfänglich an den theoretischen Hintergrunds an. Eventuelle kritische Auswirkungen der Schlussfolgerungen werden benannt. | | |
| 9.<br>Die Empfehlungen sind praxis- und theorieorientiert formuliert. | Empfehlungen fehlen. | Die Empfehlungen sind unklar. | Die Empfehlungen sind klar und können in der Praxis umgesetzt werden. Sie basieren auf den Schlussfolgerungen und schließen an die Ergebnisse der Forschung und einzelne Aspekte des theoretischen Rahmens an. | Die Empfehlungen sind klar, differenziert und handlungsleitend in der Praxis. Sie sind auf Mikro- und Mesoniveau angelegt. | Die Empfehlungen sind klar, differenziert und handlungsleitend in der Praxis. Sie sind auf Mikro-, Meso- und Makroniveau angelegt. Die Empfehlungen zu Folgestudien sind nachvollziehbar und stichhaltig. | | |
| 10.<br>Die Diskussion verdeutlicht einen persönlichen und professionellen Standpunkt und einen kritischen Rückblick, der Stärken, Schwächen und alternative | Eine Diskussion ist nicht vorhanden. | Die Diskussion enthält keinen überzeugenden Inhalt. | Die Diskussion erörtert plausibel die Stärken und Schwächen des Forschungsprozesse. | Die Diskussion erörtert plausibel die Stärken und Schwächen des Forschungsprozesses. Die Bachelor Thesis, wird abschließend kritisch auf Mikro- und Mesoniveau betrachtet. | Die Diskussion erörtert plausibel die Stärken und Schwächen des Forschungsprozesses und berücksichtigt dabei auch forschungsethische Aspekte. Die Forscher beziehen auf Mikro-, Meso- und Makroniveau Stellung zum | | |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Herangehensweisen benennt. | | | | | Ergebnis, also zur Bachelor Thesis, wobei sich Wissen und Verständnis verbinden. | | |
| | | | | | **Punkte gesamt *(max. 100)*** | | |
| | | | | | **Gesamtbewertung (Note):**<br>**Die Gesamtbewertung (Ziffer) ergibt sich aus den erreichten Punkten** | | |

**Bestehensgrenze**

Die Endnote ergibt sich aus der Addition der in den einzelnen Kriterien-Bereichen erzielten Punkte. Um ein „Ausreichend" / „Genügend" (= die Note 6) zu erhalten, sind ***mindestens 55 Punkte*** zu erzielen

**Die Notengebung erfolgt nach folgendem Schlüssel:**

| **Note** | **1** | **2** | **3** | **4** | **5** | **6** | **7** | **8** | **9** | **10** |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Max. 100 Punkte** | 1-14 | 15-24 | 25-34 | 35-44 | 45-54 | 55-64 | 65-74 | 75-84 | 85-94 | 95-100 |